Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

49 | 106. Jahrgang | Seiten 1361 bis 1404 | Zürich, den 8. Dezember 1961 | Erscheint freitags

Ludwig Uhland, deutscher Balladendichter, ° 26. April 1787 in Tübingen, † 13. November 1862 daselbst, war ein vorzüglicher Erforscher der altdeutschen Literatur, besonders auf dem Gebiete der Volksdichtung. Für seine Balladen schöpfte er den Stoff vorwiegend aus der Ritterzeit: «Taillefer», «Bertran de Born», «Des Sängers Fluch». Die Gedichte zeichnen sich durch Schlichtheit der Empfindung und malerische Naturanschauung aus («Ich hatt' einen Kameraden», «Die Kapelle»).

Joseph Lister, englischer Arzt, ° 5. April 1827 bei London, † 12. Februar 1912, war ein ausgezeichneter Chirurg. Er entdeckte die Eitererreger und führte die «antiseptische» Verbandmethode ein. Dabei wurde die Luft desinfiziert und die Wunde nach der Operation durch einen luftdichten, keimtötenden Verband abgeschlossen, was die Heilung vormals tödlicher Wunden ermöglichte. (Heute «aseptische», d. h. alle Krankheitskeime fernhaltende Operation.)

Harriet Beecher-Stowe, amerikanische Schriftstellerin, ° 14. Juni 1812 als Pfarrerstochter, † 1. Juli 1896, war Lehrerin in Boston. 1851 veröffentlichte sie «Onkel Toms Hütte», eine Sammlung von eigenen Beobachtungen aus dem Sklavenleben. Das Buch erregte beispielloses Aufsehen und wurde in viele Sprachen übersetzt. Es trug wesentlich zur Aufhebung der Sklaverei in Nordamerika (1864) und Brasilien (1888) bei. In Zentralafrika gab es noch lange Sklavenhandel.

Albert Welti, Schweizer Maler und Radierer, ° 18. Februar 1862 in Zürich, † daselbst 8. Juni 1912, war ein Schüler Böcklins; doch ihn lockte mehr die Figur als die Landschaft. Er gestaltete meist aus der Erinnerung heraus und liess nicht Anregungen von aussen, sondern innere Ideen zu bildmässiger Wirkung werden. Seine unerschöpfliche Phantasie gelangte in trefflichen Radierungen zum Ausdruck. Er malte mit W. Balmer das grosse Landsgemeindebild im Ständeratssaal.

Rudolf Virchow, deutscher Arzt, ° 13. Oktober 1821, † 5. September 1902, Berlin. Er war Professor und Direktor am Pathologischen Institut der Universität Berlin. Virchow förderte durch Anwendung des Mikroskops die Kenntnis der Ursachen, des Wesens und des Verlaufs der Krankheiten und schuf die Zellenlehre. Er wirkte durch Wort und Schrift für die Bekämpfung der Tuberkulose, Diphtherie, die Heilung von Geschwülsten und die öffentliche Gesundheitspflege: Kanalisation, Schulhygiene.

Claude Debussy, französischer Tondichter, ° 22. August 1862 in Saint-Germain-en-Laye, † 26. März 1918 in Paris. Er komponierte Orchester- und Klavierstücke (Präludien), Lieder und die rein lyrische Oper «Pelleas und Melisande». Debussy fand eine geeignete Form zum Ausdruck der flüchtigen Empfindungen und zarten Erregungen, wie z. B. der Kühle des Abends, des Dufts der Blumen. Als Neuerer und Anreger nimmt er in der Musik eine hervorragende Stellung ein.

Zwei Seiten aus dem Schatzkästlein des Pestalozzi-Kalenders für 1962

Es gehört zur Tradition des altbewährten, aber immer wieder neuen Pestalozzi-Kalenders, dass er auf eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten der Welt aufmerksam macht. So versucht der Kalender auf seine Art, Leitbilder zu pflanzen. Wie oft erlebt man es als Lehrer, dass Schüler im Unterricht Kenntnisse zu Tage fördern, die dem Pestalozzi-Kalender entstammen. Der kürzlich erschienene Kalender für 1962 ist wieder ungemein reichhaltig und verdient, dass wir ein gutes Wort für ihn einlegen.

V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 49 8. Dezember 1961 Erscheint freitags

«Für eine der heutigen Zeit entsprechende Erziehung»
Der Lehrer und die Probleme der heutigen Welt
Standard-Lektionen der Fraternitas zum Rassenproblem
Aus der Tätigkeit der Fraternité Mondiale
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Neuenburg und Schaffhausen
Studienreisen 1962 des SLV
Schweizerische Pädagogische Schriften
«Sprechende Zeitung» für die Blinden
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Schulfunksendungen
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 18. Dezember, Singsaal Schulhaus Grossmünster. Probe zur «Johannes-Passion» von J. S. Bach, 19.30 Uhr alle. Dienstag, 19. Dezember, Aula Hohe Promenade. Probe, 18.00 Uhr alle.

Lehrerturnverein. Montag, 11. Dezember, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben Oberstufe: Aufbau von Uebungsverbindungen an den Schaukelringen.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 12. Dezember, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik mit Reif und Springseil.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 15. Dezember, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Faust- und Korbball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. Dezember, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Stufenbarren (3.). Spiel. — *Radonsergemeinde:* Zusammenkunft im Restaurant Waidberg (beim Waidbad), Mittwoch, 13. Dezember, ab 16.30 Uhr. Auch Teilnehmer früherer Jahre sind herzlich eingeladen.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 16. Dezember, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe.

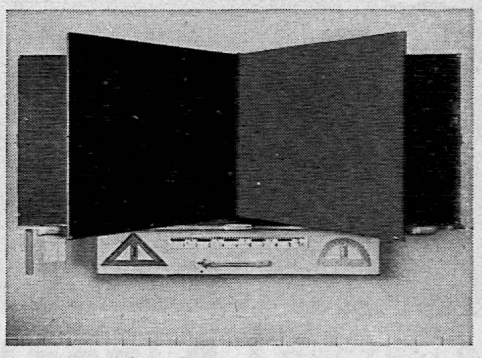
BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. Dezember, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfurri, Bülach. Volleyball und Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. Dezember, 18.20 Uhr, in Rüti. 3. Lektion Skiturnen für gross und klein.

HORGEN. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 15. Dezember, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Spiel, anschliessend Hock.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. Dezember, 17.50 Uhr, Turnhalle Grüze, Dübendorf. Knaben und Mädchen 2./3. Stufe: Gerätekombinationen, Skiturnen, Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. Dezember, 18.15—19.30 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B (Osteingang benützen). Schlussturnen: Einzelwettkampf.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

CÉCILE LAUBER

In der Gewalt der Dinge

Roman, 272 Seiten, Leinen Fr. 16.40

Das grosse dichterische Werk vieler Jahre geht diesem neuesten Roman Cécile Laubers voraus. Es findet in ihm seine Erfüllung, seinen Höhepunkt: alle Kräfte sind noch einmal zusammengenommen und runden das Bild einer Dichterin, deren Stimme zu hören uns auch heute wieder ein grosses Erlebnis bedeutet.

ERNST MORGENTHALER

Flug zu Barbara

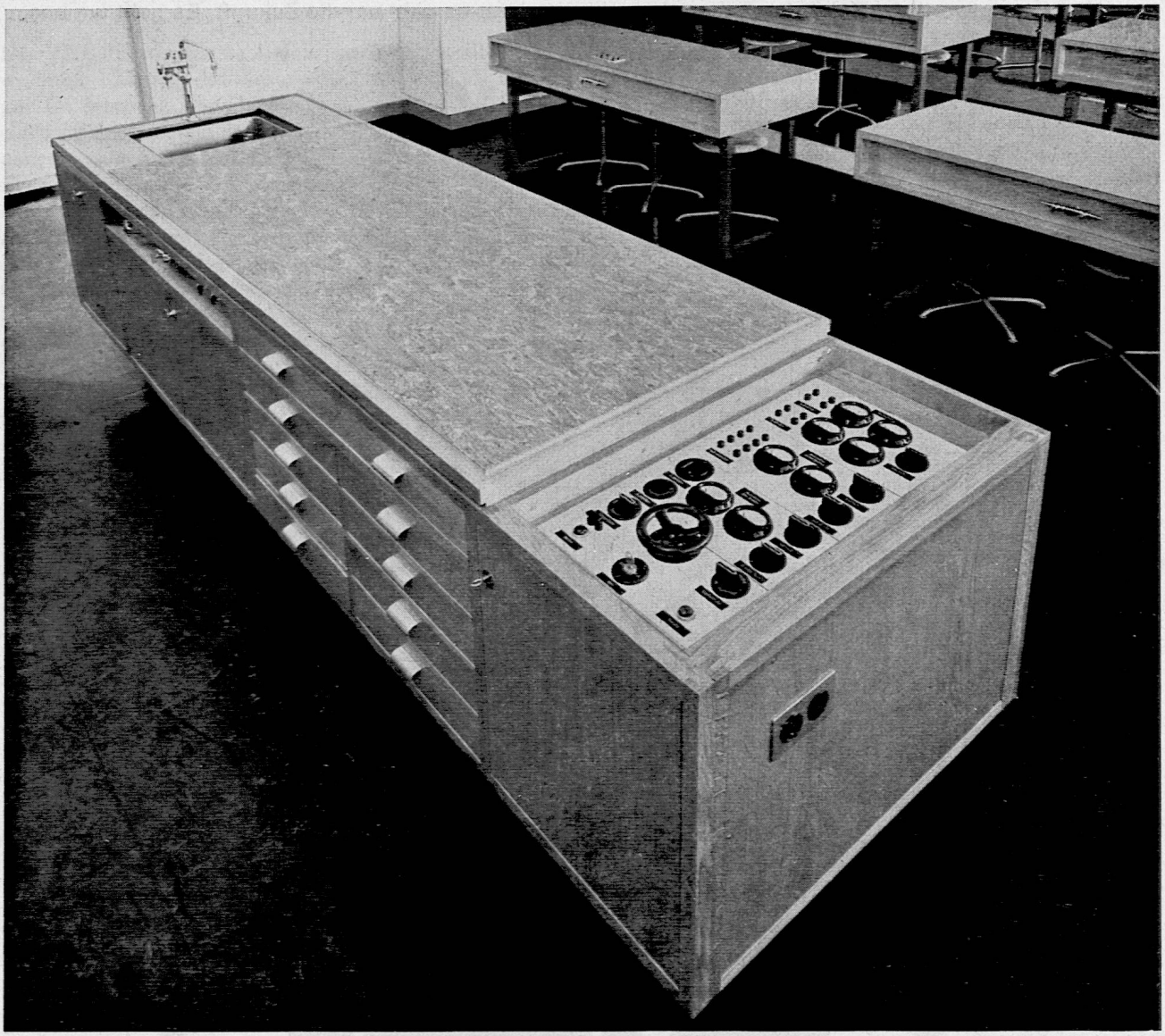
Mit sechs farbigen Reproduktionen nach Aquarellen des Künstlers. 56 Seiten, Pappband Fr. 10.—

Ernst Morgenthaler hat vor wenigen Jahren einen grossen Flug unternommen, der ihn aus der Schweiz über Bangkok und Siam nach Australien führte, wo er sich längere Zeit aufhielt. Sein Bericht wurde zu einer amüsanten und persönlich gefärbten Lektüre. Ein echter Morgenthaler in Wort und Bild.

Verlag Huber & Co. AG Frauenfeld

Bei Kopfweh hilft Mélabon besonders wirksam und gut verträglich

SIEMENS



Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen SIEMENS im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

Siemens Elektrizitätserzeugnisse AG
Zürich Löwenstrasse 35

es geht um uns

in der Familie, in der Gemeinde, im Staat und ... vor allem in der Schule. Hier verbringen wir den grössten Teil unserer Entwicklungsjahre. Hier beginnt das Formen anzunehmen, was aus uns später eine Persönlichkeit werden lässt. Wie wohl wir uns in dieser ersten «Schule des Lebens» fühlen und wie lernbegierig wir sind, hängt stark von der Umgebung ab, in die man uns setzt.

Viele verantwortliche Behörden haben das erkannt, denn es geht um die Zukunft. Es geht um uns.

Schulmöbel sind eine Spezialität der Embru-Werke Rüti ZH Tel. 055/44844

«Für eine der heutigen Zeit entsprechende Erziehung»

Bericht über die VIII. Internationale Pädagogische Woche vom 16. bis 23. Juli 1961, auf dem Monte Generoso
Die Tagung wurde durchgeführt von der Fraternité Mondiale, der Schweizerischen Unesco-Kommission und verschiedenen Lehrerverbänden der Schweiz
Leitung: Prof. Georges Panchaud, Lausanne

Die VIII. Internationale Lehrertagung ist nicht im gewohnten Rahmen des Pestalozzidorfes Trogen durchgeführt worden. Nachdem Dr. W. Vogt und die Vereinigung der Freunde des «Sonnenberges» eine Pause für günstig erachtet hatten, gingen unsere welschen Freunde mit grosser Initiative an die Verwirklichung eines längst gehegten Wunsches: War es möglich, im romanischen Sprachgebiet eine genügende Zahl von Mitarbeitern und Interessenten für eine solche Tagung zu finden? Ihre Mühe wurde belohnt; denn gegen 80 Kolleginnen und Kollegen aus der französischen Schweiz, aus Italien, Frankreich, Belgien und dem deutschsprachigen Gebiet interessierten sich für eine solche Woche. Die Mitarbeiter der Fraternité Mondiale in Genf machten sich grosszügig und gründlich an die Vorbereitungsarbeiten. Nachdem man im Welschland umsonst nach einem Tagungsort gesucht hatte, half die Migros-Genossenschaft Tessin aus der Not: Sie stellte ihre Hotels auf dem Monte Generoso zur Verfügung. Und damit wurden für eine Tagung ausgezeichnete Voraussetzungen geschaffen: stille Abgeschiedenheit in einer der schönsten Landschaften unseres Landes – mit bequemen Spazierwegen über die Grenze! Nicht nur in den Pausen liess man den Blick, solange und soviel das ausserordentlich angefüllte Tagungsprogramm es erlaubte, über die mannigfaltige Hügellandschaft des Sottoceneri schweifen. Am frühen Morgen begrüssten wir über unzählige waldige Hügelrücken hinweg den Monte Rosa, der seinem Namen alle Ehre machte, während die Dörfer noch in Dunkel und Stille verborgen lagen. Und nachts stand man am Abgrund und staunte über den Sternenkranz um den vielarmigen See, während die ganz Eifrigen unter der Lichtwolke über der Poebene den Mailänder Dom zu finden hofften. Beglückende Weite, reine Bergluft, Schönheit der Berge und Wälder, eine ausgezeichnete und aufmerksame Verpflegung und eine Schar Menschen guten Willens, die zusammensassen, um den dringendsten Fragen in ihrer Bildungsarbeit nachzuspüren – wer wäre bei soviel ausgezeichneten Startbedingungen nicht mit Zuversicht an die Arbeit herangetreten!

Und sicherlich denken alle, die dabei waren, mit Dankbarkeit und Freude an diese Ferien- und Arbeitswoche zurück. Mich als Berichterstatter beschleicht jedoch ein seltsames Gefühl von Enttäuschung und Zweifel: Der Leser dieses Berichtes, der die Vorträge oder wenigstens die Hauptgedanken daraus nun schwarz auf weiss vor sich findet, kann kaum ein wahrheitsgetreues Bild der Tagung bekommen. Uebersetzungen und Zusammenfassungen können niemals Spiegelbild einer Kursarbeit sein. Auch können Vorträge allein nicht das Wesen einer Tagung verkörpern, ihre Atmosphäre einfangen. Sie sind vielleicht Skelett, sie geben Impulse, führen zu Neubesinnung. Fleisch und Blut dazu geben die Menschen. Da ist der Vortragende selbst, der mit Ueberzeugung und Temperament sich für sein Anliegen einsetzt. Aber da sind auch die Teilnehmer in den Reihen, hier keine Neulinge, nicht unbeteiligte Zuhörer. Fast alle sind Fachleute – bescheidene und vorlaute, todernste und frohgemute! – Alle sind Eingeweihte, Sucher und Schaffer, Kritiker am Bestehenden oder Bahnbrecher einer neuen Schule. Sie alle sind mit dem guten Willen gekommen, einander anzuhören – und das ist viel in einer Zeit, wo man aneinander vorbeiredet!

Mögen die Referenten gelegentlich auch offene Türen einrennen oder mit abgestumpften Schlagwörtern fechten – was tut's! Hier stehen sie in einem neuen Rahmen, rechnen mit andern Zusammenhängen und werden das «Für» und «Wider» in der nachfolgenden Aussprache um so lebhafter herausfordern. Darin aber liegt der Hauptgewinn aller Tagungen verborgen; denn Wahrheit ist nicht nur eine Sache des Intellekts, der verstandesmässigen Erkenntnis, sondern eine menschliche Haltung. Das Herz ist dabei, mütterliche Güte, vom Glauben beseelter Wille.

Wie viele köstliche – und kostbare – Stunden haben wir in dieser Beziehung auf dem Generoso erleben dürfen! Wie freute man sich, wenn der idealistische Kämpfer Zerboni aus Turin, die von Hingabe an ihre Arbeit sprühende Korrespondentin aus Mailand, die eindringlich, klar denkende Mère Marie-Claire aus Bruxelles – oder unser Freund André Pulver von den Sonnenhängen des Léman ihre Meinungen mit Temperament und Feinheit kreuzten! Diese Aussprachen sind mit den Vorträgen die Höhepunkte einer Tagung, sie geben ihr ihre Strahlung, die nicht irgendwo gelesen, sondern nur miterlebt werden kann.

Auch an dieser Tagung haben wir wieder bedauert, dass nicht alle Redner die ganze Woche über an den Aussprachen haben teilnehmen können. Denn allzugern hätte man sie mit- und gegeneinander am runden Tisch ihre Thesen verteidigen hören. Und besonders lehrreich – vielleicht aber auch bemühend – wäre es geworden, wenn sich die Dozenten, Wirtschafter, Theologen und Pädagogen auf gewisse Begriffe hätten einigen müssen – z. B.: «zeitgemäss», «Allgemeinbildung» oder «minimales Programm». (Dass immerhin verschiedene Referenten der Woche längere Zeit «treu blieben», haben die «gewöhnlichen» Teilnehmer mit besonderer Dankbarkeit registriert!)

Prof. G. Panchaud, der die Tagung überlegen – d. h. mit nachsichtiger Straffheit und geistreichem Humor – leitete, hat Redner aus vier Gesichtspunkten zum Thema sprechen lassen:

1. den Wissenschafter,
2. den Wirtschaftsfachmann,
3. den Pädagogen und
4. Vertreter der Entwicklungsländer aus diesen drei Lebensbereichen.

Wenn sich trotz der Verschiedenheit des Herkommens, trotz den vielseitig gerichteten Interessen sehr viele Berührungspunkte und Uebereinstimmungen ergaben, beweist das nur, dass man heute über alle Sonderinteressen hinweg offene Ohren für erzieherische Fragen hat.

Das bedeutet mit andern Worten, dass heute viele einsichtige Nichtpädagogen sich der Bedeutung der Erziehung für das Leben des Einzelnen und das Schicksal der Gesellschaft bewusst geworden sind. Viele Diskussionen haben darum eindeutig und alarmierend mit folgenden Feststellungen geendet:

1. *Die Wirtschaft stellt immer höhere Anforderungen an Mensch und Schule.*

2. *Sie kann aber nur auf Verständnis und teilweise Berücksichtigung ihrer Wünsche hoffen, wenn sie der Schule ganz ausserordentlich mehr Mittel zur Verfügung stellt als bisher.*

3. *Die meisten Reformen werden aus finanziellen oder bürokratischen Gründen verhindert* (Mangel an Lehrkräften, Besoldungen, Lehrerfortbildung, Herabsetzung der Klassenbestände, Ausbau der Werkräume, Verbesserung der Lehrmittel; Ueberlastung der Lehrer, Mangel an Schulberatern, Fürsorgern, Spezialklassen für Schlecht- und Ueberbegabte, Freizeitleitern).

4. *Die Zusammenarbeit von Wirtschaftsführern und Schulmännern ist ein dringliches Postulat.*

Nur eine Kontaktnahme auf breiter Basis und gründliche Zusammenarbeit werden zeigen, wie weit sich die Schule den Bedürfnissen unserer Zeit anpassen kann, nur so kann der Idee echter Menschenbildung in Wirtschaft und Politik Gehör und vielleicht Geltung verschafft werden.

Am Sonntagabend begrüssten beim ersten gemeinsamen Nachtessen die beiden Kursleiter, Prof. G. Panchaud und Dr. C. Bariffi, die Teilnehmer. Die notwendigen organisatorischen Anordnungen wurden getroffen, so dass am folgenden Morgen schon mit dem eigentlichen Programm begonnen werden konnte.

Prof. Panchaud zeigte die Kursarbeit an: Wenn wir uns auf heute notwendige Erziehungsformen besinnen, müssen wir, ob gern oder ungern, über die gewohnten westlichen Denkformen hinaus gehen.

Darauf begrüsste anstelle des erkrankten Erziehungsdirektors des Kantons Tessin Direktor M. Foglia von der kantonalen Lehrerbildungsanstalt die Teilnehmer.

In einem Meisterstück romanischer Beredsamkeit gab er der Freude des gastgebenden Kantons Ausdruck, einen Kurs von Erziehern in seinen Grenzen begrüssen zu dürfen.

Der formale Bildungswert der modernen Sprachen

Dr. Adolphe Kuenzi, Gymnasiallehrer in Biel

Dr. Kuenzi möchte zuallererst festgehalten wissen, dass nicht die modernen Sprachen *an sich* bildenden Wert haben. Diesen Wert gibt ihnen das Studium: die aufgebrachte Anstrengung, die zur Beherrschung führt, ist von Lust- und Unlustgefühlen begleitet; und auf das Ziel zu führen Vertiefung. Erfolg und Sympathie: Das sind die bildenden Element!

Wahrscheinlich haben Sanskrit oder Chinesisch so grossen bildenden Wert wie unsere klassischen Sprachen. Weil sie aber nicht am Ursprung unserer Kultur stehen, unsere Welt nicht mitgeformt haben, besitzen sie für uns nur – von Ausnahmen abgesehen – zweitrangigen Wert. Herr Dr. Kuenzi, Professor für Französisch, beschränkt sich in seinen sprachvergleichenden Betrachtungen auf das Französische und Deutsche. Beide gehören der gleichen westlichen Zivilisation an, beide haben eine reiche Geschichte und Literatur. Sie sind Nachbarn und besitzen ein hohes kulturelles Leben.

Trotzdem – diese beiden Sprachen sind ausserordentlich verschieden, ja sie sind nie so verschieden gewesen wie heute. (Dazu werden zahlreiche instruktive Beispiele angeführt: direkte Rede, Satzordnung, Betonung usw.) Ein Vergleich der Sprachen hat nur einen Wert, wenn dabei wirklich die gedankliche Aussage im Vordergrund steht. Wertvoll ist es, zu vergleichen, mit welchen sprachlichen Mitteln der gleiche Gedanke ausgedrückt wird.

Ein solches Sprachstudium wird

1. jedem Schüler das Spezifische seiner eigenen Muttersprache deutlicher machen, und es wird ihm
2. zum Bewusstsein bringen, dass der Anderssprachige anders sieht, denkt und spricht. Damit wird das Verständnis für das Andersartige gefördert, die Freude am geistigen Reisen in andere Welten geweckt.

Wenn aber der moderne Sprachunterricht diese bildenden Werte fördern soll, muss er modernisiert, d. h. vor allem von der Bevormundung durch die traditionelle Grammatik befreit werden. Zudem sollte dieser Unterricht mehr auf Klarheit, Wahrheit und Exaktheit hin gerichtet sein – mehr Begriffs- als Wortstudium!

Das bedingte aber, dass mit dem Studium der zweiten Sprache früher begonnen würde. Unter diesen Voraussetzungen könnte der Sprachunterricht einen wertvollen Beitrag an eine unserer Zeit angemessene Erziehung leisten.

Les humanités classiques dans le monde moderne

André Rivier, Prof. an der Universität Lausanne

Professor Rivier hat seine glänzend vorgetragenen Gedanken im Manuskript in 60 Abschnittchen unterteilt. Für meine deutsche Zusammenfassung halte ich mich an dieselbe Ordnung, weil damit trotz der Kürzung der Gedankengang lückenlos verfolgt werden kann:

I

1. Um den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, hat die Schule zwei wesentliche Aufgaben zu erfüllen:

a) Vorbildung eines Kaders für Wissenschaft und Technik,

b) sie hat eine begabungsgemässe Bildung für alle zu ermöglichen.

2. Die Schulbehörden legen heute grosses Gewicht auf b). Der Zustrom an Schülern wird grösser; Schulprogramme und Methoden sind zu erneuern und zu erweitern; Fremdsprachen und technische Fächer sollen mehr Raum bekommen.

3. Das Studium der klassischen Sprachen scheint heute fragwürdig.

4. Aber es gibt Kreise, welche ein Studium ohne utilitaristische Zielsetzung begrüssen; sie wünschen nur Allgemeinbildung.

5. Die Frage, ob moderne oder alte Sprachen als Bildungselement vorzuziehen seien, wird immer allgemein, nie aber von einem bestimmten Kind aus beantwortet.

6. Dies trifft aber – leider – für alle Schulprobleme zu.

7. In allen Ländern mit stark entwickelter Industrie entsteht das Problem des Kaders, ein Mangel an tech-

nischem Personal. Eine Verbreiterung der wissenschaftlichen und technischen Menschenreserve soll durch den Ausbau des Schulwesens, durch eine erleichterte Hinführung zu den höhern Studien ermöglicht werden.

8. Eine Lösung dieser Probleme sucht man überall in der gleichen Richtung.

9. Meistens bleibt die Diskussion darüber aber abstrakt und generell.

10. Die soziale Gesellschaft und ihre politische Struktur werden zuwenig in ihrer Differenziertheit berücksichtigt.

11. Alle Studien über das Schulwesen stützen sich auf Statistiken, die sich auf Zahlen und Schemas — aber nicht auf die lebendige Gemeinschaft beziehen.

12. Wenn man praktische Lösungen finden will, sollte man die Verhältnisse der Region und des Landes studieren.

13. Kein Land ist einfach die Summe seiner Bewohner. Es bildet eine Gemeinschaft mit ihrer eigenen Vergangenheit, ihrer Zukunft, ihren Sitten und Gebräuchen. Der Nationalcharakter ist nicht Ausdruck der materiellen Lebensbedingungen, des technischen Fortschritts oder der Handelsbilanz, sondern eine Synthese des Denkens und Tuns und aller geistigen und manuellen Tätigkeiten: Alles zusammen ergibt seine kulturelle Physiognomie.

14. In diesem differenzierten Milieu wächst der junge Mensch heran.

15. Seine Entwicklung hängt entscheidend von dem Kontakt mit der Umwelt ab. Aber die kulturelle Atmosphäre, die die Schule dem Kind verschafft, ist ein ebenso entscheidender Erziehungsfaktor.

16. Wohl ist es richtig, dass die Schule ein feines Gehör hat für die Notwendigkeiten der modernen Welt, aber ebenso wichtig muss uns bleiben, was die Kinderpsychologie uns rät und was der Erhaltung der traditionellen Eigenheit dient.

17. Viele von der Technik und Wirtschaft geforderten Neuerungen im Schulwesen werden zu einer Nivellierung und zu einer Verwischung der nationalen Kulturen führen.

18. Das Kräftepotential der europäischen Gemeinschaften wird durch den internationalen Ausgleich verschoben. Die einzelnen Mächte verlieren ihre Selbständigkeit, die Kulturkreise ihr inneres Gleichgewicht.

19. Die Wirtschaft übt heute einen sehr einseitigen — sehr oft philantropisch getarnten – Druck auf das staatliche Leben in seiner Gesamtheit aus. Zum erstenmal in der Geschichte ist dieser Einfluss nicht durch andere Entwicklungsfaktoren – z. B. biologische, ethische, soziale oder religiöse Gründe — aufgefangen und ausgeglichen. Dadurch bekommen die politischen Mächte mit den grossen materiellen und technischen Hilfsquellen ein gefährlich grosses Uebergewicht. Sie zwingen den kleinen Gemeinschaften ihre Lebensformen auf, weil der trügerische Schein entsteht, in der wirtschaftlichen Expansion – und Integration in einen grössern Raum – liege an sich der Erfolg, und er allein verbürge die Existenzberechtigung jedes Einzelnen.

20. Die Pädagogen sehen sich also vor die Entscheidung gedrängt, ob in unsern Schulen einer von der Wirtschaft diktierten Uniformierung Folge geleistet oder ob sie weiterhin der traditionellen Eigenständigkeit verpflichtet sein soll.

21. Es handelt sich aber weder um ein rein pädagogisches Problem noch um die Frage der Eingliederung der technischen Errungenschaften in unsere Zivilisation. Es geht hier um Wertung, Mass und Form: Wie und wieweit kann eine Gemeinschaft die technischen Werke und ihre Suggestivkraft assimilieren, ohne ihr Wesen und Gesicht zu verlieren?

22. Da es also um die Existenz nationaler Eigenständigkeit geht, können wir von einem politischen Problem sprechen.

23. Eine Schule, die nur von schulischen Gesichtspunkten sich leiten lässt, also an einer selbstgefälligen und bequemen Schulpolitik festhält, ist zur Sterilität verurteilt. Die Schule muss Stoff, Organisation und Bildungsziel den Erfordernissen der nationalen Gemeinschaft anpassen.

24. Das Land, welches sich behaupten will – und dies gilt für alle, ob sie den Entwicklungsgebieten oder der westlichen Welt angehören! – wird versuchen müssen, seine politischen, wirtschaftlichen und militärischen Aufgaben zu erfüllen, ohne seine kulturelle Wesensart zu verlieren. Auch die Schule hat die nach psychologischen Erkenntnissen notwendigen Massnahmen zu treffen, um ihrer Doppelaufgabe möglichst gerecht zu werden.

25. Die schweizerische Landwirtschaftspolitik ist ein Beispiel solcher Anpassung: finanzielle Gesichtspunkte müssen zurücktreten hinter das nationale Interesse.

26. Die Entscheidung darf aber niemals von unsern privaten Wünschen, von einer Schwärmerei für unsere heroische Vergangenheit beeinflusst sein oder in eine Kontroverse Stadt–Land ausarten. Und anderseits werden uns alle finanziellen und technischen Erfolge nur schaden, wenn dabei das innere nationale Gleichgewicht verlorenginge, wenn die kulturelle Substanz der Lebensgemeinschaft zerstört würde.

II

27. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Frage aufzuwerfen, wieweit die klassischen Sprachen in einem modernen Stoffplan der Mittelschulen berücksichtigt sein sollen.

Was ist für eine Region, ein Land nötig und wünschbar? Welche Kräfte kann es zur Erfüllung seiner Aufgabe mobilisieren? Wie kann es den materiellen Erfordernissen unserer Welt genügen und in den geistigen Strömungen dieser turbulenten Zeit bestehen?

28. Dafür besteht keine allgemeingültige, übernationale Antwort; entscheidend wird sein, wieweit in einer Kultur noch Erbgut der Vergangenheit, insbesondere der antiken Welt lebendig erhalten ist:

29. Folgende Gruppierung ist naheliegend:

a) direkte Nachkommen der griechisch-römischen Welt,
b) Kulturen, die von der klassisch-mediterranen Welt beeinflusst worden sind,
c) Gebiete ohne Kontakt mit ihr.

30. Das Studium von Griechisch und Latein kann einem Nichteuropäer den Vorteil sprachlicher Fähigkeiten verschaffen.

Es wird ihm zudem aber eine Erkenntnis vermitteln, die er mit keiner andern Sprache sich verschaffen kann: die Kenntnis der Urformen jener Kultur, die jetzt über die ganze Welt ausgebreitet ist: Wissenschaft und Philosophie der westlichen Welt.

Amerika ist das Land des technischen Höchststandes: Diese Technik aber ist ein Kind Europas.

Russland betrachtet sich als Vollstrecker des Marxismus: Der Marxismus ist aber nichts anderes als eine bestimmt geprägte Verwirklichung europäischer Philosophie. (Eher eine Deformation. Red.)

31. Die direkte Kenntnis der Ursprünge unserer Zivilisation ist immer wieder Triebfeder für Fortschritt und Neuorientierung gewesen.

32. Die europäischen Länder aber sind in ihren Institutionen, ihrem Geistesleben und ihren Sprachen geprägt von dieser klassischen Kultur. Den Kontakt mit ihr aufgeben, wäre kultureller Selbstmord.

33. Mit dem direkten Kontakt ist gemeint, dass eine gewisse Zahl von Jugendlichen, gleichgültig, welchem Beruf sie später auch zustreben, die Fähigkeit erwerben sollten, Texte der Antike in der Originalsprache zu lesen.

34. Weil kein Schüler zum vornherein weiss, ob er für sein berufliches Leben die klassischen Sprachen brauchen wird, sollte er – vorausgesetzt, dass die Fähigkeiten wirklich da sind – dieses Studium auf sich nehmen. Damit wird auch ein kultureller Bruch mit der Vergangenheit vermieden.

35. Dieses in Latein und Griechisch ausgebildete Kader hat die Aufgabe, das Verständnis für die Geistesgeschichte der Vergangenheit wachzuhalten und unserer Welt damit eine Energiequelle für ihre zukünftigen Auseinandersetzungen zu erhalten.

36. Ein Dichter sagte: «Tous les pays qui n'ont pas de légende seront condamnés à mourir de froid.» Das Gedächtnis spielt für das Existenzbewusstsein des Menschen eine entscheidende Rolle. Wer das Gedächtnis verliert, der geht nach und nach des Daseinsgefühls verlustig. Das gleiche gilt für eine Gesellschaft ohne historische Tiefe. Wer nicht weiss, woher er kommt, nur in der Gegenwart lebt, ist in Gefahr, auch die Richtung in die Zukunft zu verlieren.

37. Kaum kann eine Politik, die Griechisch und Latein als Grundlage für den Aufbau einer uns gemässen Zukunft fordert, nicht als reaktionäre oder konservative Pädagogik abgetan werden, auch wenn konservative Politiker für ihre eigenen Schulen dieses Studium vorschreiben.

38. Mit einem gewissen Recht kann man einwenden, dass es unnötig sei, auf das Altertum zurückzugreifen, wenn man auf einer Tradition aufbauen wolle. Die Renaissance sei doch eigentlich Anfang unserer modernen Welt.

39. Da liegt eben eine gewisse Gefahr: Der Rationalismus der Renaissance ist an einen bestimmten Stand mit eigenen Lebensformen gebunden gewesen, welche heute problematisch geworden sind.

40. Wir sind aufgerufen, neue wirtschaftliche Formen zu entwickeln, die Zusammenarbeit zwischen allen Bevölkerungsschichten zu fördern.

41. Dafür bietet uns die jüngere Vergangenheit Europas nicht die richtigen Vorbilder.

42. Ihre Werke vermögen vorwiegend nur literarische Interessen zu wecken.

43. Das Griechenland vor Alexander dem Grossen zeigt sich dem Leser durch seine Literatur als kulturelle Einheit des Volkes.

44. Ihr Theater sprach in seiner Menschlichkeit Bauer, Matrosen, Händler, Politiker und Intellektuelle gleichermassen an.

45. Gewiss zeigen die griechische und römische Geschichte alle Möglichkeiten der Unmenschlichkeit, der Erstarrung oder der Gewalt wie jedes Zeitalter. Aber die grosse Distanz zur Antike erleichtert es, das Beispielhafte aus dem Gesamtbild loszulösen und zur Grundlage unserer Studien zu machen.

46. Die historische Distanz erleichtert auch die Beurteilung.

47. Es ist nie so nötig gewesen wie heute, den Geist des klassischen Humanismus in vielen jungen Leuten lebendig werden zu lassen; denn damit erst kann er in den Staaten wirksam werden.

48. Zwei Gründe dafür seien hier hervorgehoben:

49. Vor dem Ersten Weltkrieg gab man sich noch dem Wahne hin, dass unsere Zivilisation und damit die Herrschaft der weissen Rasse für alle Zeiten gesichert sei. Man war so von ihrer Kontinuität überzeugt, dass man ein gründliches Zurückgehen auf die wahren Quellen für überflüssig hielt.

50. Jetzt ist uns bewusst geworden, dass auch unsere Zivilisation sterblich ist (Valéry). Sie ist jetzt auf einmal in Frage gestellt durch von ihr geweckte Kräfte.

51. Der Europäer ist geneigt, an sich zu zweifeln und sich die Politik des technisch Ueberlegenen zu eigen zu machen.

52. Unsere Zivilisation hat aber auch die Chance, zu überleben. Vertrauen in unsern Genius, ein vernünftiger Optimismus, der sich von dem Bewusstsein nährt, dass in der europäischen Tradition unvergängliche Werte investiert sind – dies ist eine wirkungsvolle Waffe gegen allen Defaitismus.

53. Im weitern wird die Vertrautheit mit der Antike den jungen Menschen eine Rückenstärkung gegen die technische Expansion bedeuten und ihnen helfen, ihr Leben nach ihren eigenen Grundsätzen zu gestalten. Die Humanisierung der technischen Welt wird ihre spezielle Aufgabe sein.

54. Weder in der Wissenschaft noch in der Technik stecken die ethischen Kräfte, die einen solchen Widerstand wecken könnten. Das gewissenhafte Studium der Antike in ihren Dichtern kann dem Menschen zeigen, dass auf den materiellen Grundlagen allein kein gerechtes und menschliches Gemeinwesen aufgebaut werden kann.

55. «La domination des techniques foisonnantes, condition fondamentale de leur humanisation, exige de l'homme de notre temps, pour rétablir l'équilibre rompu par la trop brutale éclosion de sa puissance, non pas un ‚supplément d'âme' au sens du spiritualisme bergsonien, mais un supplément de conscience et de forces morales», schreibt Georges Friedmann, Generalinspektor des technischen Bildungswesens in Frankreich. Er hat 1947 ein wichtiges Buch geschrieben über «Problèmes humains du machinisme industriel». Darin spricht er von der Funktion des klassischen Studiums für die Bewusstseinwerdung unserer historischen Situation.

III

56. Rechtfertigt diese Funktion den breiten Raum, den das Studium der klassischen Sprachen im Gymnasium einnimmt?

57. Sein Beitrag zur Menschenbildung lässt sich doppelt charakterisieren:

58. Unsere Zeit braucht viele Ingenieure und Techniker. Eine naheliegende Frage heisst darum: Werden nicht viele Jugendliche durch diese Studien von den technischen Berufen weggelockt? Nicht unbedingt: denn über die klassischen Studien führt auch ein Weg zu den exakten Wissenschaften.

59. Zwei Bedingungen sollen klar ausgesprochen sein: Exakte Wissenschaften und Sprachwissenschaften dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. (Der Grieche zählte die Mathematik zu den Geisteswissenschaften!) Und zum andern ist es im Hinblick auf die vielfältige Verantwortung, die den Ingenieur erwartet,

nur von Vorteil, wenn er mit den klassischen Studien einen möglichst weiten Bildungshorizont erworben hat.

60. Zahlreich sind die Betriebschefs und Leiter von Grossunternehmen, welche die Meinung vertreten, dass sich Fachleute mit klassischer Bildung in einem Forschungskader durch grosse Ueberlegenheit und geistige Beweglichkeit auszeichnen.

61. Mit diesem Studium wird der Schüler gezwungen, festgefahrene Geleise zu verlassen, selbständig zu urteilen und Fragen von ausserhalb seiner gewohnten Umwelt zu behandeln.

62. In den Entwicklungsländern ist die Notwendigkeit, in kürzester Zeit ein technisches und administratives Kader bereit zu haben, so gross, dass die klassischen Sprachen selbstverständlich in den Hintergrund treten.

63. Für unsere Verhältnisse scheint die Aufteilung in verschiedene Gymnasialtypen richtig zu sein. (In der Diskussion wird mit Recht betont, dass der Gymnasialzug mit nur modernen Sprachen gleichberechtigt eingeführt werden sollte!)

64. Diese Gliederung ist vielleicht ein Luxus – aber ein Luxus, auf den wir nicht verzichten können, wenn wir in Westeuropa unsere geistige Unabhängigkeit bewahren wollen.

65. Die Verschiedenheit der Bildungswege wirkt auf die Jugendlichen stimulierend, weckt Interesse und regt zu kritischem Denken an. Daraus entspringt der Dynamismus und der Forschungseifer, die für die westliche Welt so typisch sind (?).

66. Es ist eine wichtige Aufgabe der heutigen Schule, in der Jugend weltweites menschliches Verständnis zu wecken.

67. Kann das Studium der klassischen Sprachen dieser Anforderung genügen? Lenkt es umgekehrt den jungen Menschen von den Gegenwartsproblemen ab? – Von den grössten Schriftstellern werden die Probleme «Mensch und Gesellschaft», «Verantwortung für den Staat», «Freiheit und Unabhängigkeit der lebendigen Demokratie» eindrücklich dargestellt.

68. Griechisch und Latein kann deshalb als Schulung des politischen Urteils anerkannt werden. In den klassischen Schriften ist der Werdegang der Demokratie von ihren archaischen Anfängen bis zur höchsten Vollendung dargestellt.

69. Und damit kann das Studium der klassischen Sprachen zum Verständnis unserer Entwicklungsvölker beitragen und mithelfen, in allen Jugendlichen das Solidaritätsgefühl für unsere weltweite Völkergemeinschaft zu fördern.

Die Entwicklung der Wirtschaft und ihre Rückwirkung auf die Jugend

Dr. Renaud Barde, Advokat, Generalsekretär des Arbeitgeberverbandes, Genf

Herr Dr. Barde weist den Gang der industriellen Entwicklung nach. Ihre Träger wollen bewusst mit den Erziehungsmächten zusammenarbeiten. Dieses Bedürfnis ergab sich, weil die Industrie in ihrem eigenen und im Landesinteresse nicht darauf verzichten kann, die wichtigen Positionen, die sich immer mehren, indes das Handlangertum langsam verschwindet, mit zureichend geschulten Leute zu besetzen. Der Schule kommt dabei eine Schlüsselstellung zu, weil die Eltern, durch die Hochkonjunktur verführt, die Erziehung immer mehr den öffentlichen Institutionen überlassen. Nachdem in einzelnen Berufen gegen 70 % der zu besetzenden Stellen mit Ausländern belegt werden müssen und die Weltkonkurrenz die Industrie *zwingt*, die Produktion zu beschleunigen, wird eine zureichende Besetzung aller leitenden Posten mit geschulten, an Denkarbeit gewöhnten jungen Leuten zu einer Lebensfrage der nationalen Oekonomie. An einigen sprechenden Beispielen versucht der Vortragende nachzuweisen, dass die Schule mit den Forderungen der Oekonomie nicht genügend zusammenarbeitet. Wichtige Wirtschaftsverbände verlangen daher nach einer Vereinheitlichung der Organisation und Administration. Den Luxus kantonaler Extratouren und das Bearbeiten unergiebiger Unterrichtsthemen kann man sich nicht mehr leisten. Die Begabungen sollen gefördert werden; anderseits sind Schüler im Fortschreiten nicht zu hindern, wenn sie nicht in *allen* massgebenden Fächern reglementsmässige Noten erhalten. Die Diskussion, die besonders lebhaft einsetzte, wehrte sich für die Schule (gegen die «Oekonomie», die als Macht hypostasiert – zur beinahe göttlichen Macht erhoben – auftrete). Man fand auch, dass das Referat der schweizerischen Schulorganisation (der Referent hatte vor allem das Genfer System im Auge) nicht in zureichendem Masse gerecht werde.

Der Auftrag an die Schulen, die Fächer gewissenhaft nach modernen Erfahrungen zu überprüfen, über der Wirtschaft aber den Menschen nicht zu vergessen, war eindeutiges Ergebnis der von Herrn Dr. Barde entwickelten Gesichtspunkte, die Anlass boten, viele engere und weitere Schulgebiete kritisch zu streifen.

•

Dank dem prachtvollen Wetter erfuhr das Programm an diesem Nachmittag eine willkommene Auflockerung, die grosse Freude machte. Eine Einladung der Herren Fratelli Casoni gab Anlass zu einem Ausflug nach Bellavista hinunter. Zum Vortrag fand man sich in einem vornehmen Saal des grossartig restaurierten Hotels ein. Freundliche Verpflegung im Park und gemütliche Wanderung durch den lichten Bergwald, hoch über See und Flühen dahin, bleiben allen in bester Erinnerung.

Das Problem der Jugenderziehung in bezug auf die Entwicklung unserer technischen Gesellschaft

Gewerkschaftssekretär E. Canonica

Der Vortragende geht von einer Betrachtung der heutigen Jugend und der Situation der modernen Gesellschaft aus:

1. Die Jugend ist in physischer Hinsicht von der Beschleunigung des wirtschaftlichen Lebens mitgerissen. Sie bleibt demgegenüber geistig und moralisch unsicherer und gefährdeter denn je.

2. Wirtschaft und Gesellschaft sind geprägt vom ungeheuren Fortschritt von Wissenschaft und Technik. Sie beherrschen alle Bereiche des Lebens und zwingen dem Menschen ihre Gesetze auf.

Welche Forderungen ergeben sich aus dieser Entwicklung?

1. Eine gründliche und grosszügige Lösung des Freizeitproblems wird dringlich.

2. Die Struktur der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung hat sich geändert. Diese Entwicklung geht weiter und bedingt die Erweiterung der Kader.

3. Das Individuum wird in dieser neuen Gesellschaft eine weit höhere soziale Verantwortung bekommen.

Infolgedessen bekommt die Erziehung eine entscheidendere Bedeutung, und eine Neubesinnung auf ihre Aufgabe ist unvermeidlich.

Die heutige Schule entspricht weder den physischen und geistigen Bedürfnissen des jungen Menschen noch den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der gewandelten Gesellschaftsordnung. Das liegt aber nicht an den Gelehrten und Erziehern, die in vielen Bereichen die Schule den neuen Erfordernissen anzupassen versuchen. Die Schuld an dem unbefriedigenden Stand des Schulwesens tragen die Politiker und Wirtschaftsführer, denen oft das Verständnis für die erzieherischen Belange abgeht (... aber auch die Schulmeister, die in stolzer Selbstisolierung resignieren! wurde in der Diskussion festgestellt).

Folgende *Erneuerungen* sind anzustreben:

1. *Primar- und Sekundarschule:*

a) die Schulpflicht sollte um 1 bis 2 Jahre verlängert werden,
b) die Programme sind den neuen Erkenntnissen und Notwendigkeiten anzupassen. Wichtig ist dabei, dass mehr für die Entfaltung der Persönlichkeiten und für die soziale Aufgeschlossenheit getan wird.

2. *Berufs- und Mittelschulen:*

Die Wirtschaft verlangt von ihnen:

a) Ausbildung eines grössern Kaders,
b) Einordnung und Anerkennung neuer qualifizierter Berufstypen,
c) vertiefte fachliche Ausbildung,
d) Förderung charakterlicher Fähigkeiten: Solidaritätsgefühl, Verantwortungsgefühl, Reaktionsfähigkeit, Ausdauer u. a.

3. *Höhere technische Schulen und Universitäten:*

a) der Zugang zu den höhern Schulen muss frei werden,
b) das Problem der Stipendien ist zu regeln,
c) das soziale Verständnis der Intellektuellen muss gefördert werden.

In allen Aufgaben haben Familie und Gesellschaft die Bemühungen der Schule zu unterstützen. – Die Emanzipation der Frau, deren Mitarbeit in der Wirtschaft unerlässlich geworden ist, wirft neue soziale Probleme auf (Familienpolitik!). Ganz wichtig wird darum die Nachschulung und Erwachsenenbildung.

Wichtig bleibt aber – und die Gewerkschaft weist immer daraufhin –, dass der Mensch nicht nur für seine materielle Existenz sorgen, sondern ebenso für ein höheres geistiges Leben sich bemühen soll.

In der lebhaften Diskussion, während der Herr Canonica abwechselnd in drei Sprachen Auskunft erteilte, wurden u. a. folgende Probleme näher behandelt:

1. Technisierung und Automation haben den meisten Berufsleuten Arbeitserleichtungen verschafft. Die Lehrkräfte jedoch haben von diesem angenehmen Fortschritt nicht nur nicht profitiert, sondern nur eine Erschwerung ihrer Aufgabe erfahren (mehr familiäre Störungen, die auf die Leistungen der Kinder abfärben, Erziehungsschwierigkeiten, Sonderbehandlungen, Vermehrung von Kursen, Belastung durch neue, schulfremde Aufgaben u. a. m.), und ihre Besoldungen hinken dem Lebenskostenindex spürbar nach.

Leider sind sich Politiker und Finanzleute noch nicht bewusst, dass die Schule ihre vermehrten Leistungen nur vollbringen kann, wenn man ihr die dazu notwendigen Mittel und Kräfte zur Verfügung stellt. (Bis jetzt ist es umgekehrt: Die Industrie lockt einen grossen Teil der Akademiker aus dem öffentlichen Dienst der Schulen weg!)

2. Ein Berufsbildungsgesetz ist jetzt in Vorbereitung. Wichtig wäre, dass sich industrielle und schulische Fachleute gemeinsam um grosszügige Lösungen bemühten.

3. Eine Ausbildung der Mädchen für den wichtigsten Beruf als Mutter und Hausfrau sollte parallel zur Rekrutenschule angestrebt werden.

Die Anforderungen der technischen Welt an die Schule

Ch. H. Hochstrasser, Präsident der Migrosgenossenschaften, Breganzona-Lugano

Herr Hochstrasser ist als Präsident der Migrosgenossenschaft im Tessin auch oberster Chef der Hotels Monte Generoso-Vetta. (1941 haben die Migros Bahn und Hotels übernommen, um sie vor dem Verfall zu retten.) Der Referent entbietet Gruss und Willkomm der Genossenschaft. Er glaubt, dass die Zeichen der Migros, Brücke und Herz, auch für diesen Kurs Symbol sein könnten: Als Lehrer hätten wir doch Brücken zu bauen von Herzen zu Herzen. Wirtschaft und Technik sind in revolutionärer Umwandlung begriffen. Die Machthaber der totalitären Staaten glauben, einen neuen Menschen formen zu können. Tatsächlich haben Wirtschaft und Technik einen fast unbegrenzten Einfluss auf den Menschen. Freiheit und Persönlichkeit gehen dabei verloren. Daraus ergibt sich Verantwortung und Aufgabe der Schule:

1. *Familie, Schule und Staat sollten mehr zusammenarbeiten.*

Die Industrie erwartet von der Schule, dass sie die Menschen lehrt, ein wertvolles Glied in Gesellschaft und Wirtschaft zu werden. Vor allem soll sie das soziale Verantwortungsbewusstsein wecken. Die Technik verkleinert die Welt zusehends – und gleichzeitig legt sie dem Menschen unerhörte Kräfte in die Hände. Daraus ergeben sich wichtige neue Probleme: Die Schule sollte auf dem Erziehungswerk der Familie aufbauen können. Sie soll ergänzen, nicht ersetzen. Dazu ist eine enge Zusammenarbeit von Elternhaus und Lehrer nötig. Sehr wichtig ist, dass das Kind eine positive Einstellung zur Schule bekommt. Die Ausbildung talentierter Knaben darf nicht mehr aus finanziellen Gründen behindert werden.

In vielen Staaten, z. B. den USA, ist das Stipendienwesen stärker entwickelt, und die Sowjets sind dem Westen voraus.

2. *Die Erziehung zur Verantwortung soll in der Schule stärker betont werden.*

Der Redner zeigt die Bedeutung der Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Kollektiv anhand von Beispielen aus dem Migrosbetrieb. Gute Kameradschaft und Freude an der Arbeit begünstigen unsere erzieherischen Bemühungen.

Die Schule hat die Aufgabe, den Sinn für die Phantasie und andere geistigen Werte zu wecken. Sie soll zu Klarheit, zu Kraft und zum Glauben erziehen.

Zwei Forderungen:

1. Die Erziehung hat die Aufgabe, die Jugend darauf aufmerksam zu machen, dass die moralische Schwachheit des Menschen ausgenutzt wird, um den Menschen in die Sklaverei zurückzuführen.

2. Die Schule soll erkennen, dass neue Völker im Entstehen sind, die nach Selbstbestimmung ringen oder sie kürzlich schon erlangt haben. Sie soll sich auch bewusst werden, wer sich der vorläufigen Führung dieser Staaten annehmen soll.

Der Referent schliesst mit einem Zitat von Buchmann: «Der Mensch muss wählen, entweder sich Gott zu unterwerfen oder von Tyrannen unterworfen zu werden.»

Die *Voten der Diskussion* gruppieren sich hauptsächlich um die Frage, ob die Familie von heute noch in der Lage ist, ihre erzieherische Aufgabe zu erfüllen. Die mehr optimistisch gesinnten Teilnehmer sind der Ansicht, dass mit gutem Willen eine erfreuliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus möglich ist, während die Pessimisten unter den Erziehern geneigt sind, nur den Misserfolg zu sehen. Man kommt durch verschiedene Voten zum Schluss, dass der *positive Pessimismus* das beste ist. Das heisst die Dinge zu nehmen, wie sie sind und darauf eine *positive Erziehung* aufzubauen.

Die Freizeit – eine ernst zu nehmende Aufgabe unserer Zeit

Dr. nat. oec. R. Racine, Direktor der Publicitas, Genf

Da der Referent leider verhindert war, sein Referat zu halten, wurde sein Manuskript verlesen. Hier soll nur der Schlußsatz festgehalten werden, weil er eine eingehende Diskussion wert wäre:

Die Kultur unserer Zeit kann andauern und wachsen, sofern der Mensch es versteht, die Befriedigung im Beruf mit der Freude aus seiner Freizeitgestaltung zu verbinden.

Die heutige Erziehung

Hans Schoch, Leiter des Gotthelf-Hauses bei Biberist

Der Leiter der Beobachtungsstation Bleichenberg-Biberist stellte sich bescheiden als der Praktiker vor, der nun nach den Wissenschaftern und Wirtschaftssachverständigen komme, um für die Kinder ein Plädoyer zu halten.

Seine Ausführungen stützten sich auf die Erkenntnisse, die sich aus der Tagesarbeit der Pädagogen und Psychologen – «Der Lehrer hüte sich davor, auch als Psychologe wirken zu wollen!» – in einem Heim, in das Kinder für 3 bis 4 Monate zur Beobachtung eingewiesen werden, allmählich herauskristallisieren.

«Erziehung muss immer zeitgemäss sein, weil die Jugend in unserer Zeit für die Zukunft gestärkt werden muss für den Lebenskampf. Dabei wollen wir uns vergegenwärtigen, dass es sich bei der Erziehung zu allen Zeiten um ein problematisches Bemühen handelt: ‚Unsere Jugend liebt den Luxus, sie hat schlechte Manieren, missachtet die Autorität und hat keinen Respekt vor dem Alter. Die heutigen Kinder sind Tyrannen. Sie stehen nicht mehr auf, wenn ein älterer Herr das Zimmer betritt, sie widersprechen ihren Eltern, sie schwatzen in Gesellschaft anderer, sie schlürfen beim Essen, tyrannisieren ihre Lehrer . . .' Erziehungsprobleme von heute? — Nein! So beklagte sich Sokrates um 500 v. Ch.

Wenn wir die Problematik *unserer* Zeit einfangen wollen, so ergibt sich eine maximale Beanspruchung des kindlichen Wachstums, die fast ausschliesslich auf exogene Ursachen zurückgeführt wird.» Wohl leben unsere Kinder äusserlich in höherem Wohlstand, wohnen besser, sind schöner gekleidet, geniessen bessern Schulunterricht, haben mehr Bildungsmöglichkeiten als Kinder irgend einer vergangenen Zeit. Trotzdem ist ihr Leben schwerer und gefährlicher geworden: Die moderne Form des Erwerbslebens hat vielenorts die Einheit der Familie zerstört, das Kind ist überall daheim — in der Schule, auf der Strasse, beim Freund, im Lager — und entbehrt doch des richtigen Heims. Eine grenzenlose Reizflut dringt auf seine Sinne ein, stört seine Entwicklung, «schwächt die aufbauende, regulierende Funktion des vegetativen Nervensystems, verunmöglicht ihm, den für sein späteres Leben so wichtigen Lebensrhythmus anzunehmen». Die Folge davon ist eine immer mehr um sich greifende Unruhe, die als «Nervosität» ja eindeutig unserer Zeit eigen ist und die die meisten Erziehungsschwierigkeiten hervorruft. Alle sind sie Ausdruck einer Spannung, eines Gefühls der Bedrohung der Existenz. Pestalozzi spräche von einer Zerstörung des Nestgefühls.

Wie schwer diese Bedrohung tatsächlich werden und wie tief sie oft im Kind aktiv werden kann, auch wenn sie äusserlich kaum in Erscheinung tritt, offenbart sich manchmal in erschütternder Weise in kindlichen Zeichnungen.

Man versucht, durch die Deutung solcher Zeichnungen, in Spielen, in rhythmischen Uebungen, anhand von Arbeiten mit Plastilin und am Sandkasten, die seelischen Nöte und ihre Ursachen aufzuspüren. Oft gelingt es Kinderpsychiatern und Heilpädagogen, den Weg zur Gesundung zu weisen. Viele Unglückliche aber bleiben Opfer unserer zerrissenen Zeit.

Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, dass wir das Gefährdende unserer Zeit erkennen und herausstellen und alle verfügbaren Kräfte dagegen mobilisieren.

In erster Linie müssen wir vorbeugen durch eine von Grund auf neu gestaltete Pflege der Familienatmosphäre auf breitester Grundlage. Erwünscht wäre,

1. dass der seelischen Hygiene der gleiche Aufwand zur Verfügung stände wie der körperlichen;
2. dass in allen gefährdeten, d. h. geschwächten Familien der Muttertag auf das ganze Jahr ausgedehnt würde;
3. dass jede Mutter eine ihren Aufgaben angemessene Lehrzeit zu bestehen hätte;
4. dass die Erziehung unserer Kinder als erste Gemeinschaftsaufgabe getragen würde von der ganzen Gemeinschaft.

Materiell und organisatorisch sind alle Voraussetzungen geboten. Wir dürfen solche Aufgaben aber nicht einfach Organisationen aller Art überbinden. Diese führen spezielle Aufträge (Fürsorge) aus. Wir selber, jeder einzelne, muss sich vermehrt einsetzen, damit alle Kreise, die sich für den Aufbau der menschlichen Gesellschaft verantwortlich fühlen, sich mit aller Kraft dafür verwenden, dass in jeder Familie die Kinder an ungebrochenen Eltern stark werden dürfen.

*

Der Vortrag von Herrn H. R. Egli, Lehrer in Muri bei Bern, «Der Lehrer und die Probleme der heutigen Welt» folgt auf Seite 1375 im Wortlaut.

Die Erziehungsprobleme in einem Land mit sozialistischer Struktur (Jugoslawien)

Frau Mitra Mitrovic, Direktorin des Pädagogischen Instituts in Belgrad

Die Referentin, die ihr sehr ausführliches Exposé auf Französisch vorliest, bemerkt eingangs, dass unsere Länder wohl durch Ideologien getrennt seien, dass man sich aber in Erziehungsfragen verständigen könne; denn da bestünden ja für alle infolge der wissenschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung dieselben Probleme.

Jugoslawien konnte vor dem Krieg noch zu den unterentwickelten Ländern gezählt werden. Der Krieg hat gewaltige Schäden zurückgelassen (1945: 80 Prozent Analphabeten!). Dies und die dann einsetzende technische und soziale Evolution haben eine gründliche Neuorientierung in allen Schulfragen mit sich gebracht. Ab 1954 hat eine Sonderkommission das neue Schulgesetz vorbereitet, das 1958 von der Nationalversammlung in Kraft gesetzt wurde. Darin wird zuerst einmal die Schulpflicht auf acht Jahre festgelegt und ein sprunghafter Ausbau der Elementarschulen angestrebt. Hier einige Zahlen zum Vergleich:

1938/39:	9 190 Schulen	1,4 Mio Schüler
1954/55:	14 442 Schulen	1,9 Mio Schüler
1958/59:	14 342 Schulen	2,4 Mio Schüler

Aber auch die Sekundar- und Mittelschulen erfuhren einen grosszügigen Ausbau. Durch diese Reform erhielten die Naturwissenschaften eine viel grössere Bedeutung im Stoffplan. Eröffnung von Berufsschulen (genossenschaftliche und landwirtschaftliche Schulen) und ausgedehnte Praktika in den Betrieben sind die wesentlichsten Neuerungen. Die Schule wird damit in den Produktionsprozess eingegliedert (14tägige Berufsdienste aller Mittelschüler pro Jahr); die Unternehmer wirken direkt in der Schule mit.

Die Industrialisierung des Landes schreitet mit Riesenschritten vorwärts: Jedes Jahr werden 180 000 Arbeiter neu in die Industrie eingegliedert. Die Ausbildung eines leistungsfähigen Kaders und der entsprechenden Zahl von Berufsfachleuten ist dringlich. Hunderte von Arbeitern folgen Kursen, um die Aufnahmeprüfung an die Universität vorzubereiten.

Denn auch das Universitätswesen ist neu geregelt. Vor dem Krieg bestanden 5 Universitäten (Belgrad, Zagreb, Ljubljana, Sarajewo und Skopje – Mittelpunkte der Republiken!). Jetzt bestehen schon 55 dezentralisierte Fakultäten, denen auch die Berufsschulen beigeordnet sind. Oft werden Experten der Industrie Dozenten. Spezialarbeiter können sich heute an Universitäten weiterbilden lassen. (Politik der offenen Tür, Verwirklichung des zweiten Bildungsweges!)
1938 zählte man 17 000 Studenten
1958 sind es 96 000 Studenten und erwachsene Hörer. Bis 1965 braucht die jugoslawische Wirtschaft 60 000 Ingenieure, 80 000 Techniker und 32 000 geschulte Spezialarbeiter. Eine besondere Erschwerung bedeutet die Vielfalt an Sprachen. Drei sind offizielle Landessprachen: Serbokroatisch, Mazedonisch und Slowenisch. Dazu kommen regionale Randsprachen. Die tiefgreifenden Veränderungen im Erziehungswesen bedingen grosse Opfer des Staates. Aber die grossen Anstrengungen zeigen, dass man in Jugoslawien die Erziehung als einen der wichtigsten Faktoren für die materielle und intellektuelle Entwicklung des Landes und seiner Bewohner erkannt hat.

In der Diskussion wurde u. a. das Problem der ideologischen Schulung angeschnitten. Nach den Erklärungen von Frau Mitrovic wird an der Elementarschule kein ideologischer Unterricht erteilt. Es gibt eine Stunde Lebenskunde, in der die verschiedensten Lebensfragen behandelt werden. An den Gymnasien habe die Soziologie im Philosophiepensum selbstverständlich ihren ihr gebührenden Platz.

Aktuelle Tendenzen im Erziehungswesen Afrikas

Nicolas Atangana, Leiter einer Bank und Präsident einer afrikanischen Unesco-Kommission, Yaoundé (Kamerun)

Herr Atangana ist ein sympathischer junger Gelehrter, der in Paris vorwiegend Soziologie studiert hat. Er stützt seine Ausführungen vorwiegend auf die Kenntnis der ehemals französischen Kolonialgebiete:

Deutlich betonte er die bekannte Tatsache des Risses im Leben der Eingeborenen, die eine in Europa langsam gewachsene Kultur — ganze Entwicklungsepochen überspringend — sozusagen unvermittelt aufnehmen müssen. Die Schwierigkeiten der Anpassung an die technische Zivilisation waren den Führern der Eingeborenen nicht von Anfang an bewusst. Es ging ihnen darum, möglichst bald die Früchte der Zivilisation allgemein erben zu können. Dabei stellte sich die Aufgabe einer möglichst kurzen Grundschulung mit einer anschliessenden handwerklich-technischen Schulung. Man hoffte allermindestens mit je zwei Jahreskursen das Dringendste und Notwendigste erreichen zu können: Lesen, Schreiben, etwas Rechnen. Eine besondere Komplikation ergibt sich aus der Sprachenfrage. Die Volkssprachen müssen zuerst schulmässig so bearbeitet werden, dass sie als Bildungsbasis dienen können. Französisch ist sodann als Zugang zur Welt hinzuzunehmen.

Die Missionen haben grosse Vorarbeit geleistet, indem sie z. B. in Kamerun 1905 schon eine afrikanische Schriftsprache und eine Grammatik schufen.

Dadurch, dass die Unabhängigkeit so plötzlich erreicht wurde, und durch die sprunghaft technisch-wirtschaftliche Entwicklung wird es nötig, die Erwachsenenbildung — und dabei besonders die Ausbildung der Frauen — als dringlichste Aufgabe in den Vordergrund zu stellen.

1. Kann dadurch der Bruch zwischen den Generationen gemildert werden;
2. wird es damit leichter, die Erwachsenen in den Arbeitsprozess einzuspannen. Fliegende Equipen gehen von Dorf zu Dorf, um die Leute zu unterrichten und sie in praktischen Aufgaben anzuweisen. Auch über einen Sender versucht man die Bildungsarbeit zu fördern.

Schliesslich gilt es, wertvolles altes Kulturgut zu erfassen, bevor es verlorengeht. Mit Tonbandgeräten wird aufgenommen, was alte Leute noch an Ueberliefertem besitzen — und soll in moderner Form dem Volk wieder bekannt und vertraut gemacht werden. Die Gefahr, dass die ganze Erziehungshausse sich allein auf die technisch-administrative Seite stimulierend auswirkt und dass dabei die Volksseele, die Erziehung zum Menschen vergessen wird, ist sehr gross. Deutlich konnte man aus dem Referat entnehmen, dass Afrika dringlich Lehrer und finanzielle Hilfe braucht, um die allernotwendigsten Bildungsaufgaben meistern zu können. Interessant

war, festzustellen, dass die afrikanischen Probleme im Detail wohl anders, in den Grundtatsachen aber nicht sehr verschieden von den unsern sind.

Betrachtungen über die Erziehung in Indien

Pater Raymond Carvalho

Pater Carvalho stammt aus der portugiesischen Stadt Goa, die zu 85 Prozent katholisch ist. Er hat in Nagpur studiert und ist 1957 nach Freiburg gekommen, um seine Studien abzuschliessen.

Pater Carvalho unterschied sich in seiner Darstellung der indischen Verhältnisse sehr deutlich vom afrikanischen Redner. Bei diesem spürte man den dynamischen Drang nach rascher Erfüllung einer dringenden Aufgabe: Aufgestaute Energie und Faszinierung von der Technik drängen unaufhaltsam — und oft gewaltsam — durch zu einem neuen Lebensstil. Beim christlichen Inder hingegen, von brahmanischer Haltung und althinduistischer Kultur beeinflusst, wiegt eine gläubige Hingabe an die göttlichen Mächte vor. Der Redner strahlte diesen unbeirrbaren Glauben, dass das christliche Reich sich auch hier erfüllen werde, mit Augen, Wort und Miene aus. Das göttliche Walten aber braucht keine Eile, darum ist die ganze Haltung des Menschen ein geduldiges Warten. Pater Carvalho sieht hierin das vordringlichste Problem: Wie ist der Mittelweg zwischen Menschenbildung und technischer Schulung, eine Synthese zwischen traditioneller indischer Erziehungsform und der technischen Welt zu finden? Die Trennung des beruflichen Lebens von der religiösen Welt führt zum Kommunismus, zum Materialismus und zur Disziplinlosigkeit.

Drei Hauptaufgaben sind der indischen Schule heute gestellt:

a) Kampf gegen das Analphabetentum
b) Kampf gegen die Arbeitslosigkeit
c) Kampf gegen die Disziplinlosigkeit der Studenten.

Folgendes sind die Grundsätze der indischen Bildung, die auf einer uralten Tradition aufgebaut sind: Sie ist

a) religiös-philosophisch
b) individuell (12 Jahre dauert der engste Kontakt zwischen Guru = Lehrer, Priester, Meister und Schüler)
c) traditionell und lebensnah.

Die Engländer haben in Indien für die Elite das englische Schulsystem eingeführt, ohne Rücksicht auf die hinduistische Tradition zu nehmen. Die Missionen gründeten in den Dörfern Schulen, die sie zumeist auch nach europäischem Vorbild führten. Die wirtschaftliche und technische Expansion haben diese Entwicklung noch gefördert. Gandhi und Tagore dagegen versuchten, die traditionelle indische Schule zu erneuern: Gandhi hat vor allem in den sieben Millionen Dörfern sehr viel getan für die Primarschule (basic education) und für die Muttersprache als anerkannte Schriftsprache. Folgende zwei Ideen waren für sein Denken bezeichnend:

Die Erziehung ist eine Sache der Gewaltlosigkeit (non-violation)
Erziehung hat durch den Beruf zu erfolgen

Rabindranath Tagore — dessen hundertsten Geburtstag wir dieses Jahr feiern! — sagte zum Problem der Erziehung: «Was uns not tut, ist nicht irgendein materielles Gut, Reichtum, Komfort oder Macht — sondern ein Neuerwachen des Gewissens in unserer freien Seele . . .»

Pater Carvalho glaubt, dass man nicht warten könne, bis vollkommene Erziehungspläne geschaffen und durchgeführt würden. Wichtiger sei, dass man bei der Ausbildung der Lehrer ansetze. Sie sollten sich von der alten Tradition inspirieren lassen, sie sollten für einen wahren Fortschritt gewonnen werden können. Das Beispiel des Lehrers ist besser als der beste Lehrplan! Und als Leitgedanke könnte ihm diese schöne «mantra» aus einer der ältesten Upanishaden mitgegeben werden:

«Asato mà sad gamaya
tamaso mà jyoti gamaya
mrtyo ma amrtam gamaya.»

(Führe mich vom Nicht-sein ins Sein,
von der Dunkelheit ans Licht,
vom Tod zur Unsterblichkeit.)

Das Problem des Erziehungswesens im modernen Asien

Daisuké Kitagawa, Pfarrer, Oekumenischer Rat, Genf

Das Ziel der Erziehung ist mit der Wandlung der Gesellschaft neu zu fixieren.

Das japanische Schulwesen ist — im Gegensatz zum afrikanischen — fortschrittlich, demokratisch, und europäisch universal gefärbt und ist dies über den Krieg hinaus so geblieben. In Afrika dagegen besteht ein tiefer Bruch zwischen dem kolonialen und dem modernen Erziehungssystem und -ziel.

In beiden Systemen sind technisch-wissenschaftliche und klassisch-literarische Richtung nebeneinander und gleich unentbehrlich. Aber der Versuch, das Erziehungswesen in Richtung des technischen Fortschritts zu fördern, ohne die eigene Kultur zu vernachlässigen, ist gefährlich. Die jungen afroasiatischen Staaten werden ihre Selbständigkeit nur bewahren können, wenn sie mit der industriellen Revolution mitmarschieren, obwohl ihre Gesellschaftsordnung dabei gestürzt wird. — Auch in unserer Epoche des Internationalismus muss jeder Mensch sich seiner nationalen Zugehörigkeit bewusst bleiben.

Europa hat durch die industrielle Revolution keinen Bruch in seiner Entwicklung erlitten, weil sie sich aus sich heraus folgerichtig und notwendig ergeben hat. — Den Entwicklungsländern dagegen ist diese Revolution von aussen aufgedrängt worden. Eine in Europa ausgebildete intellektuelle Elite steht dort der grossen Masse ungebildeter Eingeborener gegenüber. Daraus ergibt sich eine doppelte Erziehungsaufgabe: Erstens die Entwurzelten wieder zum Dienst an ihrer Gesellschaft im Rahmen der traditionellen Kultur zurückzuführen und zweitens die Mehrheit des Volkes in den modernen Arbeitsrhythmus einzugliedern, ohne sie der wahren Werte ihrer Tradition zu entfremden.

Dabei haben diese Staaten mit einer Generation die Entwicklung zurückzulegen, die Europa seit der Renaissance schrittweise gegangen ist. Dazu ist nicht nur ein überstürzter Vollausbau des Schulwesens nötig, sondern ein umfangreicher Einsatz von westlichen Fachleuten.

Obwohl der Nationalismus in den befreiten Völkern zu überborden droht, darf er keinesfalls zu einer blinden, antiwestlichen Politik ausarten — vor allem nicht im Erziehungswesen. Fremden Experten und Instruktoren werden vorsichtshalber nur beratende und übernationale Aufgaben zugewiesen. Das Schulwesen muss in Japan mehr und mehr laïzistischen Charakter bekommen, wobei die universelle Weite, welche den Vertretern der

Weltreligionen eigen ist, nicht verlorengehen darf. Kampf gegen den Imperialismus darf nicht zu einer Isolation führen: Notwendig ist eine weltweite Zusammenarbeit auf der Basis der Gleichberechtigung, in Würde und Unabhängigkeit. Höchstes Ziel der Erziehung in Japan ist, aus jedem Bürger einen überzeugten Japaner, qualifizierten Arbeiter, unabhängigen Familienvater und verantwortungsbewussten Weltbürger zu machen. Dazu genügt ein Schulfach «internationale Verständigung» nicht. Nötig ist ein besseres Verständnis für die Rolle der Nation in weltweiter Sicht und Ueberwindung des überlieferten Chauvinismus.

Die grösste Schwierigkeit besteht in Japan darin, Professoren zu finden, welche die Erzieher für eine solche Aufgabe formen können. Und besonders dringlich scheint es, in den Technikern aller Richtungen das Verständnis und die Bereitschaft für eine internationale Zusammenarbeit zu wecken.

In den meisten asiatischen Ländern bestehen noch riesige Lücken im Lehrerbildungs- und Volksschulwesen. Ueberall, besonders jedoch in Japan, ist es wichtig, dass allen Verantwortlichen im Bildungswesen neben der Förderung des Fachwissens der Blick geweitet wird, damit sie einer weltumspannenden Gemeinschaft würdig werden.

Die Erziehung in den jüngsten unabhängigen Staaten Afrikas

I. Neustadt, Prof. an der Universität Leicester

Professor Neustadt wirkte früher an der Hochschule von Ghana. Er ist ein Soziologe von internationalem Ruf, beherrscht zahlreiche Sprachen, verfügt über ein umfangreiches Wissen, einen gesunden Humor und übt die Kunst der rednerischen Improvisation mit Meisterschaft. Aus seinen Ausführungen seien hier nur einige Hauptgedanken wiedergegeben.

Ein chinesisches Sprichwort sagt: «Die Menschen gleichen mehr ihrer Zeit als ihrem Vater.» Die Befreiung der Völker Afrikas hat tiefgreifende soziale Wandlungen zur Folge:

Das Charakteristikum der Lageveränderung in Afrika besteht in der unerhörten Schnelligkeit, in der sie sich vollzog. Europa konnte die Anpassungen an die neuen Verhältnisse schlecht und recht improvisieren. In Afrika ist es möglich, mit den Mitteln der heutigen soziologischen Erkenntnisse die Situation durchzudenken und damit z. T. leitend zu beeinflussen. Es sind psychologische Probleme, die durch den Zusammenstoss zweier Welten entstehen müssen.

Oft handelt es sich um die Umwandlung der alten Stammesformen, innerhalb derer die einzelnen Glieder in festgefügten Verbänden mit vorbestimmter Lebensführung eingereiht waren. Clan und Familie und alte festgefahrene Tradition ordneten bis heute das Zusammenleben. Jetzt aber ziehen die Leute in die Städte und müssen sich hier als losgelöste Individuen einleben. Es gibt Romantiker, die den modernen Weg bedauern; die Jugend ist aber nun einmal vor enorme Aufgaben gestellt, für die traditionelle Vorbilder kaum mehr gelten. Es wäre falsch, zur alten Lebensweise zurückzukehren. Nicht alles ist gut gewesen in den alten Gesellschaftsformen. Sie hinderten Initiative und Voraussicht. Es stellt sich nun die Frage: Was besteht an Schulungsmöglichkeiten für Völker, in denen einzelne eingeborene Persönlichkeiten beweisen, dass sie zur höchsten Bildungsform begabt sind und in denen ein drängendes Verlangen, lernen zu dürfen, besteht? Primarschulen sind z. T. vorhanden (Gründungen von Missionen, z. B. der Basler Mission und früherer Kolonialmächte). 20 Prozent der Bevölkerung im westlichen Afrika können lesen, in früheren englischen Gebieten 13—70 Prozent. Allerdings durchwegs nur Männer. Die Frauen hüten die alten Bräuche, sind ungeschult, aber als Mütter von grossem Einfluss. Schwierig ist es um die Mittelschulbildung bestellt. An ihr hat höchstens 1 Prozent der Bevölkerung teil. Um die Wirtschaft und den Staat richtig zu führen, braucht es 4 Prozent. Afrika braucht vor allem *personale* Hilfe und nicht Ratschläge. Man muss es lehren, die westliche Technik und die Weltsprachen zu beherrschen. Vom Wert der Belebung und Weiterführung untergehender Kulturformen (z. B. religiöser Art) ist der Referent nicht überzeugt. Die Probleme, die sich als gefährliche Sprengstoffe erweisen können, häufen sich beängstigend:

Nationalistische Strömungen, deren Vertreter mehr dem Stamm und der Tradition verbunden sind, und internationalistische Tendenzen, meistens von Anhängern der modernen wirtschaftlichen Expansion verfochten, laufen nebeneinander oder gegeneinander.

Zwischen der kleinen intellektuellen Elite und dem Volk, der grossen Masse der Ungebildeten, klafft ein tiefer Graben. Welche Gefahr lauert im Dynamismus der unverbrauchten Naturkinder, die plötzlich so unvorstellbare Macht besitzen! Oft bleibt keine Möglichkeit der vernünftigen Entscheidung, denn die Umwandlung wirkt wie eine Verzauberung — alte Geister in neuer Form! — so explosionsartig, dass nur noch eines gilt: Ueberleben! Taumel! Rausch! Vergessen wir doch nicht, dass die Schwarzen die meisten Waffen von uns übernommen haben, die sie jetzt gegen uns richten. — Wir haben trotzdem die Pflicht, zu helfen, zu raten, zu heilen. Wir müssen sie auf ihre Fehler aufmerksam machen. Die meisten farbigen Führer erwarten auch unsere Kritik, sie nehmen sie sogar mit Dankbarkeit an, solange sie versöhnend und aufbauend gemeint ist. Und im allgemeinen würden sie die Abkehr von der europäischen Kultur als Unsinn empfinden.

Der Tagesausflug

Gesellschaftlicher und erlebnisreicher Höhepunkt einer internationalen Tagung ist der traditionelle Tagesausflug. Diesmal aber wurde dieser Anlass dank dem Entgegenkommen der Migrosgenossenschaft Ticino zu einem wahren Fest:

Fahrt dem Luganersee entlang — freundlicher Empfang im Rathaus — Schiffahrt nach Poiana — Mittagstisch unter Kastanienbäumen am See — Rundfahrt über den See — Flanerie in der Altstadt Lugano — Abendessen im Kursaal — Einladung an ein «Choreographisches Notturno auf dem See», aufgeführt vom Ballett des Theaters von Rom — und mitternächtliche Rückfahrt auf den Generoso — *mehr* Worte wäre da zuviel.

«Quand nous étions petits enfants»

Es wurde in dieser Woche sehr viel vom Abstraktum «Schule», sehr viel von der Technik und der Wirtschaft gesprochen. Kritik, Forderungen und Wünsche der Schule gegenüber fielen hageldicht, so dass man sich als Lehrer oft gern versteckt hätte. Umgekehrt wurde auch in schönsten Worten von Menschenbildung und blen-

denden Bildungsidealen gesprochen, dass hie und da einem gewöhnlichen Schulmeister nicht mehr recht wohl sein wollte. Und dann erlebten wir diesen *Film*, waren ergriffen und getröstet, weil alle Dinge damit wieder an den Platz gestellt wurden, wo sie hingehören.

Wir stehen im Schulzimmer, irgendeiner gewöhnlichen, bescheidenen, aber wärmestrahlenden Schulstube, gehen mit unserm Kollegen Ch. Guyot zwischen den Reihen durch, wir sehen den Kindern nach, die auf der langen Strasse an den Mittagstisch heim eilen — die in den Wald eintauchen — und die dann ins Leben hinaus fortziehen.

Da ist wieder der Mittelpunkt, Wesen und Ziel unseres Tuns: Der Mensch, der junge Mensch, der uns vertraut, der an uns seine Kräfte erproben muss, und der schliesslich — ohne uns — der Zukunft entgegenschreitet. Der Lehrer aber steht noch unter der Türe — schaut ihm nach, und bleibt. Wandert da nicht ein Teil seines eigenen Selbst aus dem Tal hinaus? Was hast du dem jungen Menschen mitgegeben auf diese grosse Wanderschaft?

Diese Frage wurde uns am Ende dieses ausgezeichneten Films gestellt. Es war dieselbe Frage, die hinter und über allen Problemen der Tagung stand.

Der Film selbst gibt die Antwort: Lehrer und Schüler sind eine Gemeinschaft von Arbeitern und Forschern, gemeinsam staunen sie über das Wunder des Lebens, gemeinsam tragen sie das Schwere, freuen sich am Schönen — um einmal als freier Mensch der Freiheit würdig zu werden. Wem soll man mehr gratulieren für dieses Werk, das wir das «Hohelied der schulmeisterlichen Kleinarbeit» nennen möchten? Dem Neuenburger Lehrerverein? dem Unternehmer Ch. Brandt? oder den Darstellern? Am liebsten allen zusammen!

*

Und nun bleibt mir noch zu ergänzen, dass diese Woche in herzlicher und anregender Atmosphäre verlief. Die Sekretärinnen der Fraternité Mondiale befassten sich aufmerksam mit den administrativen Belangen. Die Tagungsleitung verstand es, allen sprachlichen Hindernissen zum Trotz, die so ungleichen Teilnehmer zu einer echten Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschweissen. Das zeigte sich besonders deutlich am traditionellen Schlussabend, der von André Paroz schwung- und humorvoll geleitet wurde.

Die herzlichen Dankesadressen, die dabei fielen, können hier nicht wiederholt werden. Aber festgehalten zu werden verdient, dass der Kurs nicht ohne den grossartigen Einsatz der Fraternité Mondiale, die Beiträge der Unesco, der Lehrerorganisationen, des Kantons Tessin und der Migrosgenossenschaft möglich geworden wäre. Und ohne die grosse Hingabe aber der Herren Professor Panchaud und Dr. Bariffi wäre er uns nicht zu einem so schönen Erlebnis geworden. Den menschlich-pädagogischen Gehalt dieses Erlebnisses hat Prof. Panchaud in den Schlussbetrachtungen folgendermassen zusammengefasst:

«Die Mission der Schule ist es, das Kind, seinen Charakter, seine Seele, seinen Geist und sein Bewusstsein zu formen. Sie soll sich in einem gewissen Sinn als Hüterin einer Zivilisationsform fühlen, Hüterin dieser abendländischen Kultur, an die wir unentwegt glauben wollen. Und diese Schule soll auch ein gerechtes Gleichgewicht zwischen den Anforderungen der Wirtschaft und jenem Kulturideal, dem wir bis jetzt verbunden waren, zu erreichen versuchen.

Der Erzieher muss seine ganze Person einsetzen in diese komplizierte, aber nicht teilbare Aufgabe. Sie ist so gut ein Werk der Liebe wie der Wissenschaft, und die persönliche Tat des Lehrers ist darin so entscheidend wie seine persönliche Ausstrahlung. Darin liegt der ganz spezifische Charakter seines Berufes, das macht seine Aufgabe schwer und gibt ihm seine Grösse.»

Paul Binkert, Wettingen

Der Lehrer und die Probleme der heutigen Welt

Die Redaktion der SLZ freut sich, einen der Vorträge an der Tagung auf dem Monte Generoso hier im vollen Wortlaut wiedergeben zu können. Der Autor H. R. Egli, Redaktor der «Berner Schulpraxis», war den Tagungsorganisatoren vom Schweizerischen Lehrerverein aus als Referent vorgeschlagen worden. V.

Der Lehrer und die Probleme der heutigen Welt – ein unausschöpfliches Thema! Weitgehende *Begrenzung* ist unumgänglich. So setzen wir denn entscheidende Probleme der heutigen Welt als bekannt voraus und berühren sie nur soweit, als sie bestimmte Wirkungen auf die Arbeit des Lehrers ausüben, wie etwa die sich wandelnde Wirtschafts- und Sozialstruktur, die erhöhte berufliche und gesellschaftliche Mobilität, der Verlust einer tragenden Mitte beim Einzelnen und in Gemeinschaften . . . Aber auch nach dieser Ausscheidung ist das Thema noch zu weit gefasst, zu weit und zu allgemein. «Den» Lehrer gibt es ja nur als groben Gattungsbegriff; immer ist es letztlich der Einzelne in seiner faktischen Existenz, am bestimmten Ort seines Wirkens, der vor Schwierigkeiten steht und ihnen handelnd zu begegnen versucht. Deshalb sei nicht bloss die Begrenzung erlaubt, sondern die entschiedene Wendung ins Subjektive, Persönliche. Das Thema heisst dann: Einige Probleme der heutigen Welt, denen ich in meiner Arbeit als bernischer Primarlehrer begegnet bin. – Aber auch unter dieser Formulierung noch einmal Beschränkung auf zwei Punkte, die sich beide auf unterrichtliche Schwierigkeiten beziehen: 1. Das Problem der Stoffülle an der Landschule. 2. Auswirkungen der Fragen des Uebertritts in Mittelschulen auf den Unterricht in städtischen Verhältnissen.

Ein paar Bemerkungen zum schweizerischen, insbesondere *zum bernischen Schulwesen*. Es ist stärker als in andern europäischen Ländern von unten, von den Gemeinden her erwachsen und getragen, deshalb auch vielfältiger. Jeder der über zwanzig Kantone hat sein eigenes Bildungssystem, hat nicht nur rechtliche, sondern tatsächliche kulturelle Autonomie. Der Staat Bern, bevölkerungs- und flächenmässig einer der grössten Schweizer Kantone, umfasst für sich wiederum ganz verschiedene Landschaftsgebiete. Da gibt es «Schulhäuser unter den Lawinen» im Oberland, moderne Betonbauten in Städten und Vororten, jurassische «maisons d'école» bis zur Landesgrenze gegen Frankreich. An 815 Schulorten mit 3678 Klassen werden etwas über

100 000 Primarschüler vom 1. bis zum 9. Schuljahr unterrichtet. Keine Klasse zählt über 50 Schüler, die durchschnittliche Schülerzahl pro Klasse steht bei 28. Manche Gemeinden geben mehr als die Hälfte der Steuergelder für Schulzwecke aus; an einigen Orten erreichen die jährlichen Aufwendungen für den einzelnen Primarschüler einen Betrag von über 800 Franken. Sogar der Berner Lehrer selber wird einräumen, dass er in günstigen Schulverhältnissen arbeiten darf, besonders, wenn er hinzurechnet, dass ihm methodische Freiheit und ein grosses pädagogisches Gestaltungsrecht gewährt werden.

Den Bericht über Erfahrungen am Ort meines ersten Wirkens leite ich mit einem kleinen Bild ein, mit der kurzen Reportage einer Begegnung. – Bern, Bahnhofplatz, sommertags um 15.40. Tramwagen kommen an, halten, hasten weiter. Es wimmelt von Autos, von Fussgängern. Ein Tramangestellter quert die Fahrbahn, tritt auf mich zu, lacht mich an. Er trägt ein graues Uniformhemd mit sommerlich hochgekrempelten Aermeln, die Ledertasche am langen Riemen über der linken Schulter: dopo lavoro – nach der Arbeit. Nun erkenne ich ihn. Es ist einer meiner ehemaligen Schüler aus dem engen Tälchen im Emmental. Zehn Jahre sind es her, seit er vor mir in der Schulstube gesessen ist, ein Bauernbub in Halbleinhosen. Wie seine Schwestern und Brüder ist er vier Jahre zur Lehrerin in die Schule gegangen, dann fünf zum Lehrer, alle neun Jahre im gleichen Schulhaus. Daheim hat er in Stall und Wald, auf Feld und Acker mitgearbeitet, an steilen Halden und auf flacheren Talgründen pflügen, säen und ernten geholfen. Und jetzt, zehn Jahre später, sommertags um 15.40, treffe ich ihn auf seinem Heimweg zur eigenen Familie, mit der er in einem Vorort wohnt. Im Gespräch stellt sich heraus, dass er kürzlich den Metzgerberuf mit einer Stelle bei den Städtischen Verkehrsbetrieben vertauscht hat. Es geht ihm gut, er ist zufrieden. Ein Bruder bewirtschaftet den Hof, alle Geschwister konnten nicht daheim bleiben, daran ist nicht zu rütteln und es ist in Ordnung so. Wir drücken uns die Hand, dann verliert sich mein ehemaliger Schüler im Gewimmel der Leute.

Soll etwas Besonderes an dieser Begegnung sein? Eben nicht. Dass einer aus irgendeinem Schwarzwald stammt und nachher sein Leben in einer Asphaltstadt verbringt, ist heute allgemeiner Lebenslauf. Dass einer aus der Landwirtschaft zum Gewerbe wechselt, um schliesslich Angestellter zu werden, ist nicht aussergewöhnlich, es ist der Zug der Zeit, der Trend von den primären zu den sekundären und tertiären Berufsarten. Und doch – ziehen wir Lehrer für unsere Arbeit die nötigen Schlüsse, wenn unsere Bauernbuben in erheblicher Zahl ihr Brot später als Metzger, Schreiner, Vertreter, Heizungstechniker, Tramangestellte verdienen? Gehören wir zu denen, die beim Bedauern über diese Entwicklung stehenbleiben? Vor einigen Jahrzehnten schrieb der schweizerische Bauerndichter Alfred Huggenberger:

Ich kann dich nicht verstehen,
du Bauernsohn von altem Holz;
du schrittest hinterm Pfluge her
so sicher und so stolz!
...
Ich kann es nicht verstehen,
dass du zur Stadt den Schritt gewandt.
Hat dich ein letzter Blick ins Tal
nicht an die Scholle gebannt?
...

Das sind zwei von sechs Strophen, die unter der Ueberschrift «Fahnenflucht» stehen. Können wir diese Verse noch ernst nehmen, tönen sie echt für unsere Ohren? Verstehen wir es wirklich nicht, dass so viele den Schritt zur Stadt wenden? Letzte Blicke ins Tal vermögen wenige mehr zu halten! Nein, wir Heutigen begreifen den Bauernsohn, ohne ihn als Fahnenflüchtigen zu verurteilen. Bei unverbindlichem Verstehen dürfen wir es aber nicht bewenden lassen, wenn wir Lehrer sind. Versuchen wir unsere Schüler heute mit dem zu versehen, was sie morgen nötig haben werden? Vermitteln wir ihnen neben den Grundlagen zu altbewährten und neuartigen Arbeitstugenden auch Impulse, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und, im ganzen, als freie Menschen zu leben?

Drei Kilometer vom Dorf entfernt liegt das Schulhaus, in dem ich unterrichtet habe, in dem der Tramangestellte, mein ehemaliger Schüler, zur Schule ging. Verstreut stehen die Einzelhöfe im Tälchen, an den Hängen, auf den Gräten über dem Wald. Eingeengt zwischen Hang, Strässchen und Bach steht das Schulhaus da, 125jährig ist sein ältester Teil, 60jährig der Anbau für das zweite Klassenzimmer. Die Anfänge dieser Schule reichen zurück ins 18. Jahrhundert, gegen dessen Ende der Leinweber Hans Lehmann um 74 Franken mit nur 30 von über 60 schulpflichtigen Kindern Schule hielt. Klasse und Lehrer mögen gelitten haben unter allem, was Gotthelf in den «Leiden und Freuden eines Schulmeisters» schildert. Heute ist die Schule in zwei Klassen geteilt; sie gehört zum häufigsten Schultyp des Kantons, gemessen an der Zahl der Schulorte: jede dritte bernische Primarschule ist eine solche Zweiklassenschule; die Unterstufe, das 1.–4. Schuljahr, geführt von einer Lehrerin, die an vielen Orten die Ehefrau des Lehrers der Oberklasse ist. Während der letzten 80 Jahre gab es an dieser Schule nur viermal Lehrerwechsel, weil jeder meiner beiden Amtsvorgänger über 30 Jahre im Tal geblieben war.

Die Andeutungen über örtliche Lage, Tradition und Organisation der Schule sind nicht unnötig und keineswegs der blossen Freude am Lokalkolorit entsprungen. Die Schulwirklichkeit ist hier eng mit diesen Gegebenheiten verknüpft, der Unterricht geht in vielen Belangen vom Heimatlichen aus. Simon Gfeller, ein Berner Schriftsteller, der selber Lehrer im Emmental war, notierte in sein Tagebuch:

> Die erste und heiligste Pflicht für den Lehrer ist, die Seelen der Kinder kennenzulernen ... Dazu gehört, dass er die ganze Umgebung, Haus, Gut, Familie, Eigentümlichkeiten, Beruf, Arbeit, Anforderungen, die an das Kind gestellt werden, bis ins geringste Detail hinein kenne. Auf diesen Boden, auf das Erfahrungs- und Anschauungsgebiet des Kindes, muss das Schulwissen aufgebaut werden, sonst rutscht alles auseinander.
>
> Das Kind für das Gute, Wahre, Schöne begeistern, so heisst der Wahlspruch. Er wird aber zur inhaltlosen Phrase, wenn dem Kinde nicht gezeigt wird, wo in *seinem* Leben das Gute, Wahre, Schöne liegt. Wo *es* Gutes tun kann, was für *seinen* Fall das Wahre ist, wo *es* sich am Schönen erfreuen kann, das müssen wir ergründen.

Deshalb, um mit einem nüchternen Beispiel weiterzufahren, deshalb wird der Emmentaler Lehrer in der Mechanik die Gesetze über Rollen und Hebel nicht nach einem Lehrbuch «durchnehmen» und sie den Kindern «beibringen» nach dem Rezept: «So ist es, lernt das auf morgen!» Nein, er schaut sich mit ihnen an, wie der Vater auf dem heimatlichen Hof an den Steilhängen pflügt. Sie beobachten den Motor am untern Rande des Ackers. Er treibt eine Seilwinde, von der aus das Draht-

seil über eine oder mehrere Rollen aufwärts und dann hinab zum Pflug gespannt ist. Zuweilen hängt auch vor dem Pflug eine Rolle, er bewegt sich im einfachen Flaschenzug. Warum hat jetzt der Motor scheinbar mehr Kraft? Ah, der Pflug bewegt sich langsamer hangaufwärts! In der Schulstube versuchen sich die Schüler die Einrichtungen durch Arbeit mit einfachen Modellen zu erklären, und Schritt für Schritt kristallisieren sich im Unterrichtsgespräch die Gesetze heraus. Im Rechnen festigen sich die gewonnenen Einsichten durch wiederholte Uebung. – Die Schulreise führt uns in den Basler Rheinhafen; die Beobachtungen über Rollen und Hebel erweitern sich, führen uns gleichsam aus dem engen Tal in die Welt hinaus.

*

Dieser Unterricht nach Mass aktiviert den Schüler, vermittelt nicht Konservenwissen, vielmehr ein Können, das dem Heranwachsenden dienlich sein kann, werde er nun Schreiner, Tramangestellter, Heizungstechniker oder bleibe er Bauer. Er hilft aber auch dem Lehrer bei der Auseinandersetzung mit einem der vielen Probleme, die die heutige Welt in den Unterricht hineinträgt: *das Problem der Stoffülle.*

All das Neue, das mit der Entwicklung von Technik und Wissenschaft Unterrichtsstoff werden kann, ist in den letzten Jahrzehnten so beängstigend angewachsen, dass nur Beschränkung und exemplarisches Lehren den Schüler vor dem Ersticken im Wissensstoff bewahren kann. Aber von der Fülle des Stoffes her ist es schwierig, exemplarische Paradigmata herauszuarbeiten. Was ist das «Wesentliche», das «Fundamentale» in einer Zeit, die durch den «Verlust der Mitte» gekennzeichnet ist? Gibt es ferner, vom Subjekt her, unangefochtene grundlegende Denkformen, mit denen sich repräsentative Stoffe finden und erarbeiten lassen? In der Verlegenheit, die unsere Fragen aufdecken, bietet sich dem Volksschullehrer von der Praxis aus die vorhin angedeutete Hilfe an. Er lässt sich in seiner Stoffauswahl erstens durch die heimatlichen Gegebenheiten leiten, durch das, was die Eigenwelt seiner Schüler ausmacht und ihnen nahegeht, und zweitens durch die Unterrichtsmethode, indem er an Sachstoffen konsequent auswählt, was seine Schüler, wenn sie sich Erlebnisse und Beobachtungen gegenseitig bewusst machen, selber erarbeiten können. Es geht also darum, die Einsicht in die Tat umzusetzen: Nicht was und wieviel wir lernen, ist wichtig, sondern *wie* wir lernen, nämlich die Technik des Lernens selber.

Sind das Gemeinplätze? Ist das Ideal allgemeiner Wissensbildung nicht längst als Phantom erkannt? Kaum. Noch immer sehen viele Eltern und Lehrer in der Schule die Lernarena zum Erwerb von Vorratswissen. In einem Vortrag über «Kunst und Wissenschaft» erörterte der Geiger Yehudi Menuhin jüngst die Möglichkeiten einer neuen Einheit von Intuition und Erfahrung. Er stellt fest, dass wir nur zu oft glauben, Bildung bestünde in einer Anhäufung von Fakten. Dann fragt er sich in einer Zwischenbemerkung über Erziehung, «ob es nicht möglich wäre, ein Erziehungssystem zu entwickeln, das nicht darin besteht, Endtatsachen zu überliefern, sondern das den Denkprozess gerade dadurch anregt, dass es diese Fakten zurückhält und statt dessen nur Anhaltspunkte gibt wie ein Kriminalroman». – Was in der Didaktik seit Jahrzehnten gefordert und gewiss da und dort auch praktiziert wird, bringt Menuhin als noch nicht erhörte neue Anregung. Ist das nicht erstaunlich? Woher rührt das zähe Festhalten an veralteten Vorstellungen über die Schule?

Werden der Volksschule die noch heute üblichen Bildungsformen der höheren Schulen unterschoben? Diese gründen ihren Unterricht nicht unmittelbar auf das Leben, sondern auf objektive Lehrgehalte. Sie beschreiten im Bildungsvorgang den Weg vom Allgemeinen zum Speziellen. Volksschulunterricht geht den Weg in umgekehrter Richtung. Irreführend mag sein, dass auch im Volksschulunterricht nicht alles auf die in unsern Beispielen geschilderte Weise erarbeitet werden kann. Es wird immer Unterrichtsgebiete geben, in denen schliesslich oder gar von vornherein etwas übernommen, gelernt und geübt werden muss. Gerade das Verhältnis, die Verflechtung von erlebender, erklärender Einführung und von Uebung prägt weitgehend das Gesicht einer Schule. Ist es dem Aussenstehenden gar nicht möglich, dieses Verhältnis richtig einzuschätzen? Sieht er nur die eine Seite, das Ueben, das Lernen? – Dazu ein Weiteres, vielleicht nicht ganz der gleichen Ebene Zugehöriges: neben dem Leben im Vertrauten, Heimischen steckt in den Kindern, von Beginn ihres geistigen Erwachens an, das Verlangen nach dem Unbekannten, dem völlig andern, nach dem, was jenseits der heimatlichen Horizonte lockt. Dorthin senden sie ihre Traumschiffe aus, von dort kehren sie mit reicher Fracht zurück – wie sich ein Kritiker unserer rationalen, einseitig der Aufklärung verhafteten Bildungsformen ausdrückt.

Trägt der Unterricht ausser dem Erleben und Ueben auch dem Verlangen nach dem völlig andern Rechnung, so ergibt sich erneut das Problem der Stoffülle. Falls nicht, so sicher dann, wenn der Lehrer den Forderungen von aussen zu genügen versucht, wie sie in der heutigen Welt von allen Seiten erhoben werden: mehr Schulsport und gesunde Lebensdiätetik! Naturschutz! Verkehrsunterricht! staatsbürgerliche, politische Erziehung! Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen! mehr künstlerisches Schaffen in Zeichnen, Sprache, Singen und Instrumentalmusik! Entwicklung der Gemüts- und Willenskräfte, des Charakters! und so weiter.

Keine der vielen Forderungen ist unberechtigt; aber keine von ihnen kann voll erfüllt werden, wenn die Schule nicht erneut dem Stoffdruck erliegen will. Rettet sich der Landschullehrer dadurch, dass er sich an seiner Zweiklaßschule wesentlichen Problemen verschliesst, die ihm die heutige Welt aufgibt? Sitzt er, dem Strom der Zeit entrückt, auf einer pädagogischen Isola bella, ein vergnügtes Schulmeisterlein Maria Wuz? Und tarnt er diese Isolierung dann mit dem Schlagwort: Mut zur Lücke?

Hämische Anspielungen hin oder her! Unser Emmentaler Lehrer braucht diesen Mut zur Lücke; er muss, er darf, er kann ihn aufbringen. Von *einem* schweren Druck ist er befreit: er hat keine Schüler «examenreif» zu unterrichten. In eigener pädagogischer Verantwortung darf er Akzente setzen, seinen Unterricht ausbauen und differenzieren, Fakultativfächer für Arbeitswillige einführen. Es gehört heute fast zum guten Ton, die Landschüler zu bedauern, weil sie trotz allfälligen Bemühungen des Lehrers nicht differenziert genug unterrichtet werden. Dafür leben sie in einem erzieherischen Klima, wie es für reine Jahrgangsklassen keine Selbstverständlichkeit ist. Die guten und die schlechten Schüler, die älteren und die jüngeren, die schnellen und die langsamen, die aus reichen und die aus armen Häusern – alle sitzen sie beisammen, versuchen sich zu ertragen, voneinander zu lernen und erziehen sich gegenseitig. Die ständige Wettbewerbssituation in der Klasse ist ersetzt durch die Vorzüge einer Gemeinschaft, in der

Arbeits- und Gruppenunterricht natürliche und notwendige Schulformen sind. Mit seinen Schülern kann der Lehrer umherstreifen in Feld und Wald, die Quelle, den Bach, die Bienen beobachten – «die ganze Herrlichkeit der Natur – vom geringelten Schweinsschwänzchen bis zur Pracht des Sternenhimmels», um Simon Gfeller ein zweitesmal zu bemühen. Der Lehrer hat es in der Hand, aus seinem Schulort eine pädagogische Provinz zu machen und die Probleme, die ihm die heutige Welt in seiner Arbeit stellt, auf eigene Art anzugehen.

*

Unbegreiflich, dass ein Lehrer, der gemeinsam mit seiner Frau in einer solchen pädagogischen Provinz unterrichtet, seine Stelle aufgibt und in die Nähe der Stadt zieht! Die Gründe? Unbewältigte Aufgaben, ausser denen der Ueberwindung der Stoffülle? Kapitulation vor den Schattenseiten des Lebens in der pädagogischen Provinz? Treibender *Grund zum Wohnortswechsel,* so schien uns, war die Schulung der eigenen Kinder, die vom Lande aus nur unter erheblichen Schwierigkeiten eine weiterführende Schule hätten besuchen können. Diese Frage wird – nicht nur im Emmental und über den Fall der Landlehrerfamilie hinaus – zum schulpolitischen Problem. Es wird im Kanton Bern gegenwärtig von einer Kommission studiert. Lösungsmöglichkeiten sieht man in der stärkeren Dezentralisation der höheren Mittelschulen, in Förderklassen für Schüler des 9. Schuljahres aus abgelegenen Gebieten, in Mittelschulinternaten, im Ausbau des Stipendienwesens.

*

Nach dieser Zwischenbemerkung einige Worte zur *Arbeit an einem 3./4. Schuljahr in einer städtischen Vorortsgemeinde.* Die Kinder sind regsam, begeisterungsfähig, sogar für unterrichtliche Ziele. Schülergespräch, Gruppenarbeiten, Gestalten und Darstellen – das alles wird reich und lebendig durch ihre Aufgeschlossenheit. Schwieriger ist der Unterricht in allen Bereichen, die Konzentration und Ausdauer verlangen. Hier sind Zivilisationseinflüsse, ja -schädigungen deutlich wahrzunehmen. Dennoch: ein erweckender Unterricht ist möglich, zuweilen mit einem so sichtbaren Erfolg, wie ihn der Lehrer auf oberen Schulstufen selten so unmittelbar feststellen darf.

Also keine Schatten über dieser Klasse? Doch! Wir betrachten Auswirkungen und Gefahren des Druckes, den Eltern entwicklungsgehemmter oder unzureichend begabter Kinder mitunter auf öffentliche Meinung, Schule und Lehrer ausüben. Auf diesen Druck kommt der Soziologe Helmut Schelsky in seiner Streitschrift zum deutschen Rahmenplan zu sprechen. Er weist darauf hin, dass für die Schulleistungen nicht etwa nur die Begabung oder das Milieu bestimmend sei, sondern das Schulziel, das sich das Elternhaus für seine Kinder setzt. Dieses Schulziel wird oft unbekümmert um das Urteil des Lehrers und entgegen allen Schulerfahrungen festgehalten. Nicht als animal educandum erscheint das Kind in der Schule; es ist der Vertreter einer Körperschaft, der Familie, ein Wesen mit einem bestimmten sozialen Willen. Schelsky schätzt zudem die prognostischen schulischen Befähigungsurteile als derart unsicher ein, dass er bezweifelt, ob der Ratschlag des Lehrers den Schulwillen der Eltern entscheidend mitbestimmen helfe. Er findet es verständlich, wenn viele Eltern sich weigern, die Schule als bürokratische Zuteilungsstelle von Lebenschancen anzuerkennen. Spannungen zwischen Schule und Elternhaus sind deshalb, nach Schelsky, unter der heutigen Schulorganisation als gegeben hinzunehmen. Wir verzichten darauf, Gegenbeispiele erfolgreicher Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrer anzuführen.

Tatsächlich wird vom Lehrer des 4. Schuljahres oft mehr oder weniger deutlich verlangt, er solle sich zum Drill- und Exerziermeister degradieren. Man mutet ihm zu, den «Krimskrams von Nebenfächern» wegzulassen und ausschliesslich zu treiben, was die Schüler für die Prüfung nötig haben: Kopfrechnen und Rechtschreibung etwa. Gäbe der Lehrer diesen Zumutungen nach, so bestünde sein Unterricht aus kettenweisem Schnellrechnen, aus dem Ueben von Rechnungen mit und ohne Geschichtlein, in schönem Wechsel gemischt mit Diktaten, Lesen, Nacherzählen, mit Einsetzrätseln für ck und tz, für ph, v, f. All diese Verübungen lassen sich nicht mit pädagogisch-methodischen Ausdrücken charakterisieren; es gilt Anleihen aufzunehmen aus den Bereichen von Sport und Militär: Training, Drill, exerzieren . . . Womit nichts gegen Sport und Militär, ja nicht einmal etwas gegen Uebung und Training innerhalb einer ganzheitlich gesehenen Schularbeit gesagt sein soll. Aber an und für sich betrieben, als eigene Disziplin sozusagen, ist dieses Pauken ödeste Schulfuchserei und hat mit dem, was wir heute Unterricht nennen, wenig zu tun. Vielleicht hilft die Schulfuchserei dem Schüler, die Hürde des Examens zu nehmen, vielleicht legt sie auch den Grund zu einem Schulverleider ohnegleichen in den Jahren hinter besagter Hürde. Der erfolgreiche Prüfling vermehrt dann die ansehnliche Schar jener, die wider ihren eigenen Willen geschult werden, während andernorts glänzende Begabungen ungeschult bleiben – eine groteske Situation!

Was muten Eltern in solchen Fällen mit ihrem Ansinnen dem Lehrer im Grunde zu? Nichts anderes, als dem sozialen Kontinuitäts- und Aufstiegsdruck die Idee einer altersgerechten Bildung zu opfern und an ihre Stelle einseitige Ausbildung, Abrichtung, Dressur zu setzen. Von Uebertrittsfragen her soll eine Unterrichtsweise eingeführt werden, die mit Bildung und Erziehung nichts mehr zu schaffen hat. Es scheint doch klar zu sein, dass sich aus Uebergangsproblemen keine Bildungsideale ergeben. Dennoch droht selbst unter Schulkommissionsmitgliedern als Bezeichnung für 4. Schuljahre die Wendung einzureissen: unsere Vorbereitungsklassen. Unsinn! Jeder Unterricht will der Vorbereitung der Schüler auf Künftiges dienen, aber nicht nur der Vorbereitung auf künftige Examen – abgesehen davon, dass sich nicht in jeder Klasse 100 % der Viertklässler zur Mittelschulprüfung anmelden (es kommt zwar auch vor!).

Unterrichten heisst in der 4. Klasse wie überall für den Lehrer: mit den Kindern und für die Kinder leben, sie auf angemessene Art am Ganzen des Lebens und der Welt teilhaben lassen. Wo aus solcher Haltung immer neu die verantwortbare Mitte zwischen Anschauen und Verarbeiten gesucht wird, rücken Erlebnis und Uebung in richtige Verhältnisse. «Nebenfächer» gibt es auf der Grundschulstufe überhaupt nicht; wie will jemand Sprachkönnen erwerben, der seinen Wortschatz nicht aus religiösen, geschichtlichen, erd- und naturkundlichen Erlebniskreisen nährt? Alle Unterrichtsbereiche sind in einem grossen Ganzen organisch miteinander verflochten, vom traditionellen Fächerdenken gelöst, unterbaut von handwerklichem Tun und Erfahren, getragen durch künstlerisches Gestalten und Sichbewegen, verbunden durch geselliges Miteinander-

leben. Manches, was vom Schüler hörend, lesend, anschauend, im Wechselgespräch mit Kameraden aufgenommen wurde, bedarf keines sturen Drills mehr, bloss der gezielten, aus dem Zusammenhang erwachsenen Uebung und Wiederholung, die mit der breiten Anschauungs- und Erlebnisgrundlage verbunden bleibt. So wird formales Können in Rechnen und Rechtschreibung zum Abfallprodukt in wohlverstandenem Sinne, zur erwünschten Begleiterscheinung.

Wo ein Schüler unter aufmerksamer individueller Führung in der Klasse nicht mitkommt, ist jede oberflächliche Nachhilfe bedenklich. Sie vollzieht sich in einer Art pädagogischen Vakuums und verhilft bestenfalls zu Augenblickserfolgen. Selbst klares Versagen in bestimmten Fächern ist häufig nicht eine Frage der Intelligenz. Es deutet auf tieferliegende Mängel und Störungen. Der Schüler kann nicht – und kann auch nicht wollen! –, weil er dazu nicht reif ist, an psychischen Störungen leidet oder weil mit seiner häuslichen Erziehung etwas nicht stimmt. Vielleicht hat das Kind die Klasse zu wiederholen und ein Jahr zu «verlieren», vielleicht braucht es nur von der drohenden Aussicht auf die Prüfung befreit zu werden, vielleicht sollte musischer Unterricht es lockern oder es müsste ihm psychotherapeutisch geholfen werden. Wer in einem solchen Fall an Hilfe durch Drill glaubte, gliche einem Gärtner, der welke Blätter durch Lackieren statt durch Begiessen der Pflanze retten wollte. Der Vergleich mag ausgefallen scheinen; der lackierende Gärtner ist freilich eine offenbare Unmöglichkeit, nicht so – leider! – der lackierende Erzieher.

Kein lackierender Erzieher zu sein, ist unter anderem eine Sache des Mutes, dem einseitigen Druck nach blosser Ausbildung zu widerstehen und am Ideal umfassender Menschenbildung festzuhalten. «Ideal umfassender Menschenbildung» – ist das zu anspruchsvoll formuliert? Handelt es sich dabei nicht einfach um subjektive Leitbilder, geprägt von der eigenen Gefühlswelt, von Vorurteilen und begrenzten eigenen Erfahrungen? Gewiss: viele Züge dieses Leitbildes entstammen lediglich dem Ahnen um erzieherische Mächte und Beziehungen, die unsere Stadtkinder in der heutigen Zeit entbehren müssen. Eines jedenfalls scheint festzustehen: meine Bauernkinder an der Landschule lernten auf dem Hof durch Zuschauen und Mitmachen manchen Handgriff der Arbeit; der Handwerkersohn früherer Jahrzehnte kannte das meiste, was in der Werkstatt vorging. Die Begegnung mit dem Schulstoff ergänzte eine Grundbildung, die der Schüler aus seinem heimatlichen Lebenskreis mitbrachte. Diese Grundbildung fehlt in Stadtgebieten heute weitgehend. Die Kinder lernen weniger Arbeitsstätten mehr kennen; was ihre Eltern beruflich schaffen, erleben sie nicht mit. Abbildungen und Ansager ersetzen den Umgang mit Dingen und Menschen nicht. Die Umgebung hat viel von ihrer ursprünglichen Zeigekraft verloren.

So ergibt sich der seltsame Tatbestand, dass die heutigen Kinder in einem reizüberfluteten Leben aufwachsen und doch weltfremder und urteilsloser bleiben als die älterer Zeiten. Ihre häusliche und heimatliche Grundbildung wird ärmer – also muss ihre schulische ergänzende Bildung reicher werden.

Die Grundschule muss in Pestalozzis, Fröbels und Maria Montessoris Geiste zu einer Wohnstube mit Spiel- und Lehrmitteln werden.

So schreibt Wilhelm Flitner. Er schlägt nicht einseitigere, sondern reichere Bildung vor. Zur Wohnstube in seinem Sinne werden kann die Schule aber nur, wenn sie ihren Auftrag umfassend genug sieht und den Forderungen von aussen gegenüber sowohl zu Anpassungen wie zu Widerstand entschlossen bleibt. Wo und wieweit Probleme der heutigen Welt durch Anpassung oder durch Widerstand zu meistern sind, wird dem Einzelnen in dem Masse klar, als er ihnen nicht nur denkend begegnet, sie vielmehr handelnd angeht – selbst wenn er an ihnen scheitert. Denn gerade im Scheitern, im Misserfolg können ihm die Kräfte reifen, deren er zu wirklichen Lösungen bedarf.

*

Viele Bereiche haben wir weggelassen, zu deren Betrachtung unser Thema einladen könnte: Zivilisationseinflüsse auf Schüler und Lehrer, Erziehungsnöte, Schwierigkeiten des Lehrerseins in unserer Zeit, die Divergenz zwischen vorgeblicher und wirklicher Erziehung (Selbsttäuschungen des Lehrers) und anderes.

Nur zwei kleine Teilthemen haben wir berührt und mit begrenzt gültigen Beispielen illustriert. Ihre Auswahl und Darbietung ist, unausgesprochen, getragen von einem persönlichen Bildungsideal. Das mag Widerspruch herausfordern, vielleicht aber auch einer Diskussion rufen über fortsetzbare Linien, Parallelen, Analogien.

Hans Rudolf Egli, Muri bei Bern

Standard-Lektionen der Fraternitas zum Rassenproblem

Die Fraternitas (Fraternité mondiale) richtet einen Appell an alle Erzieher der Welt, sie möchten ihre Standard-Lektionen zum Rassenproblem, die von erfahrenen Lehrern aus verschiedensten Ländern ausgearbeitet wurden, im Unterricht verwerten.

Ein erster Teil ist für Kinder bis zu 13 Jahren und ein zweiter Teil für ältere Jugendliche bestimmt. Es wird empfohlen, diese Texte durch Beispiele zu vervollständigen, die aus bekannten Kinderbüchern oder aus dem Alltag entnommen sein können.

Die Fraternitas fordert die Kinder und Jugendlichen in allen Teilen der Welt auf, ihre Gedanken über die Menschen anderer Rassen in Aufsätzen und Zeichnungen zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht finden die Lehrer eine Möglichkeit, derartige Arbeiten in kleinen Schulausstellungen zusammenzufassen und die besten Arbeiten der Fraternitas zu weiterer Bekanntmachung zuzustellen.

Die Fraternitas ist eine internationale, von den Regierungen unabhängige Organisation, die im Jahre 1950 im Unesco-Haus in Paris gegründet wurde. Die Organisation unterhält konsultative Beziehungen mit der Unesco sowie mit dem Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinigten Nationen.

Die Arbeit der Organisation besteht in wissenschaftlicher Forschung und Bildungsarbeit zur Förderung von Verständnis und Zusammenarbeit unter Menschen der verschiedenen Rassen, Kulturen, Religionen und Nationalitäten. Die Fraternitas enthält sich jeder politischen und religiösen Stellungnahme. Sie bezweckt die moralische und materielle Unter-

stützung der führenden Kreise in der Politik, in der Wirtschaft und im kulturellen Leben aller Völker, und sie führt ihr Arbeitsprogramm in engster Zusammenarbeit mit wirtschaftlichen und pädagogischen Institutionen durch. In ihren Bestrebungen wendet sich die Fraternitas auch an alle Massenorganisationen sowie an Presse, Radio, Fernsehen und Film. Sitz der Organisation ist Genf.

Für Schüler unter 13 Jahren

1. *Stellt euch einmal vor, dass ihr noch nicht geboren wäret,* aber dass ihr im Laufe dieses Tages irgendwo auf dem Planeten zur Welt kommen würdet.

Gemäss den Statistiken werden in den kommenden 24 Stunden mehr als 200 000 kleine Kinder das Licht der Welt erblicken. Davon wird im Verhältnis nicht eines von 20 dieser Bébés in den Vereinigten Staaten geboren. Die Wahrscheinlichkeit, in der Sowjetunion auf die Welt zu kommen, ist kaum grösser.

Wahrscheinlich wäret ihr farbige Kinder; denn die Wahrscheinlichkeit, als weisses Kind geboren zu werden, ist jedenfalls sehr gering. Von drei Kindern kommt verhältnismässig nicht eines mit weisser Haut zur Welt, währenddem von vier Bébés eines als Chinese und von neun Kindern mehr als eines in Indien geboren wird.

2. *Was könntet ihr sein, wenn . . .*

- Ein kleiner Eskimo, der weit weg im hohen Norden bei einer schrecklichen Kälte von 50 Grad unter Null in einem Iglu (einer Eishütte) lebt und Seehundsfleisch isst.
- Ein kleiner Schwarzer, der in einer Lehmhütte unter einem Strohdach lebt und sich mit Tapiokamehl und Früchten ernährt.
- Ein kleiner Chinese, der auf einer Matte sitzt und mit Hilfe von kleinen Stäbchen seinen Reis isst.
- Ebensogut könntet ihr in den Savannen, im Monsunland, in Australien – oder wer weiss wo – geboren werden.

3. *Stellen wir uns jetzt vor, dass alle diese Kinder grösser geworden sind* und gemeinsam die gleiche Schulklasse besuchen, dass also Kinder aller Rassen nebeneinander in den Bänken sitzen.

Nehmen wir an, dass alle diese Kinder wie ihr erzogen worden sind und dass sie alle das Vorrecht haben, in einem hochzivilisierten Land zu leben.

Glaubt ihr, dass z. B. der kleine Chinese oder der kleine Schwarze weniger intelligent wäre als ihr?

Wie in allen anderen Klassen würde es auch unter diesen Kindern gute und schlechte Schüler geben, Kinder, die schnell begreifen, und solche, bei denen es langsamer geht. Doch wären die besten wie die schlechtesten Schüler auf alle vertretenen Rassen verteilt.

Die wissenschaftlichen Nachforschungen auf diesem Gebiet haben ergeben, dass alle Menschenrassen ähnliche Fähigkeiten besitzen und somit gleicher Erziehung zugänglich sind.

4. *Unter einer Rasse* versteht man eine Gruppe von Menschen, welche zahlreiche gemeinsame, erbliche Anlagen besitzen; sie weisen z. B. die gleiche Hautfarbe, die gleiche Haarart und die gleichen Augen auf usw.

Die Existenz der Rassen ist eine Tatsache; es wäre jedoch ein schwerer Irrtum zu glauben, dass die Intelligenz oder der Charakter von der Nasenform oder Hautfarbe abhängig sei.

Man teilt die Menschen in drei grosse Gruppen ein:

- *Die weisse Rasse* erstreckt sich über ganz Europa, Amerika, Nordafrika und Westasien bis nach Indien.
- *Die gelbe Rasse* umfasst die asiatischen und ozeanischen Mongolen, die Eskimos sowie die Indianer.
- *Die schwarze Rasse* bewohnt hauptsächlich Zentral-, West- und Südafrika, Südasien und Ozeanien.

Da die Völker seit vorgeschichtlicher Zeit auf der Erde gewandert sind, haben sich die Rassen miteinander vermischt.

Man trifft somit heute keine reinen Rassen mehr an; vielmehr bestehen zwischen ihnen unzählige, kaum mehr wahrnehmbare Abstufungen. Deshalb trifft man z. B. unter den ursprünglich schwarzen Hottentotten zahlreiche Menschen mit Schlitzaugen ähnlich jenen der Chinesen an, währenddem gewisse Stämme der gelben Rasse mandelförmige Augen haben wie die Weissen.

5. *Achtung:* Viele Menschen haben falsche Vorstellungen von den Rassen!

Die Rassen gruppieren die Menschen nach ihren *körperlichen Merkmalen,* nicht jedoch nach dem Land, welchen sie angehören, noch nach der Sprache, die sie sprechen, noch nach ihrer Religion.

Es existiert weder eine französische noch eine englische noch eine italienische Rasse. Keine einzige Nation bildet eine Rasse.

Ebensowenig kann man von einer lateinischen Rasse sprechen. Die Franzosen, Italiener, Spanier sind Lateiner, da ihre Sprache dem Lateinischen entspringt; aber sie bilden keine eigene Rasse.

Eine jüdische Rasse existiert so wenig, wie man von einer katholischen oder protestantischen Rasse sprechen könnte. Da sind Menschen, in verschiedenen Religionen gruppiert. Durch die strengen Vorschriften ihres Glaubens, die Treue zu ihren Gewohnheiten und die Isolierung, in der sie oft gezwungenermassen leben mussten – denken wir an die Ghettos –, wurden die Juden erst ein eigenes Volk.

6. *Wie verhält es sich in Wirklichkeit?*

Diese grosse Klasse, bestehend aus Kindern aus aller Welt, kommt einem Märchen gleich, denn diese Buben und Mädchen kennen nicht alle die gleiche Zivilisation.

Im Urwald Afrikas gibt es noch gewisse Völkerstämme, wie die Pygmäen, die von der Kunst, ein Feuer anzufachen, nichts wissen. Wenn sie Feuer benötigen, müssen sie warten, bis der Blitz in einen Baum schlägt und dort Feuer entfacht.

Andere Stämme in der Savanne bebauen ihr Land noch mit der Hacke und kennen keinen Pflug.

Eure Sprache erlaubt euch, mit Millionen von anderen Menschen zu sprechen und zu wissen, was sie denken und was sie machen. Diese Sprache wird seit Jahrhunderten geschrieben. Sie kann euch in den Büchern die Erkenntnisse früherer Generationen vermitteln oder euch mit den Ideen und Entdeckungen der Moderne bekannt machen. Diese Sprache spielt nicht nur für eure Berufsausbildung eine wichtige Rolle, sondern sie prägt und ermöglicht überhaupt erst unsere Zivilisation.

Bedenken wir, dass demgegenüber in Afrika noch mehr als 1000 verschiedene Dialekte gesprochen werden, deren Ausdehnung auf einige Stämme beschränkt ist und die meistens auch nicht geschrieben werden können.

Wie riesig die Gegensätze sind, wird deutlich, wenn wir die riesige Stadt New York (oder Paris oder London

oder Rom) mit ihren Wolkenkratzern, ihrem modernen Leben und dem Massenverkehr mit einem kleinen afrikanischen Dorf vergleichen, wo die Eingeborenen in Lehmhütten unter einem Strohdach leben.

Denken wir auch an die Millionen von Kindern, die furchtbaren Hunger leiden müssen, für die das Telephon, das Radio, das Fernsehen, die Autos und die Flugzeuge Werke eines mysteriösen und furchterregenden Geistes sind.

Befassen wir uns mit eurer Lebensweise: Ihr seid Bürger eines gut organisierten Landes. Ihr dürft in modernen, komfortablen Häusern wohnen. Eure Eltern, Lehrer und eure Umwelt vermitteln euch ein umfassendes Wissen, das teilweise von den Generationen der vergangenen Jahrhunderte erworben wurde. Ihr habt erkennen, denken, begründen und verstehen gelernt. Ihr gehört einem Land an, das durch seine wissenschaftliche Entwicklung, seine Technik, den Aufschwung der Industrien und sein System der wirtschaftlichen Expansion hochzivilisiert genannt werden kann.

7. *Woher dieser Unterschied zwischen den Zivilisationen?*

Habt ihr schon von dem Wilden des Aveyrontales gehört? Einige Zeit nach der Französischen Revolution entdeckte man im Aveyrontal, in einem südfranzösischen Departement, einen jungen Burschen, der als Naturmensch mitten unter den Tieren lebte.

Die Geschichte gibt keinen Aufschluss, wie er dazu gekommen war; sicher ist aber, dass er weit weg von allen Menschen gross geworden ist und nichts von einer Zivilisation wusste. (Andere Beispiele wären der Nürnberger Findling Kaspar Hauser und der von Kipling beschriebene Junge «Mowgli».)

Ihr kennt sicher alle die Geschichte von Robinson Crusoe. Bei einem Schiffbruch ertranken seine sämtlichen Kameraden. Er selber wurde auf eine abgelegene Insel geschwemmt. Dort durchlief Robinson während 28 Jahren den Weg, der ihn wieder zur Zivilisation zurückführte. Er erfand nichts, doch kamen ihm seine Kenntnisse zugute, welche er sich in seiner Kindheit angeeignet hatte. Er wusste deshalb auch alle Gegenstände, die er noch in den Trümmern des Schiffes vorfand, gut zu handhaben.

Auf seine einsame Insel nahm Robinson alle Erfindungen und alle Reichtümer der Zivilisation mit.

Und wenn er den jungen Wilden, welchen er den Händen der Menschenfresser entrissen hatte, Freitag nannte, so deshalb, weil er ihn eines Freitags angetroffen hatte. Das beweist, dass Robinson trotz der Verbannung einen Kalender benützte, wie es in seinem Lande üblich war, und dass er somit immer über Tag und Monat orientiert war. Der Bursche Freitag hatte nie zuvor in seinem Leben einen Weissen gesehen. Er wusste nur, was man ihn in seinem Stamm gelehrt hatte. Robinson gelang es, aus ihm einen Zivilisierten zu machen.

Eine Zivilisation lässt sich erlernen; sie ist eine Erbschaft, die mittels der Erziehung überliefert wird.

Damit sie sich entwickeln und bereichern kann, hat sie beständigen Kontakt mit anderen Menschen nötig.

Denken wir an die Menschen, die verloren in der Wildnis, abgesondert auf ihrer Insel oder im Urwald leben und keine Möglichkeit haben, Beziehungen mit anderen Menschen zu unterhalten, und die ununterbrochen gegen die Naturgewalten, die Krankheiten und den Hunger kämpfen müssen. Wie stellt ihr euch vor, dass diese Menschen grosse Fortschritte in ihrer Zivilisation machen könnten?

8. *Rückblick auf die Vergangenheit*

Als Cäsar im Jahre 52 v. Chr. in Grossbritannien eindrang, schrieb Cicero, ein berühmter römischer Redner: «Die Briten sind so stupide und unfähige Leute, dass sie selbst als Sklaven nichts taugen.»

«Was man sich heute über die farbigen Rassen erzählt, hätten die Kinder von Griechenland von den Germanen und den Leuten sagen können, die ohne Gesetze, ohne Regierung, ohne Tradition und ohne Geschichte im tiefen Innern des Skythenlandes und Germaniens umherirrten.» (Fouillé)

9. *Schlusswort*

Im Laufe der Zeit übertrug sich die Zivilisation von einer Rasse auf die andere.

Nichts berechtigt uns zur Annahme, dass gewisse Rassen weniger fähig sind als die Weissen, sich die Techniken der Zivilisation zu eigen zu machen, worin die weisse Rasse gegenwärtig einen Vorsprung hat.

Vielleicht gehört die Zukunft den Völkern, die sich gegenwärtig noch am Rande des politischen Weltgeschehens befinden. Wir dürfen darum eigentlich nicht von «niederen» und «höheren» Rassen reden.

Alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe, haben das Bürgerrecht auf der Welt und sollten über die zum Leben notwendigen materiellen und geistigen Voraussetzungen verfügen können, damit sich ihre Persönlichkeit entfalten kann.

I. Was die Brüderlichkeit unter den Rassen hindert

A. Die Vorurteile

Nehmen wir an, ich hätte einen kleinen, schlechtgelaunten Menschen in den Autobus steigen sehen. Was würdet ihr sagen, falls ich jetzt behauptete, dass alle Autobusreisenden klein seien und einen schlechten Charakter hätten? Ihr würdet euch richtigerweise beschweren und mir vorwerfen, dass ich die anderen Fahrgäste ja gar nicht kenne und sie deshalb auch nicht beurteilen könne, wenn ich nur den einen gesehen habe. Und doch beurteilen wir sehr oft eine ganze Rasse, Millionen von Menschen so, wie ich es mit den Reisenden getan habe. Im allgemeinen entstehen die Vorurteile aus keinem anderen Grund.

Es handelt sich hier um Urteile, die wir ohne Prüfung übernommen haben, währenddem wir selber nur einen oder zwei der betreffenden Menschengruppe kennengelernt haben. Man kann ja bekanntlich nicht alles wissen, deshalb übernehmen wir einfach von andern eine Meinung über eine Menschengruppe, ein Land oder eine Rasse, ohne selber gründlich darüber nachzudenken. Zu oft kommt es vor, dass wir eine Rasse beurteilen nach den vielleicht schlechten Eigenschaften, die uns bei einem einzigen Angehörigen dieser Gruppe aufgefallen sind.

«Wenn sich zwei Engländer nicht leiden mögen, begnügen sie sich damit, diesen ungünstigen Eindruck als zufällig zu halten. Ist jedoch das Verhältnis zwischen einem Engländer und einem Franzosen gespannt, so neigt jeder gerne dazu, den Fehler mit wenig schmeichelhaften Worten der Nationalität des Partners zuzuschieben. Ein Weisser beurteilt die schwarze Rasse meistens nach den Mängeln, die er bei einem einzigen dieser Rasse feststellte.» – So entspringen also die Rassenvorurteile einer sehr unvernünftigen Haltung.

B. Alle Rassen haben Vorurteile

Der Gelbe fühlt sich einem Weissen nicht unterlegen. Der Mohammedaner wähnt sich einer höheren Rasse zugehörig als der Hindu.

Die Indianer drücken ihre Verachtung für den Weissen damit aus, dass sie ihn «Bleichgesicht» nennen.

C. Gewisse Rassen haben sich anderen Rassen gegenüber für überlegen gehalten und haben daraus das Recht abgeleitet, sie zu beherrschen, zu Sklaven zu erniedrigen, auszubeuten und manchmal sogar auszurotten.

D. Diese Rassenvorurteile bringen nur Ressentiment, Hass, Elend und Unglück hervor

Man verbietet dem jungen Schwarzen, gemeinsam mit weissen Kindern die Schule zu besuchen (Little Rock).

Auch wenn der Aufenthaltsraum in der Universität von Delhi zum Bersten voll ist, bleiben sämtliche Stühle um einen Tisch unbesetzt, wenn sich dort ein schwarzer Student niedergelassen hat.

In Südafrika müssen die Farbigen vollständig abgesondert von den Weissen ein elendes Leben führen.

Während des Zweiten Weltkrieges von 1940 bis 1945 wurden sechs Millionen Juden – Männer, Frauen und Kinder – gefangengenommen und starben in den Konzentrationslagern der Nazis.

Sicher habt ihr schon von Anne Frank sprechen hören:

«Im Juni 1942 erhielt dieses Mädchen, das mit seinen Eltern versteckt in einer armseligen Dachwohnung im damals besetzten Amsterdam lebte, zu seinem 13. Geburtstag ein schönes Schreibheft. Während zweier Jahre führte nun Anne ein richtiges Tagebuch, das bis 3 Tage vor ihrer Verschleppung durch die Nazis alle ihre Erlebnisse enthielt. Anne wurde von ihrer Familie getrennt und in ein Konzentrationslager in Bergen-Belsen gebracht, wo sie im März 1945 starb. Am 15. Juli 1944 hat sie noch geschrieben: «Ich habe meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben, auch wenn sie albern und nicht realisierbar erscheinen. Ich glaube trotz allem, dass die Menschen im Grund ihres Wesens nicht schlecht sind. Ich werde fortfahren, an die angeborene Güte der Menschen zu glauben.» («Courrier de l'Unesco», Oktober 1960.)

Anne Frank war ein Kind wie alle anderen. Weshalb hat sie den Fluch eines Vorurteils mit ihrem Leben bezahlen müssen?

II. Was müssen alle Kinder der Welt tun?

a) Die Vorurteile mit ihren verhängnisvollen Folgen bekämpfen.

Nicht glauben, dass ihre Ideen, ihre Familie, ihr Land und ihre Rasse die besten und allen andern überlegen seien.

Nie einen Menschen nach seiner Hautfarbe, seiner Nationalität oder seiner Religion beurteilen.

b) Die Geographie und Geschichte der ganzen Welt studieren. Lernen, wie die Menschen in den umliegenden und weiter entfernten Ländern leben. Kennenlernen, was die Menschen denken und machen. Zu verstehen versuchen, warum sie nicht gleich denken wie wir – und den Gründen nachforschen. Sich vergewissern, dass der Unterschied zwischen ihnen und uns nichts mit Minderwertigkeit zu tun hat.

c) Lernen, in Freundschaft mit den anderen Menschen zu leben. Freundschaft ruft neue Freundschaft hervor.

d) Jeden Tag etwas beitragen zur Brüderschaft unter den Menschen.

Die menschliche Familie ist über die ganze Erde verbreitet. Was sie morgen sein wird, steht in den Augen der Jugend geschrieben.

e) Das möglichste versuchen, auf dass die Verse des Dichters morgen Wirklichkeit werden:

«Si toutes les filles du monde voulaient s' donner la main,
tout autour de la mer elles pourraient faire une ronde.
Si tous les gars du monde voulaient bien êtr' marins, ils f'raient avec leurs barques un joli pont sur l'onde.
Alors on pourrait faire une ronde autour du monde, si tous les gens du monde voulaient s' donner la main.» (Paul Fort)

«Wenn sich alle Mädchen der Welt die Hand reichen wollten,
könnten sie rund um das Meer einen Kreis bilden.
Wenn alle Burschen der Welt Seeleute sein wollten, könnten sie mit ihren Nachen eine schöne Brücke über das Wasser bilden.
Somit könnte man einen grossen Ring um die Welt herum bilden, wenn sich alle Menschen die Hand reichen wollten.»

Für Schüler über 13 Jahren

1. *Der Spiegeltest*

Wäre das nicht eine lächerliche Zumutung, wenn man von dir verlangte, du solltest mit Hilfe eines Spiegels deine Rassenzugehörigkeit bestimmen?

Deine Hautfarbe verrät unbestreitbar, dass du der weissen Rasse angehörst. Nimm nun an, die gleiche Frage würde den ungefähr drei Milliarden Menschen auf der Erde gestellt.

Glaubst du, dass ihre Antwort ebenso eindeutig wie die deinige ausfallen würde?

Vorerst muss nun festgestellt werden, wie viele Rassen überhaupt existieren, und hier schon zeigen sich Abweichungen, je nachdem, was für Kriterien der Untersuchung zugrunde gelegt werden.

Nach den neuesten Forschungen ergeben sich drei Menschengruppen: die kaukasische oder weisse, die mongolische oder gelbe und die schwarze Rasse. Die weisse Rasse weist eine Farbenabstufung vom Rosa bis zum Schokoladenbraun auf. Bei der schwarzen Rasse sind rosa bis hell- und dunkelbraune und schwarze Hauttönung anzutreffen. Auch die gelbe Rasse zeigt mannigfaltige Farbtönungen; sie können weiss oder gelb sein, sämtliche Nuancen von Braun haben, angefangen bei Hell- und ansteigend bis Rotbraun.

Wenn schon die Unterteilung nach den verschiedenen Hautfarben sehr schwierig ist, wieviel komplizierter gestaltet sich erst die Gruppierung nach der Form der Augen oder der Beschaffenheit der Haare. Man trifft Weisse mit Schlitzaugen, währenddem gewisse Mongolen mandelförmige Augen haben.

Der Spiegeltest ist demzufolge gar nicht so einfach, wie es den Anschein haben mag. Selbstverständlich ist für einen Europäer, einen Chinesen oder einen Schwarzen die Bestimmung seiner Rassenzugehörigkeit nicht mit Schwierigkeiten verbunden. Bei gewissen Untergruppierungen aber, die nicht nach den allgemeinen Merkmalen beurteilt werden können, ist es schwieriger. Leider gebraucht man den Ausdruck «Rasse» oft falsch oder unüberlegt. Man spricht z. B. laufend von der jüdischen, arischen (nichtjüdischen) und der nordischen Rasse usw.

2. *Die Schwierigkeiten der Rassenbestimmung*

Jeden Tag kommt es vor, dass der Begriff «Rasse» mit Sprache, Zivilisation oder Nationalität verwechselt wird.

Die Existenz der Rassen ist eine Tatsache; aber sie ist *biologischer* Natur. Alle lebenden Wesen sind von gleichem Wert, ebenbürtig.

«Die Rassen sind Wirklichkeit, jedoch momentane, bewegliche und relative Wirklichkeit, auf welche man weder eine gültige, absolute Theorie noch ein strenges System noch eine Weltauffassung gründen könnte.» (Les hommes sont-ils égaux? Etudes carmélitaines. Paris 1939, p. 63/64.)

Tatsächlich sind unter dem Begriff «Rasse» nur die rein äusserlich wahrnehmbaren Unterschiede zu verstehen.

Die Gelehrten studierten die Ursache dieser Differenzen. Sie sind sich in der Erkenntnis einig, dass es ein einziges Menschengeschlecht gibt und dass alle Menschen der gleichen Gattung, die von den Gelehrten «Homo sapiens» genannt wird, angehören. Man vermutet mit ziemlicher Sicherheit, dass die Menschheit von einem Ort der Welt ihren Ausgang genommen hat.

Zahlreiche physische Unterschiede sind möglich, nämlich: Farbe und Form der Augen, Beschaffenheit der Haare, Form der Nase, Knochenbau, Schädel usw.

Diese Unterschiede in der körperlichen Beschaffenheit sind durch die in unseren Zellen vorhandenen Gene bedingt. Jeder Mensch besitzt auch Gene, die nicht in Erscheinung treten. Wenn aber die gleichen Gene bei beiden Elternteilen oder sogar bei mehreren aufeinanderfolgenden Generationen vorhanden sind, können sie bestimmte Merkmale zur Folge haben, z. B. krauses Haar, verlängerten Schädel.

Infolgedessen kann man in sehr abgeschlossenen Gegenden, wo immer im gleichen Kreis geheiratet wird, gemeinsame Merkmale vorfinden, die es ermöglichen, einen zum gleichen Dorf oder zur Umgebung gehörenden Menschen zu erkennen.

Umgekehrt wird ein «Fremder», einer, der aus einer anderen Gegend kommt, von den Schulkindern oder von den Einwohnern des Dorfes sofort erkannt. (Vgl. die in die Geschichte eingegangene Bourbonennase und die Habsburgerlippe!)

Auch bei uns könnte man irrtümlicherweise gewisse physische Merkmale mit Herkunft, gewissen Gebräuchen und Lebensgewohnheiten in Verbindung bringen.

3. *Wo beginnt und wo endet der Begriff «Rasse»?*

Seit prähistorischer Zeit sind die Völker auf der ganzen Erdoberfläche auf der Wanderung. Demzufolge haben sich überall dort, wo Gruppen miteinander in Kontakt kamen, die Rassen vermischt.

Es existieren daher keine reinen Rassen mehr.

Uebrigens weist der Einzelne einer Rasse nie sämtliche Merkmale auf, die die betreffende Rasse von den anderen unterscheidet.

4. *Verwechsle deshalb die rassische Gruppierung nicht mehr mit einer Nationalitäts-, Sprach- oder Religionsgruppe!*

Die Arier bilden keine Rasse. Der Ausdruck «arisch» bezeichnet eine alte Sprache, aus welcher die Mehrzahl der modernen europäischen Sprachen abgeleitet sind. Die Nazis missbrauchten dieses Wort, um einen gewissen Menschentyp zu kennzeichnen (blaue Augen, blonde Haare, grosser, schlanker Wuchs). Auf diese Weise wollten sie den Juden einen idealen deutschen Typ gegenüberstellen, der nicht existiert.

Am Rande sei erwähnt, dass keiner der drei grossen Naziführer diesem Idealtyp entsprach: Hitler hatte braunes Haar, Goebbels war von kleiner Gestalt und Goering von korpulenter Statur.

Die Engländer bilden keine Rasse. Weder bei den Engländern noch bei den Italienern, den Polen oder irgendeiner anderen Nation kann von einer Rasse gesprochen werden.

Die Juden bilden keine Rasse, sowenig als etwa die Katholiken oder die Protestanten. Das Volk, in dem sich das Judentum als Philosophie oder Religion entwickelte, lebte in Arabien und gehörte der Mittelmeergruppe an wie die Araber.

Durch die Völkerwanderungen wurden sie mit den Kleinasiaten, den Deutschen, den Franzosen und den Spaniern vermischt.

Die strengen Vorschriften ihrer Religion, die Treue zu ihren Gewohnheiten und die Isolierung, in der sie oft gezwungenermassen leben mussten, schweissten die Juden zu einem Volk zusammen.

5. *Gibt es eine höhere Rasse?*

Bei gewissen sogenannten Rassen können charakterliche oder intellektuelle Züge besonders stark hervortreten. Beispiel: Nicht in jeder Menschengruppe bilden sich Gruppen von Malern, geschäftstüchtigen Männern und Musikern. Diese Unterschiede drücken keine Minderwertigkeit aus. Ferner ist das auch kein Beweis dafür, dass sich jeder einem sogenannten «Künstlervolk» Angehörige durch mehr künstlerische Begabung auszeichne als die Mitmenschen einer anderen Gruppe.

Die Resultate psychologischer Tests sind im allgemeinen bei weniger gebildeten Leuten schlechter als bei gebildeten. Wenn jedoch vergleichsweise zwei Gruppen seit ihrer Kindheit in ähnlichen Milieus gelebt haben, sind die Unterschiede gewöhnlich sehr minim. Beispiel: weisse und schwarze Kinder, die dieselbe Schule besuchen.

Gewisse Völker sind ihrer Isolierung wegen vom kulturellen und technischen Austausch ausgeschlossen worden. Beispiele: Amerika vor der Entdeckung durch Chr. Kolumbus, Zentralafrika, das sehr schwer zugänglich war, Asiens äusserster Osten. Der Versuch Europas, Asien zu finden, glich einem «Tappen im Dunkeln» und einem «Greifen nach dem Mond».

Auch die Sitten, die Religionen und das künstlerische Schaffen dieser Völker, die sich sehr stark von den Europäern unterscheiden, haben sich in einer ganz besonderen Richtung fortentwickelt. Vergleich: unsere gothischen Kathedralen mit den grossen Moscheen von Sevilla und Marakesch, die Tempelanlagen in Ankor mit den Pyramiden der Mayas, einem indianischen Volke in Mittelamerika. Diese Meisterwerke stammen alle aus der gleichen Zeit (12. Jahrhundert). Betrachtung der chinesischen Keramik, der japanischen Malerei des 18. Jahrhunderts und der heutigen französischen Malerei.

Diese Feststellungen sind eindeutige Beweise dafür, dass es keine niedriger und höher befähigten Rassen gibt.

«Die Beschaffenheit des Körpers, die physiologischen Gesetzmässigkeiten sind bei allen Menschen die gleichen. Diese stimmen nicht nur in groben Zügen gesehen überein, sondern in ihren meisten Einzelheiten.»

Es ist wohl möglich, dass die Schwarzen, als Gesamtheit beurteilt, den Weissen verstandesmässig unterlegen sind. Sie besitzen deswegen nicht weniger gleiche Fähig-

keiten, ihre Intelligenz ist der unseren wesensverwandt und einer gleichen Bildung zugänglich. Die durch die Rasse bedingten Unterschiede sind nur Abweichungen der fundamentalen Merkmale, welche dem ganzen Menschengeschlecht eigen sind. Jeder Mensch ist gut und böse und dazu fähig, sich zu vervollkommnen oder herabzusinken. Die Verschiedenheit der Rasse beeinträchtigt die Einheitlichkeit von Körper, Geist und Seele der Menschentypen kaum.

Im allgemeinen sind die rassischen Unterschiede weniger schwerwiegend als die Differenzen persönlicher Art. Zwischen zwei der gleichen Rasse angehörenden Menschen kann deshalb die Verschiedenheit grösser sein als zwischen rassenfremden. Der Unterschied zwischen einem fränkischen Hirten und einem solchen des Peul-Stammes, einem Bauern aus Pommern und einem solchen aus der Mandschurei kann unter Umständen viel geringer sein als jener zwischen einem Deutschen der geistigen Elite und einem lasterhaft verdorbenen.

6. *Ungleichmässige Verbreitung der Kultur*

Was unterscheidet die wilden von den zivilisierten Völkern? Das sind, sagt Larousse, die öffentlichen Institutionen, Verwaltungen . . . eine literarische – künstlerische oder wissenschaftliche – Kultur, eine von der Natur relativ unabhängige Gesellschaft, weitgehende Unabhängigkeit des Individuums, ihr Vorwärtsschreiten in ökonomischer, intellektueller und moralischer Hinsicht.

Die Idee des Fortschritts ist mit der Zivilisation untrennbar verbunden.

Wenn wir natürlich diesen klassischen Definitionen gemäss den Erfolg unserer Institutionen, die erstaunliche Entwicklung der Wissenschaft, den technischen Aufschwung und unsere Lebensweise betrachten, sind wir geneigt, uns den ersten Platz der Welt zuzuweisen.

Eine technische Zivilisation ist nicht unbedingt auch die beste. Eine Kultur kann wertmässig der unseren ebenbürtig sein, weil sie den sittlichen Fragen grosses Gewicht beimisst.

Gewisse Stämme der Eskimos kennen weder die Zentralheizung, den elektrischen Kochherd noch das Radio; aber ebensowenig ist ihnen der Krieg bekannt.

Uebrigens sind kulturelle Verwirklichungen kein Beweis für eine angeborene Ueberlegenheit.

Kultur ist eine Sache der Tradition, und Aufgabe der Erziehung ist es, sie weiterzugeben. Kultur ist durch die Gruppe bedingt. Sie greift in jedem Zeitabschnitt in ein Menschenleben ein, um sich in seinem physischen, geistigen und seelischen Leben zu offenbaren. Durch mannigfaltige Kontaktmöglichkeiten von verschiedenartigen Menschen wird die Entwicklung der Kultur gefördert. Das hilft uns verstehen, weshalb gewisse Länder noch im Stadium der Entwicklung stehen.

Nehmen wir das Beispiel des Schwarzen. Die geographischen Gegebenheiten und die natürlichen Hindernisse verunmöglichen es ihm, mit Menschen anderer Rassen in Kontakt zu kommen und sich deren Kenntnisse zu erwerben (wie es seinerzeit z. B. die Europäer machten). Er ist gezwungen, in einem Lande zu leben, wo seine geistige und körperliche Energie durch die Tropenhitze und Feuchtigkeit geschwächt wird und wo die Natur, weil sie scheinbar verschwenderische Reichtümer birgt, vom Menschen keine besondern Anstrengungen verlangt. Von schrecklichen Krankheiten heimgesucht, deren Ursachen uns erst seit zwei Generationen bekannt sind, ausserstande, sich eine angemessene Versorgung mit Lebensmitteln zu sichern, hat der Schwarze auf dem Weg zur Zivilisation nur geringe Fortschritte gemacht. Dazu kommt noch der erschwerende Umstand, dass er erstmals im 15. Jahrhundert mit den Europäern in Kontakt gekommen ist. (Sir Alan Burns, Le préjugé de race et de couleur, Payot, Paris, p. 152.)

Die rassischen Ungleichheiten sind noch vergänglicher als die Rassen selbst.

Als Cäsar im Jahre 52 v. Chr. in Grossbritannien eindrang, schrieb Cicero: «Die Briten sind so dumme und unfähige Leute, dass sie selbst als Sklaven nichts taugen werden.»

Einige Jahrhunderte später drückte ein sehr bewanderter maurischer Philosoph aus Toledo seine Einstellung den barbarischen Völkern des Nordens gegenüber folgendermassen aus: «Sie sind von kalter Gemütsart und erreichen nie die Reife. Sie sind wohl gross gewachsen und haben eine weisse Haut; doch sind sie weder geistig rege, noch verfügen sie über einen scharfen Verstand.»

Was man sich heute von den farbigen Rassen erzählt, hätten die Kinder Griechenlands von den Germanen und von den Völkern sagen können, die im tiefen Innern des Skythenlandes und Germaniens umherwanderten. Wenn die Chinesen und Aegypter über unsere Vorfahren geurteilt hätten, wie wir es allzuoft den Menschen anderer Rassen gegenüber tun, hätten sie auch bei ihnen ohne weiteres Anzeichen ihres niedrigeren Standes gefunden, angefangen beim weissen Teint, auf den wir so stolz sind und der ihrer Ansicht nach ein Anzeichen für unheilbare Verkümmerung darstellte. Als sich die Germanen noch mit den dunklen Wäldern als Wohnungen begnügen mussten, konnte sich die gelbe Rasse als die erste der Welt betrachten.

7. *Zum Ruhm der grossen unbekannten Männer*

Die technischen Errungenschaften und sogar die wissenschaftlichen Entdeckungen, auf welche die Weissen so stolz sind, sind Resultate der wissenschaftlichen Kultur der Aegypter, der Chinesen und der Inder . . .

Ueber die Geschichte Afrikas, die sich während Jahrhunderten vollkommen von uns abgesondert abspielte, wissen wir beinahe nichts. Immerhin besitzen wir über die afrikanische Welt des Mittelalters einige arabische Aufzeichnungen. Das Königreich Ghana und der Staat Benin (Nigerdelta) überliessen uns Meisterwerke aus Bronze und Elfenbein.

Die Spanier des 16. Jahrhunderts wunderten sich, in Südamerika Strassenverhältnisse, die den ihren weit überlegen waren, Aerzte, welche mit Hilfe von Instrumenten aus Glaslava Schädeloperationen ausführten, sowie Sozialversicherungen nach fortschrittlichem System vorzufinden. Im Laufe der Zeit wurden auf den verschiedenen Erdteilen Fortschritte in der Zivilisation und Technik in ganz unterschiedlichen Rhythmen festgestellt. Die weissen Kinder spielen 1961 mit Spielzeugen technischer Vollkommenheit, an welche die noch lebenden Grosseltern seinerzeit nicht zu denken gewagt hätten. Diese Unterschiede sind nicht der Rasse zuzuschreiben, sondern der Kultur und den Verhältnissen, welche eine solche Entwicklung fördern.

Hat ein Schwarzer die Möglichkeit, in einem fortschrittlichen Milieu aufzuwachsen, kann er wie George Washington ein vorzüglicher Gelehrter oder wie Felix

Eboué – Gouverneur von Französisch-Aequatorialafrika im letzten Weltkrieg – ein erfolgreicher Staatsmann werden. Niemand verkennt die Existenz und den Wert der hinduistischen Philosophie.

Während der vergangenen Jahre hat der Franziskanerpater Tempels die Grundgedanken der bedeutenden Bantu-Philosophie ans Licht gezogen.

Etliche Zeit bevor Kermit Moore den geistigen und dichterischen Wert der Negro Spirituals hervorgehoben hat, die seinerzeit unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen entstanden, verfügten wir schon über eine ansehnliche Sammlung, unter anderem über diejenige von Paul Lawrence Dunbar, der im Jahre 1906 im Alter von 33 Jahren verstorben ist.

8. *Schlusswort*

Im Laufe der Zeit hat die Führung der Zivilisationsbewegung von Rasse zu Rasse gewechselt.

Nichts berechtigt uns zur Annahme, dass gewisse Völker weniger fähig seien als die Weissen, die Technik der heutigen Zivilisation, in welcher die weisse Rasse noch heute führend ist, zu erwerben.

Vielleicht gehört die Zukunft den Menschen, die sich heute noch am Rande der Geschichte befinden, so wie sie zur Zeit der Römer den Angeln, den Germanen und den Briten gehörte.

«Der Mensch ist von Natur aus zur Gemeinschaft bestimmt. Es ist ihm nur im ständigen Kontakt mit seinen Mitmenschen möglich, seine Persönlichkeit voll zu entfalten. Jede Weigerung, dieses Gemeinschaftsband in der menschlichen Familie anzuerkennen, führt zur Desintegration. In diesem Sinne ist jeder Mensch der Hüter seines Bruders. Jedes menschliche Individuum ist nur ein Teilchen des Menschengeschlechtes und ihm unlösbar verbunden.» (Déclaration sur la race, Unesco, 1950.)

9. *Hindernisse, die sich der Brüderlichkeit unter den Rassen entgegenstellen*

A. Die Vorurteile

Das Vorurteil ist eine vorgefasste Meinung, d. h. eine Ansicht, die wir ohne Prüfung übernommen haben. Es bedeutet Unwissenheit; man kann ja bekanntlich nicht alles wissen. Daher sind wir geneigt, ein Urteil zu übernehmen, das wiederholt von unserer Umwelt über einen Menschen, eine Gruppe, ein Land oder eine Rasse gefällt wurde. Oftmals glauben wir dann sogar, damit unsere Handlungsweise den betreffenden Menschen gegenüber oder unsere Lebensweise rechtfertigen zu können.

«Das Rassenvorurteil ist ein unbegründeter Hass, den die eine Rasse der anderen gegenüber empfindet. Es bedeutet Verachtung der starken und reichen Völker denjenigen gegenüber, die ihrer Ansicht nach minderwertig sind, und es führt zudem zu einem verletzenden Mitgefühl den Menschen gegenüber, die zur Abhängigkeit und Unterwürfigkeit verurteilt sind und denen man dadurch Unrecht antut.»

B. Alle Rassen haben Vorurteile

Der Gelbe fühlt sich einem Weissen überlegen. Der Mohammedaner wähnt sich einer höheren Rasse zugehörig als der Hindu.

Kein Volk hat einen ausgeprägteren Sinn für Farbenüberlegenheit als die hohe Kaste der Hindus.

Die Indianer drücken ihre Verachtung für den Weissen aus, indem sie ihn «Bleichgesicht» nennen.

C. Der Rassismus

Er ist eine Lehre, die auf dem Glauben an die Ueberlegenheit einer Rasse begründet ist. Diese Theorie scheint die Ausbeutung einer Rasse durch die andere zu rechtfertigen.

D. Unheilvolle und dramatische Folgen dieser Rassenvorurteile

Die Isolierungspolitik

Man verbietet den jungen Schwarzen, gemeinsam mit weissen Kindern die Schule zu besuchen (Little Rock).

Man erlaubt dem Sohn von Herrn Dr. Ralph Bunche, beigeordnetem Generalsekretär der UNO und Friedensnobelpreisträger, nicht, als Mitglied einem Tennisklub beizutreten, nur weil er ein Schwarzer ist. (Le Monde, 30. 7. 59.)

Beherrschungs- und Vorenthaltungspolitik

Die Sklaverei, die Welt als Konzentrationslager mit seinen Schrecken. Die Absonderungspolitik (Apartheid) in der Südafrikanischen Union.

Diese Politik bedient sich als Kriterium der Form der Nase, der Beschaffenheit der Haare, um die dort ansässigen Menschen in verschiedene Rassen aufzuteilen, nämlich in Neger, schwarze Mischlinge, Asiaten, und ihnen einen beleidigend untergeordneten Rang einzuräumen in der Gesellschaft. Der Wohn- und Arbeitsort, die Wahl der Arbeit und sogar der Getränke werden ihnen von den Behörden vorgeschrieben.

Grausamkeitspolitik

Während des Zweiten Weltkrieges mussten von 1940 bis 1945 6 Millionen Juden in den Konzentrationslagern der Nazis ihr Leben lassen.

10. *Worin besteht unsere Aufgabe?*

Im Bekämpfen der Vorurteile. Die christlichen Kirchen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Wahrheit in bezug auf die Rassenfrage wieder in Erinnerung zu bringen; speziell die katholischen Bischöfe und die protestantischen Pfarrer in Südafrika wirken in dieser Richtung.

Die Unesco hat seit dem Jahre 1950 den Kampf gegen den Rassismus und die Rassenvorurteile in ihr Programm aufgenommen.

Was die Menschen einigt, sind nicht nur die ihnen gemeinsamen Merkmale, sondern auch ihre Unterschiedlichkeit; diese darf jedoch auf keinen Fall mit Minderwertigkeit verwechselt werden.

Suchen wir einen Weg, der es ermöglicht, dass alle Menschen in Glück und Frieden miteinander arbeiten und voneinander lernen können!

Bekämpfen wir folgende Gewohnheiten:
die Vorurteile;
die Unwissenheit, welche uns hindert, die Tatsachen über fremde Völker und Länder zur Kenntnis zu nehmen;
die Intoleranz, durch welche wir verhindert sind, fremde Weltanschauungen zu achten und als ebenbürtig zu anerkennen;
den Egoismus und besonders die egoistischen Interessen, die z. B. einem ganzen Volk den Zutritt zu einer Kultur oder zum Meer verwehren können usw.;

den Mangel an gutem Willen, der das Zwiegespräch und den Kompromiss verunmöglicht.

Was not tut, ist die Bildung des Geistes und die Besserung der Herzen. (Seminar der Unesco in Gauting – Amis de Dèvres, décembre 1956, p. 32.)

«Achten wir den Menschen! Wenn die Achtung für die Menschen in unseren Herzen festgegründet ist, wird die Menschheit schliesslich das soziale, politische und ökonomische System gründen, das die Gesetze der Menschlichkeit respektiert. Eine Zivilisation gründet sich zuerst auf das Substantielle. Es äussert sich beim Menschen in einem blinden Wunsche nach etwas Wärme, und der Mensch findet, von Irrtum zu Irrtum schreitend, den Weg, der zum ersehnten Feuer führt.»

Ueberarbeitung der Uebersetzung: *Paul Binkert*

Aus der Tätigkeit der Fraternité Mondiale

Eine erfolgreiche Jugendkonferenz brachte im Mai in Fürsteneck Studenten und Nachwuchskräfte grosser Unternehmen aus Europa, Aegypten, Indien und den USA zusammen. Thema waren «die Rassenprobleme in einer brüderlichen Welt».

Referenten aus Südafrika, Italien und Deutschland beleuchteten die Beziehungen zu den farbigen Völkern. Die Forderung von Dr. Langnickel wurde zum Programm aller Teilnehmer: «Die Begegnung mit Menschen aus den Entwicklungsländern ... verlangt echte Aufgeschlossenheit und ehrliches Bemühen um den Partner, Verständnis für seine Eigenart, Achtung seiner Persönlichkeit ...»

*

80 Jugendliche aus verschiedenen Ländern prüften im Juli in Luxemburg Mittel und Wege zur Bekämpfung rassischer Vorurteile.

Während zweier Wochen wurde unter dem Vorsitz von Dr. Emile Duhr, Präsident der Fraternitas-Sektion in Luxemburg, und Prof. René Gregorius ausserordentlich konstruktive Arbeit geleistet. Sachverständige für Probleme Afrikas und Asiens steuerten ihre Kenntnisse bei. Die von vielen luxemburgischen Familien den Teilnehmern entgegengebrachte Gastfreundschaft und eine Reihe gemeinsamer Ausflüge schufen eine warme Atmosphäre internationaler Freundschaft.

Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft des Grossherzogs von Luxemburg, von Piero Malvestiti, Präsident der Montan-Union, sowie verschiedener Mitglieder der luxemburgischen Regierung. Das Thema «Moderne Rassenbeziehungen» wurde in kleinen Arbeitsgruppen behandelt, von denen jede der Gesamtkonferenz einen Bericht zur Beschlussfassung vorlegte. Besonders bereichernd waren zwei öffentliche Vorträge, von Prof. Ilya Neustadt von den Universitäten Accra und Leicester über «Soziale Probleme in den neuentstandenen Staaten Afrikas» und von Dr. Werner Kündig, Zürich, über «Problematik der Entwicklung in Südostasien».

*

Ende des vergangenen und zu Beginn dieses Jahres führte die Fraternité Mondiale in Zusammenarbeit mit Lehrerverbänden Italiens und der Schweiz eine Reihe von Tagungen durch, die für die beteiligten Erzieher beider Länder zu einem ausserordentlich bereichernden Erfahrungsaustausch geführt haben. Zu den Aussprachen konnte die Mitarbeit einiger italienischer Grossbetriebe gewonnen werden.

Thema war: «Was erwartet der moderne Betrieb von der Schule – und was erwartet die Schule vom Betrieb». Die Problematik der beruflichen Ausbildung der Jugend wurde vom Gesichtspunkt der bestehenden Schulprogramme und unter Berücksichtigung einer zeitgemässen staatsbürgerlichen und sozialen Erziehung beleuchtet.

In einer ersten Phase konzentrierten sich die Arbeiten auf den Unterricht von Geschichte, Geographie und in Bürgerkunde, mit Aussprachen in Genf, Lausanne und Sion. Hervorragende Beiträge wurden von Prof. Jotterand, Direktor der Primarschulen Genfs, von Prof. Meylan von der Universität Lausanne und Prof. Coèn von der Universität Florenz geleistet. Einige Wochen danach wurde die Arbeit nach Italien verlegt, wo mit Vertretern der Olivetti-Werke in Ivrea, der Fiat in Turin, der Falk-Stahlwerke bei Mailand ein für alle Teile hochinteressanter Gedankenaustausch stattfand.

Die Resultate wurden als so wertvoll gewertet, dass eine Fortführung derartiger Aussprachen zwischen Lehrerschaft und Betrieben in naher Zukunft beantragt wurde.

(Aus einem Nachrichtenblatt der «Fraternitas»)

Dank an die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission hat an die Herausgabe dieses Unesco-Heftes der SLZ eine Subvention geleistet, was der Redaktion ermöglichte, den Umfang des Heftes beträchtlich zu erweitern. Wir sprechen dieser Kommission dafür den angelegentlichen Dank aus. *V.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 25. November 1961

1. Aufnahmen: Tschudi Josef, Primarlehrer, Muttenz; Venzini Vigeli, Primarlehrer, Binningen, und Dähler Evi, Primarlehrerin, Bottmingen.

2. Der Vorstand macht wiederum alle Kolleginnen und Kollegen, die auf das Ende eines Schuljahres aus dem Schuldienst auszutreten gedenken, darauf aufmerksam, dass sie ihre Entlassung auf Ende der anschliessenden Frühlingsferien (bitte Datum angeben!) einzureichen haben. In einer Besprechung mit dem Erziehungsdirektor, in der er selbst eine «Pro-rata-Verteilung» der Feriennachgenüsse auf das ganze Schuljahr gewünscht hatte, war das Anrecht auf die anschliessenden Frühlingsferien unbestritten.

3. Die Abstimmung über die Maturitätsschulen und das Seminar hat in ihrem Gesamtergebnis überaus erfreut. Enttäuscht haben wiederum die obern drei Bezirke, denen doch die neuen Schulen in erster Linie neue Möglichkeiten eröffnen. Hat hier die Aufklärung gefehlt? – Der Vorstand des Lehrervereins wird die Erziehungsdirektion bitten, es sei bei der Wahl der Aufsichtskommission für die neuen Schulen die Lehrerschaft der Real- und der Primarstufe mit je einem Vertreter zu berücksichtigen.

4. Erfreulich sind die Beschlüsse verschiedener Gemeinden, auf das kommende Frühjahr das freiwillige 9. Schuljahr einzuführen. Besonders warten auch die Schüler der vielen kleineren Gemeinden des Bezirkes Sissach auf eine Gelegenheit, in Wohnnähe eine solche Schule besuchen zu können.

5. Der Präsident wird beauftragt, einer seit langem pflegebedürftigen pensionierten Kollegin eine Weihnachtsgabe aus dem Hilfsfonds zu überbringen.

6. Der Vorstand bespricht einige Fragen betreffend die jährliche Besoldungsstatistik des Schweizerischen Lehrervereins.

7. Gerne stimmt der Vorstand der Eingabe einer Ortslehrerschaft zu, alle Kolleginnen und Kollegen aus Dankbarkeit über den guten Ausgang der Volksabstimmung betreffend die Reallohnerhöhung und in Anbetracht der riesengrossen Not in weiten Teilen der Welt zum *Opfer eines Taglohnes* aufzurufen. Dasselbe kann einem der nachgenannten Werke zugewendet werden: «Aktion Brot für Brüder» (örtliche Sammlungen), «Missionswerk der katholischen Lehrerschaft der Schweiz», Zentralstelle Hitzkirch, oder «Schweizerische Tibethilfe», Bern. Ein Zirkular wird die Mitglieder über diese gerade *jetzt notwendige Tat* aufklären.

8. Am 27. Dezember 1961 wird der Vorstand seine traditionelle ganztägige Weihnachtssitzung abhalten.

E. M.

Neuenburg

Statistische Ergebnisse aus dem Schulbetrieb von Le Locle

Man ist gelegentlich für Vergleichszahlen dankbar. Der Schulrat von Le Locle, die Commission scolaire, gibt solche in seinem neuen Bericht.

Dieser Rat bestand früher aus 41 Mitgliedern, letztes Jahr wurde der Schulrat auf 15 Mitglieder reduziert. Folge davon: das «Bureau» hatte nur noch zwei Sitzungen im Jahr; die Geschäfte wurden auf die ganze Kommission verlagert. Man sieht lt. «Educateur» (Nr. 38) voraus, dass der Ausschuss bald überflüssig sein wird.

Die *Schülerzahlen der Primarschulen* bei fünf Grundschuljahren und neun obligatorischen Schuljahren zeigten 1951 folgendes Bild: 1073 Schüler in 41 Klassen. Durchschnitt 26,2 Schüler. 1961: 1470 Schüler in 55 Klassen. Mittlere Frequenz 26,7 Schüler pro Klasse.

Seit fünf Jahren sind die Bestände fast gleichgeblieben. Infolge der Geburtenzunahme erwartet man aber von 1962 an eine Erhöhung der Schülerzahlen.

Schüleralter und Klassenzuteilung

Bei 73 % der Schüler sind Lebensalter und Klassenzuteilung in richtigem Verhältnis.

Bei 18 % der Schüler ergibt sich eine Verspätung von einem Jahr.

Bei 6 % der Schüler beträgt die Differenz zwischen Alter und Klasse zwei Jahre.

2 % der Schüler sind mehr als zwei Jahre zurückversetzt.

1 % Differenz ergibt sich aus Bruchzahlen. **

Schaffhausen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins Schaffhausen vom 23. November 1961

1. Der Vorstand befasst sich nochmals eingehend mit der kommenden Revision des Dekretes der Kantonalen Pensionskasse. Er wird seine Wünsche demnächst an das Kartell der Schaffhauser staatlichen Funktionäre weiterleiten, dem der Kantonale Lehrerverein angeschlossen ist. In Anbetracht der gegenwärtigen grossen Teuerungswelle soll in Verbindung mit dem Kartell dem Regierungsrat beantragt werden, den Rentnern so bald als möglich eine angemessene Teuerungszulage auszurichten.

2. Die Generalversammlung soll Ende Februar stattfinden, und zwar nicht mehr wie bis anhin an einem Samstagnachmittag, sondern an einem gewöhnlichen Wochenabend mit Beginn um 19 Uhr, so dass auch die Kolleginnen und Kollegen von der Landschaft nicht mehr einen ganzen Nachmittag «opfern» müssen, sondern nur noch einen Abend.

3. Der Präsident referiert nochmals kurz über die im Oktober durchgeführte Studienfahrt des Kantonalen Lehrervereins nach *Berlin,* an der 48 Kolleginnen und Kollegen teilnahmen. Trotz der verschärften politischen Lage verlief die Reise in jeder Beziehung zur vollen Zufriedenheit. Alle Reiseteilnehmer kehrten mit unvergesslichen Eindrücken aus der zweigeteilten Stadt zurück.

4. Der Vorstand beschliesst, inskünftig den Jahresbeitrag per Nachnahme einzuziehen, damit die Kolleginnen und Kollegen zugleich einen Mitgliedausweis für den Schaffhauser und Schweiz. Lehrerverein erhalten.

E. L.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Studienreisen 1962 des Schweizerischen Lehrervereins

Das ausführliche Detailprogramm der Reisen des SLV im nächsten Frühjahr und Sommer ist erschienen und kann bezogen werden beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 35 (Telephon 051/28 08 95), oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 53 (Telephon 051/47 20 85), wo auch alle Auskünfte erteilt werden.

Teilnahmeberechtigung: Wiederum sind die Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen und aller Schulen, Mitglieder und Nichtmitglieder des SLV, teilnahmeberechtigt. Ueberdies können auch die ausserhalb unseres Berufes stehenden Freunde und Bekannten an allen unsern Reisen teilnehmen.

Anmeldung: Die Zahl der Teilnehmer ist bei jeder Reise beschränkt, weshalb auch bei den letzten Reisen nicht alle Interessenten berücksichtigt werden konnten. Die Teilnahmemöglichkeit richtet sich nach der Reihenfolge der Anmeldung. Schon jetzt sind für alle Reisen viele Buchungen eingegangen, weshalb sich eine frühzeitige Anmeldung empfiehlt. Die erste Anzahlung muss bekanntlich erst etwa zwei Monate vor Reiseantritt gemacht werden.

Unsere Reiseprojekte

Frühling 1962: *Marokko* mit Fahrt durch das Rifgebirge und Besuch von Tetuan, Tanger, Madrid, Paris. – *Provence, Camargue, Auvergne* mit Privatautos und Mitfahrern.

– *Beirut, Damaskus, Amman, Jerusalem, Israel,* letzte Wiederholung.

Sommer 1962: *Griechenland* (Attika, Böotien, Peloponnes) mit Meerfahrt Athen–Genua.

– *Fjell und Fjorde Westnorwegens* mit Aufenthalt in Kopenhagen. – *28 Tage USA.* Variante A nur Flug Zürich–New York–Zürich. Variante B: New York, Niagarafälle, Detroit, Chicago, Mittlerer Westen, Memphis, New Orleans, Florida, Washington. Variante C: Weltstädte, Indianer, Grand Canyon, Kalifornien, Salt Lake City, Yellowstone Park. *H. K.*

Schweizerische Pädagogische Schriften

Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins (Kofisch) und mit Unterstützung der Stiftung Lucerna von der Studiengruppe SPS

(Dr. *M. Simmen*, Präsident; Seminardirektor Dr. *Willi Schohaus*, Kreuzlingen, Vizepräsident; Frl. *Gertrud Bänninger*, Zürich, Delegierte der Kofisch; Univ.-Prof. Dr. *J. R. Schmid*, Bern; Prof. *Leo Weber*, senior, Solothurn)

Aus der Gesamtreihe der herausgegebenen Schriften, die im Verlag *Huber & Co. AG, Frauenfeld,* erschienen, auch im Buchhandel und beim SLV, Beckenhof, Postfach Zürich 35, beziehbar, eignen sich die folgenden auch als *Festgeschenke:*

PHILOSOPHISCH-PÄDAGOGISCHE UND PSYCHOLOGISCHE REIHE

Von Prof. Dr. *Paul Häberlin* †: *Allgemeine Pädagogik in Kürze.* 120 Seiten. Broschiert Fr. 6.25.

Als Pädagoge muss man sich ganz eindeutig über das Erscheinen dieser Arbeit freuen. Sie wird in reichstem Masse Wegleitung, Klärung und Anregung bieten und allen Lehrenden als Brevier der beruflichen Besinnung unschätzbare Dienste leisten.

«Psychologische Hefte», Bad Homburg

Leitfaden der Psychologie. Dritte, verbesserte Auflage. Broschiert. 100 Seiten. Fr. 4.15.

Der Leitfaden behandelt in übersichtlicher Darstellung die Grundbegriffe: Seele – Handlung – Trieb – Gewissen – Geist. Die Lektüre schafft einen wertvollen Zugang zu der philosophisch starken und eigenständigen Leistung Häberlins.

Statt einer Autobiographie. 158 Seiten. Broschiert Fr. 11.–.

Inhalt: Vorgeschichte. Reime – Erwachen – Befreiung – Praxis. Gestaltung. Ansätze – Uebergang – Durchbruch – Rechenschaft – Welt – Mensch – Ethische Kultur – Logische Kultur – Philosophia perennis – Nachlese – Epilog

Seminardirektor Dr. *Willi Schohaus: Seele und Beruf des Lehrers.* Dritte, revidierte und erweiterte Auflage. 60 Seiten. Broschiert Fr. 3.65.

Es gibt viele Bücher über diesen Gegenstand. Keines erscheint uns so lebensnah wie dieses. «Hauptschulzeitung», Wien

Univ.-Prof. Dr. *Leo Weber,* Zürich: *Pädagogik der Aufklärungszeit.* 112 Seiten. Broschiert Fr. 3.95.

Die Arbeit überschaut das geistige Leben Europas im 17. und 18. Jahrhundert vom Standpunkt der Erziehungslehre aus.

SCHULPRAKTISCHE REIHE

Hans Siegrist †: *So erleben wir die Welt.* Drittes Aufsatzbuch. Aus dem Nachlass und früheren Publikationen in der SLZ zusammengestellt von *Carl August Ewald.* 208 Seiten, mit Bildern. Gebunden Fr. 9.80.

Heinrich Leemann: Wohlauf und singt! Ein Lehrgang in Lektionen für den Schulgesang nach Tonika-Do. 140 Seiten. Broschiert Fr. 7.30.

Das handliche Büchlein mit den sorgfältig aufgebauten Präparationen ermöglicht es jedem Lehrer, mit seinen Schülern im Sinne des relativen Tondenkens zu arbeiten und zu Ergebnissen zu kommen, die allseitig befriedigen.

NATUR UND ERLEBNIS

Die folgenden reichillustrierten Werke sind auch für Schüler vom sechsten oder siebten Schuljahr an sehr geeignet:

Ernst Furrer: Anleitung zum Pflanzenbestimmen. Vierte Auflage. Mit vielen Textskizzen. 64 Seiten. In biegsamem Umschlag zum Mitnehmen auf Wanderungen.

Alle wesentlichen Merkmale der Pflanzen werden in kurzer, treffsicherer Form beschrieben und in einfachen, typischen, schematischen Zeichnungen leichtfasslich dargestellt.

Hans Zollinger: Durch Wälder und Auen. Ein Tierbuch. Gebunden Fr. 13.50.

Mit 52 ganzseitigen, ausgewählten Aufnahmen aus dem Lebensraum unserer Tiere in der Wildbahn. Alle diese seltenen Photographien stammen vom Buchautor. 184 Seiten Text.

Hans E. Keller: Bäume. Ein Baumbuch für Schule, Haus und reifere Jugend. Mit Textzeichnungen von Marta Seitz, 5 Schwarztafeln und 3 vierfarbigen Tafeln von Agasse, Zünd, Kündig, Cleis, Eglin, Itschner. Gebunden Fr. 11.40 inkl. Wust.

Inhalt: Geleitwort von Karl Alfons Meyer – Der Baum und seine symbolische Bedeutung – Nährmutter des Waldes (Buche) – Der Eichbaum – Schimmernde Birke – Königliche Esche – Es steht ein' Lind' im tiefen Tal – Von einer Hasel grüne – Die Weiden an den Wasserbächen – Dunkle Eibe.

*

In der Schriftenreihe SPS sind auch die rund 100 Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk (SSW) herausgekommen als Hefte von meist drei Bogen, illustrierte Monographien, verfasst von Fachleuten und Methodikern zu den Bildthemen.

Systematisch geordnete Liste der Hefte beziehbar beim Schweizerischen Lehrerverein, Beckenhof, Postfach Zürich 35.

«Sprechende Zeitung» für die Blinden

Ein auf Tonband aufgenommener Nachrichtendienst wurde kürzlich von der französischsprachigen Sektion des Schweizer Blindenverbandes herausgegeben. Diese «sprechende Zeitung», die 10- bis 12mal jährlich erscheinen wird, soll den blinden Hörern «ein Höchstmass an Freude, Unterhaltung und Wissen» vermitteln. Jedes Tonband wird 2½ Stunden Laufzeit haben und neben Nachrichten über die Tätigkeit des Schweizer Blindenverbandes belehrende und unterhaltende Artikel verschiedenster Art bringen. (Unesco)

Kurse und Vortragsveranstaltungen

VERANSTALTUNGEN DES PESTALOZZIANUMS
Beckenhof, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Ausstellung: Psychische Erziehung auf der Unterstufe
Freier Eintritt. Besuchszeiten: 10.00–12.00 Uhr und 14.00–18.00 Uhr. Samstags und sonntags bis 17.00 Uhr. Montags geschlossen.

Winterprogramm 1961/62

4. *Weihnachtsmusik und Weihnachtssingen mit Töchtern der Freien Schule*
   Leitung: W. Giannini
   Freitag, den 15. Dezember 1961, 20—21 Uhr
5. *Kasperlitheater für die Kleinen*
   Leitung: Frl. G. Achermann
   Samstag, den 13. Januar 1962, 15—16 Uhr

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

12. Dezember/18. Dezember: *Wolle! Wolle! Wolle!* Ernst Grauwiller, Liestal, behandelt in seiner Hörfolge die Weltproduktion an Schafwolle und die Eigenschaften des Wollhaares. Einblick in die Schafzucht in Neuseeland und Australien und der Besuch einer südafrikanischen Schaffarm runden das Bild des wichtigen Wirtschaftszweiges ab. Die Ausführungen bilden die Grundlage für die Auswertung als ganzheitliches Unterrichtsthema. Vom 6. Schuljahr an.

14. Dezember/20. Dezember: *«In dulci jubilo».* Zu den bevorstehenden Weihnachtsfeiern in Schule und Haus singt eine Seminarklasse Weihnachtslieder in alten und neuen Sätzen. Hans Studer, Muri bei Bern, hat Melodien ausgewählt, die auch von Schulklassen gesungen werden können. Neben reinen A-cappella-Stücken vernehmen die Schüler einige mit Instrumenten musizierte Lieder. Der Kommentar beschränkt sich auf wenige erläuternde Hinweise. Vom 5. Schuljahr an.

15. Dezember/22. Dezember: *«Avanti, Savoia!»* Im hundertsten Jahr seit dem Zusammentritt des ersten gesamtitalienischen Parlaments gestaltet Dr. Boris Schneider, Thalwil, eine Hörfolge über die Einigung Italiens 1861. In den geschichtlichen Hörszenen treten die Hauptfiguren der damaligen Entwicklung auf: Kaiser Napoleon III., König Viktor Emanuel II., Minister Graf Cavour und der Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi. Vom 8. Schuljahr an.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität
Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32
Telephon 23 66 14

Schöne Literatur
Klassiker
Reisebücher
Jugendschriften
Wegmann & Sauter
Buchhandlung «zur Meise»
Zürich 1 Münsterhof 20

Schul-Malkreide
Kraft-Farbstift,

dem Kenner
ein Begriff!
Alleinvertrieb:
Waertli & Co., Aarau
Telephon (064) 2 25 45

CORADI-ZIEHME
vorm. Ziehme-Streck
Bijouterie
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(beim Jelmoli) Tel. 23 04 24

Stiep
SCHAFFHAUSEN
Ihr Schuhhaus mit der grossen Auswahl für die ganze Familie
Günstige Preise, sorgfältige Bedienung

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Neue Jugendbücher

Inga Borg

Brumm, der braune Bär

Ein Bilderbuch mit 16 S. in Mehrfarben- und 16 S. in Braundruck. 21 × 26 cm. Halbleinen Fr. 7.90. In sehr lebendiger Weise schildert Inga Borg, die Autorin von «Parrak, das weisse Rentier», die Erlebnisse und ersten Erfahrungen des jungen, unternehmungslustigen Braunbären Brumm.

Anita Hewett

Piccolo und sein Esel

Für Knaben und Mädchen ab 8 J., illustriert von Fritz Hug, 83 S. Leinen Fr. 7.75. Piccolo, ein Italienerbub, hat seinen einzigen Freund, die Eselin Oriana, verloren. Nach tagelanger Suche findet er sie wieder bei ihrem rechtmässigen Besitzer, der, von dieser Freundschaft gerührt, Piccolo bei sich behält.

Berit Braenne

Tamar, Trine und Tai-Mi

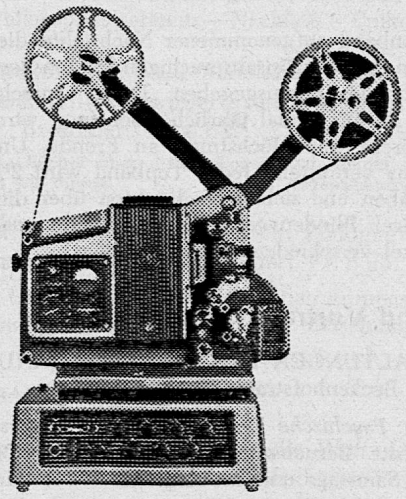
Kinder aus fernen Ländern finden eine neue Heimat. Für Knaben und Mädchen von 8 bis 12 J., illustriert, 190 S. Leinen Fr. 9.80. «Ohne mit erhobenem Zeigefinger zu moralisieren, leistet die Verfasserin dank ihrer bezaubernden Darstellung einen Beitrag zu völkerverbindender Menschenliebe. Ein wertvolles Jugendbuch, dessen Lektüre zu reiner Freude wird.» *«Tages-Anzeiger», Zürich*

Ella Wilcke

Monas Ferieninsel

Für Knaben und Mädchen ab 12 J. 160 S. Leinen Fr. 7.90. Mona, das schwerblütige junge Mädchen, wird durch Anteilnahme am Schicksal anderer Menschen aus ihrer Verschlossenheit erlöst.

RASCHER VERLAG ZÜRICH



Wissen Sie, daß wir im Sektor Schmalfilm das größte Fach- und Spezialgeschäft der Schweiz sind? Unsere Abteilung Verkauf bietet Ihnen 7 verschiedene Marken von 16-mm-Tonfilmprojektoren mit insgesamt 34 Modellen. Unser Filmverleih umfaßt rund 2000 Dokumentar- und Spielfilme. Wir veranstalten laufend Film- und Projektionskurse. Unsere große Reparaturwerkstätte besorgt Apparate-Revisionen zu Festpreisen. Wir demonstrieren unsere Apparate in der ganzen Schweiz unverbindlich und gewähren Schulen, Kirchgemeinden und gemeinnützigen Institutionen namhafte Spezialrabatte. Verlangen Sie unsere Dokumentation H.

Film-Dia-Tonband-Center

Schmalfilm AG

Hardstraße 1, Zürich 40
(Albisriederplatz)
Telephon (051) 54 27 27

WILL DURANT

Die Renaissance

Eine Kulturgeschichte Italiens 1304—1576 (Kulturgeschichte der Menschheit, Neuausgabe, Band 5). 768 Seiten, mit 24 Tafeln. Leinen. Fr. 28.80

Ein neuer Band der textlich ungekürzten, preiswerten Volksausgabe des bekannten kulturhistorischen Werkes.

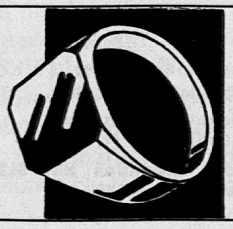
«Durant gelingt, was schon fast als unmöglich gelten musste: nämlich die Geschichte dieser Epoche in ihrer Gesamtheit zu erzählen und ihr Leben in seiner Vielfältigkeit und all seinem Glanz zu schildern.» Neue Zürcher Zeitung

FRANCKE VERLAG BERN

Für Schulmöbel Qualität

palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Leuggern** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 16. Dezember 1961 der Bezirksschulpflege Leuggern einzureichen.

Aarau, 30. November 1961 **Erziehungsdirektion**

Schulgemeinde Herrenhof-Langrickenbach

Wir suchen für unsern zurücktretenden Lehrer, der unsrer Gesamtschule 36 Jahre vorstand, auf Beginn des Sommersemesters 1962 einen gut ausgewiesenen

Primarlehrer

Eine schöne 5-Zimmer-Wohnung einschliesslich Einbaubad und vollautomatische Waschmaschine im Schulhaus steht zur Verfügung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den Studienausweisen an das Präsidium der Schulvorsteherschaft einzureichen.

Besoldungsansätze werden den Bewerbern auf Verlangen schriftlich zugestellt.

Primarschulvorsteherschaft Herrenhof-Langrickenbach TG

Junge Sekundarlehrerin

(sprachl.-hist. Richtung) mit Praxis **sucht Stelle** (evtl. jährl. Stellvertretung) auf **Frühjahr 1962.**

Richten Sie Ihre Anfragen unter Chiffre 4901 an Conzett & Huber, Inseratenabt., Postfach Zürich 1.

---

du

Weihnachten 1961

Das schönste Heft einer schönen Zeitschrift

Fr. 6.80

Schulgemeinde Frick AG

Wir suchen auf Beginn des 4. Quartals (Januar bis April) des Schuljahres 1961/62, evtl. auf Beginn des neuen Schuljahres 1962/63

eine weibliche Lehrkraft

für unsere Hilfsschule, Oberstufe. Heilpädagogische Ausbildung erwünscht.
Besoldung: die gesetzliche mit Ortszulage.
Anmeldungen mit Angaben über Ausbildung, bisherige Tätigkeit und Zeugnisabschriften sind zu richten an die Gemeindeschulpflege Frick.
Auskunft erteilt der Präsident, Herr Dr. H. Simonett, Bezirksarzt, Frick, Telephon (064) 7 13 13.

Ski-Sportwochen 1962

Zurzeit haben wir noch folgende günstige Möglichkeiten frei: **Kandersteg:** frei bis 4. 2. und 17.—25. 2. **Marmorera:** frei 3.—12. 2. **Saas bei Klosters:** frei 27. 1.—3. 2. und 10. bis 17. 3. **Saas Grund** bei Saas Fee: frei 27. 1—3. 2. 300 Betten in 7 Häusern; 10. 2.—24. 2. 55 Betten in einem Haus; 24. 2. bis 3. 3. 200 Betten in 4 Häusern. Neue Skiliftanlage und Eisplatz in Saas Grund! **Kaisten ob Schwyz:** frei 10.—17. 2. und ab 24. 2. **Steinbach-Einsiedeln:** schöner Neubau, 130 Betten noch ganz frei. **Gspon VS:** 1900 m ü. M. ab 5. 2. noch ganz frei.

Wir haben noch zusätzliche Unterkunftsmöglichkeiten. Fragen Sie uns an, wir machen gern unverbindlich und kostenfrei Angebote.

DFHZ

Bis Ende Dezember
L. Fey, Postfach 24
Klosters-Platz
Telephon (083) 3 80 94

Dubletta-Ferienheimzentrale Basel, Postfach 756, **Basel 1**

Winterferien im Toggenburg!

Skihaus Stangen

1100 m. ü. M., ob Ebnat-Kappel

Inmitten des Ski- und Tourengebietes Tanzboden—Speer verbringen Sie angenehme Ferien! Fl. Wasser, el. Licht, Telephon, 30 Schlafplätze. Preisermässigung für **Schulen** und Vereine. **Noch frei bis 27. Januar und ab 24. Februar 1962.**
Höfliche Empfehlung: **Skiklub Ebnat-Kappel,** Tel. (074) 7 27 28.

Hotel du Parc in Champéry

Wallis, Wintersportparadies, bietet 90 Betten für Januar-Februar-Ferien 1962. Preis ab Fr. 11.— für Schüler. Komfort. Alles inbegriffen. Telephon ZH (051) 41 79 54.

In Kurort im Toggenburg, in schöner Lage, finden

Jugend-Skilager

noch Unterkunft. Eignet sich speziell gut für Anfänger.

Gasthof «zur Sonne», Hemberg SG

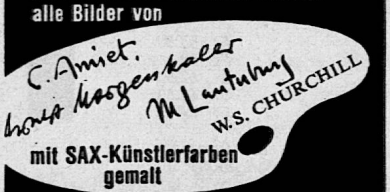
VALBELLA-Lenzerheide
Berghotel Sartons 1660 m

Neuzeitlich eingerichtetes Haus. Bestens geeignet für Sportwochen. Schöne Matratzenlager für 32 Personen. Ideales Skigelände, Skilifte. Januar und März reduzierte Preise. Prospekte.
Familie Ernst Schwarz-Wellinger, Tel. (081) 4 21 93.

Zu verkaufen in Trogen

Mehrfamilienhaus in gutem Zustand, ruhige u. sonnige Lage. Geeignet für Lehrer- od. Erzieherehepaar zur Führung einer **Schülerpension** für 12 bis 20 Sekundar- oder Mittelschüler. Offerten an die Ostschweizerische Treuhandgesellschaft AG, Sankt Gallen, St. Leonhardstr. 17.

Seit mehr als 20 Jahren wurden alle Bilder von



mit SAX-Künstlerfarben gemalt

Gratismuster, Preisliste durch:

SAX

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDORF/ZH Tel. 051/98 84 11

Truns Herren- und Knabenkleider AG,

Bahnhofstr. 67, Zürich 1

Eine HERMES in jede Familie

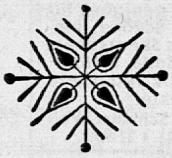
Eine HERMES-Portable ist ein Geschenk fürs Leben — für Vater und Mutter zur mühelosen, raschen und gepflegten Erledigung der täglichen Schreibarbeiten, für Tochter und Sohn als Rüstzeug für Schule, Studium und berufliche Weiterbildung.
Für ein solches Geschenk kann nur das Beste gut genug sein: ein schweizerisches Qualitätserzeugnis — eine HERMES!

Hermes-Baby Fr. 265.-
mit Luxuskoffer Fr. 305.-
Hermes-Media 3 Fr. 430.-
Hermes-3000 Fr. 540.-
mit Luxuskoffer Fr. 580.-

Hermag
Hermes-Schreibmaschinen AG.
Waisenhausstr. 2, Zürich 1
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz

Ein vorteilhafter Jugendski!

Sport



Vöstra-Jugendmeister, rot, Eschen, blockverleimt, Imitat-Oberkanten, Laufflächenbelag, Stahlkanten mit Attenhofer Flex-Junior-Bindung.

140 cm	Fr. 53.50
150 cm	Fr. 60.—
160 cm	Fr. 62.50
170 cm	Fr. 69.50
180 cm	Fr. 77.50

Verlangen Sie Offerte im Spezialgeschäft an der Schwanengasse 10, Bern, Tel. (031) 3 66 77.

BiglerSport

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

küng

Blockflötenbau
Schaffhausen

Praktisch denken ...
Freude schenken ...

mit einem
tollen

Herren-Sportpullover

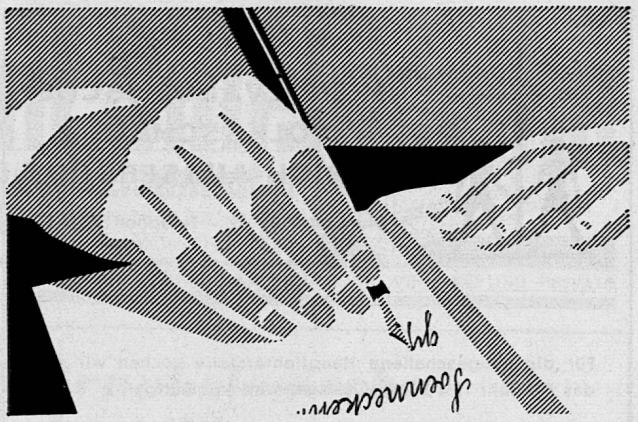
schwere reine Wolle, beste Qualität

Patentgestrickt, bequem-saloppe Form, modische Melangen, cognac, grün, hellgrau, royalblau, marine, rot

mit V-Ausschnitt	Fr. 39.50
mit Rund-Ausschnitt	Fr. 35.—
Pulli-Shirt	Fr. 35.—

Wollen Keller

STREHLGASSE 4
BAHNHOFSTRASSE 82 ZÜRICH



Lehrer und Schüler

sind begeistert von der SOENNECKEN-Schülerfüllfeder. Man spürt es, wenn man sie in der Hand hält: Sie ist etwas Ganzes in jedem Detail Durchkonstruiertes.
Die SOENNECKEN-Schülerfüllfeder ist kein Luxus-Schreibgerät, – diesem aber in Qualität und Zuverlässigkeit ebenbürtig, – und im Preis den Bedürfnissen breitester Kreise angepasst.

SOENNECKEN

mit der echten Goldfeder
5 Jahre Garantie Fr. 15.50 und 20.—

Christbaumständer «Bülach»

aus starkem, strahlendem Grünglas. Wie in einer Vase steht der Weihnachtsbaum im Wasser und kann ständig Feuchtigkeit aufsaugen. Dadurch bleibt er lange grün und frisch, und die Nadeln fallen weniger schnell ab. Auch die Brandgefahr ist dadurch geringer. In diesem Ständer steht der Weihnachtsbaum zudem sicher und fest.

Ladenpreise:	Bülach «Mignon»	für Bäume bis 1 m	Fr. 4.80
	Mittleres Modell	für Bäume bis 1,5 m	Fr. 6.—
	Grosses Modell	für Bäume bis 2,5 m	Fr. 7.70

Erhältlich in Haushaltartikelgeschäften

Glashütte Bülach AG

GITARREN UKULELEN

Qualitätsinstrumente aus Schweden, Deutschland, Italien und Spanien zu vorteilhaften Preisen!

Zwei Standard-Gitarren:

Klira-Rekord Die meistgekaufte Gitarre niedriger Preisklasse Fr. 105.—

Juanita Ausgezeichnetes Konzertmodell, grosser, weicher Ton Fr. 132.—

Weitere Modelle von Fr. 94.— bis Fr. 310.—

Alle Instrumente auf 3 Tage zur Probe

Ein Jahr Garantie

Ukulelen

Mahagoni P 74 Klangschönes Modell, sauber gearbeitet Fr. 27.50

Weitere Modelle zu Fr. 23.—, 32.—, 38.—, 48.—
«Brienzer Modell» zu Fr. 70.—

Verlangen Sie unsere Gratiskataloge

Prompter Versand nach auswärts

Kauf-Miete-System! Auf Wunsch Teilzahlung!

Musikhaus zum Pelikan · Zürich 8/34

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

FREIE EVANGELISCHE VOLKSSCHULE ZÜRICH-AUSSERSIHL

Dienerstrasse 59 - Telephon 27 16 24

Für die neugeschaffene Hauptlehrerstelle suchen wir auf das Frühjahr 1962 einen tüchtigen und frohmütigen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung. Das Salär entspricht dem städtischen Besoldungsreglement für Sekundarlehrer. Der Eintritt in unsere Pensionskasse ist obligatorisch. Für Bewerber, die zu heiraten gedenken oder verheiratet sind, steht in einer Vorortgemeinde sowohl eine moderne 2- oder eine moderne 4½-Zimmer-Wohnung mit günstigem Mietzins zur Verfügung.

Wer sich innerlich aufgerufen weiss und daran Freude hat, im Kraftfeld des Evangeliums und in einer aufgeschlossenen Lehrergemeinschaft mitzugestalten, den bitten wir bis zum 15. Dezember um seinen Namen. Wir möchten ihn über unsere schöne Arbeit näher orientieren.

Der Schulleiter: Dr. E. Klee

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Auf den 15. Oktober 1962 ist an der Thurgauischen Kantonsschule (Mittelschule mit Maturitätsberechtigung)

eine Hauptlehrstelle für mathematische Fächer

neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 16 380.— bis Fr. 18 900.— plus derzeit 15 Prozent Teuerungszulage sowie gegebenenfalls Haushaltzulage (Fr. 400.— pro Jahr) und Kinderzulagen (Fr. 240.— pro Kind und Jahr).

Wöchentliche Pflichtstundenzahl 26. Allfällige Ueberstunden werden zusätzlich vergütet.

Die näheren Anstellungsbedingungen können beim Rektorat der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld eingeholt werden. Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Lehrtätigkeit bis 31. Januar 1962 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau Frauenfeld

Sekundarschule Bürglen TG

Wir suchen auf Frühjahr 1962 oder vorher einen gut ausgewiesenen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung nach kantonalem Regulativ zuzüglich freiwillige Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neuzeitliche Rentenversicherung.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise an den Präsidenten, E. Bollinger, Bürglen TG, möglichst bald einzureichen.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

Gemeinde Speicher AR

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 suchen wir einen Lehrer oder eine Lehrerin für unsere

Spezialklasse

Wohnung steht zur Verfügung. Zulage für Spezialklassenlehrer zurzeit Fr. 920.—. Spezialausbildung nicht Bedingung, Möglichkeit hiezu vorhanden.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis 20. Dezember 1961 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn W. Stäheli, Speicher, zu richten.

Speicher, den 24. November 1961 **Die Schulkommission**

Primarschule Lutzenberg AR
Schule Wienacht-Tobel

Unser Lehrer tritt nach 36jähriger Tätigkeit an unserer Primarschule in den Ruhestand. Wir suchen daher auf das Frühjahr 1962 an die Gesamtschule 1. bis 6. Klasse aufgeschlossenen, tüchtigen und initiativen

Primarlehrer

für etwa 35 Schüler.

Wir bieten: Schöne, sonnige, grosse Wohnung mit Bad und Zentralheizung an aussichtsvoller Lage mit guter Bahnverbindung an der Linie Rorschach—Heiden. Zeitgemässer Lohn, grosse Ortszulage. Anmeldungen an den Präsidenten Max Vögeli, Lutzenberg. **Die Schulkommission**

Welcher Kollege, welche Kollegin hätten Freude und Bereitschaft, an der

Ober- oder Unterstufe unserer Beobachtungs- und Heimschule

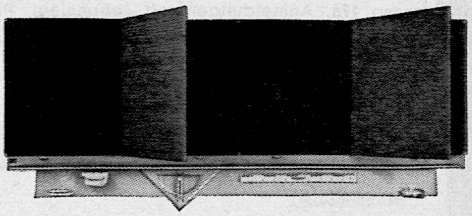
zu wirken. Beide Stellen sind bis spätestens Frühjahr 1962 zu besetzten (pro Lehrstelle etwa 10 Schüler).
Gute Lehrerfahrung und Verständnis sind wichtige Voraussetzungen für selbständige Arbeitsweise. Anderseits wären wir gerne bereit, junge Kräfte in das grosse und interessante Gebiet der Sonderschulung und Heilerziehung einzuführen. Der freudige Einsatz in unserer frohen Heimatmosphäre sowie die gründliche Auseinandersetzung mit den vielseitigen schulischen und erzieherischen Problemen dürfte mit namhafter Bereicherung für die spätere Lebensgestaltung und Berufserfüllung verbunden sein.
Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Zulagen für Sonderschule und weitere Berufsbildung, Heimzulage.
Die Heimeltern gewähren gerne über die Obliegenheiten dieser Stellen Auskunft (Telephon 073 / 5 47 73).
Anmeldungen sind an den Präsidenten der Heimkommission, **Herrn Dr. med. A. Rutishauser, Bahnhofstrasse 51, Uzwil,** zu richten.

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium



Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung ● bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei ● weiches Schreiben, rasch trocknend ● 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

Graphologische Ausbildung

für private und berufliche Zwecke. Interessanter, lehrreicher Fernkurs mit Anspruch auf Attest. Leitung durch dipl. Graphologen. Kostenlose Auskunft durch **Gesellschaft für graphologischen Fernunterricht, Postfach 257, Zürich 45.**

Sonor-Musikinstrumente

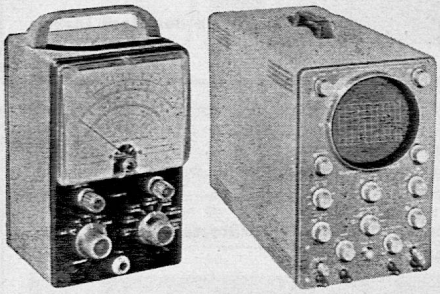
vom Fachmann für Schulmusik

Haben Sie irgendeine Reparatur an einem Musikinstrument? Senden Sie dieses an uns, wir bedienen Sie rasch, preiswert und gut.
Grösstes Lager an Schulmusikinstrumenten.
Blockflöten, alle Marken Gitarren, Violinen, Musikalien, Notenpulte, alle Schulmusikinstrumente und Zubehör.

Fred Bühler, Spezialgeschäft für Schulmusik, Weinfelden, Tel. (072) 5 09 88.

Ideale Freizeit-Beschäftigung und gleichzeitig viel Geld sparen durch den Selbstbau von elektrotechnischen Prüfapparaten mit Messgeräte-Bausätzen.

HEATHKIT
Weltberühmtes Spitzenfabrikat



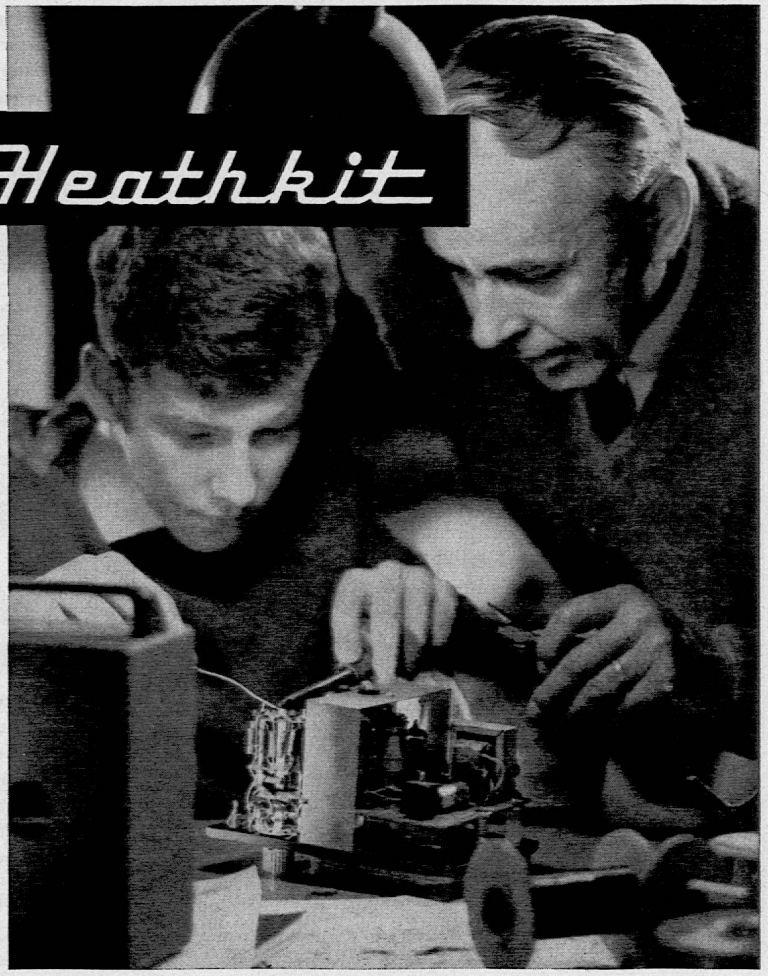
0-12 Kathodenstrahl-Oszillograph
3 Hz bis 5 MHz. Vertikal- und Horizontalverstärker mit Gegentaktendstufe. Bausatz Fr. 512.80, montiert Fr. 660.—.

V-7A Röhren-Voltmeter
Für Gleich- und Wechselspannung sowie Widerstandsmessungen. Je 7 Messbereiche von 1,5 bis 1500 V Endausschlag. Skala für Spitzen-Spannungsmessung. Bausatz Fr. 195.80, montiert Fr. 248.—.

Verlangen Sie unsere Druckschrift, sie gibt Ihnen eine ausführliche Darstellung über alle HEATH-Bausätze unseres umfangreichen Lieferprogramms.

TELION

TELION AG Zürich 47 Telephon (051) 54 99 11



Sonderklassen Basel-Stadt

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 sind folgende Lehrstellen an unseren Sonderklassen im festen Vikariat, provisorisch oder definitiv neu zu besetzen:

2—3 Lehrstellen der Hilfsklassen

1 Lehrstelle der Beobachtungsklassen

1—2 Lehrstellen der Einführungsklassen

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom oder -patent und womöglich heilpädagogische Vorbildung.

Besoldung: Lehrer Fr. 12 772.— bis Fr. 19 071.—. Lehrerinnen Fr. 10 242.— bis Fr. 15 842.—. Für definitiv angestellte Lehrkräfte ist der Beitritt zur staatlichen Pensions-, Witwen- und Waisenkasse obligatorisch.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis in Kopie, ein von Hand geschriebener Lebenslauf und Bildungsgang sowie die Ausweise über die bisherige Tätigkeit beiliegen sollen, sind bis zum 15. Dezember 1961 an Herrn W. Kilchherr, Rektor der Primarschule Kleinbasel und der Sonderklassen Basel-Stadt, Münsterplatz 17, Basel, zu richten.

Basel, 28. November 1961

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Lehrerseminar Rorschach

Am Lehrerseminar Rorschach ist auf Frühjahr 1962 eine

Hauptlehrstelle

für Deutsch und Psychologie

(evtl. mit Pädagogik)

zu besetzen.

Gehalt: Fr. 18 200.— bis Fr. 22 700.—, dazu Fr. 400.— Familienzulage und Fr. 300.— Kinderzulage für jedes Kind. Beitritt zur Pensionskasse des Staatspersonals.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die abgeschlossene Hochschulbildung und die Unterrichtspraxis sind bis 31. Dezember 1961 an das Erziehungsdepartement zu richten.

St. Gallen, den 28. November 1961

Das Erziehungsdepartement

Stadtschulen Luzern

An der Töchterhandelsschule der Stadt Luzern ist auf den Beginn des Schuljahres 1962/63 (1. Mai 1962) eine Lehrstelle für

Deutsch und Englisch

zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung und Unterrichtspraxis.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Städtischen Töchterhandelsschule Luzern, Museggstrasse 19a. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Ausweis über Studium, praktische Betätigung und Angabe von Referenzen sind bis 20. Dezember 1961 an die Schuldirektion der Stadt Luzern zu richten.

Luzern, 27. November 1961

Schuldirektion der Stadt Luzern

Stadtschulen Luzern

An den Sekundarschulen von Luzern, Knabenklassen, ist auf das Schuljahr 1962/63 (1. Mai 1962) eine Lehrstelle als

Zeichenlehrer

zu besetzen.

Anforderung: Diplom als Zeichenlehrer.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Sekundarschulen Luzern, Museggstrasse 22. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Ausweis über Studium, praktische Betätigung und Angabe von Referenzen sind bis 20. Dezember 1961 an die Schuldirektion der Stadt Luzern zu richten, welche auch jede Auskunft erteilt.

Luzern, den 27. November 1961

Schuldirektion der Stadt Luzern

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der **Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof** ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63

eine Lehrstelle für Englisch

zu besetzen (9.—11. Schuljahr).

Gehalt wie Kantonsschullehrer.

Bewerberinnen und Bewerber mit abgeschlossener akademischer Bildung sind gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Freitag, den 29. Dezember, einzureichen. Den Bewerbeschreiben sind Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Praxis und der gegenwärtige Stundenplan beizulegen.

St. Gallen, den 1. Dezember 1961 **Das Schulsekretariat**

Pianohaus **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Alfred Knight in London

der geniale englische Klavierbauer schuf eine Reihe von Kleinklavieren, die in allen Tonlagen edel und ausgeglichen sind. Ihre Preise: ab 3275.- bis 3525.-

Knight Kleinklaviere bewähren sich in jedem Klima. Sie sind deshalb in allen Ländern zu finden. Sie zeichnen sich durch überraschende Klangfülle aus und stehen Grossklavieren kaum nach.

Wo immer Sie uns nötig haben, sei es im Inland, sei es im Ausland, überall stehen wir mit unserm weitverzweigten Vertreterstab wie auch mit unsern erfahrenen Schadendienst-Fachleuten zu Ihrer Verfügung.

Winterthur UNFALL

Gepflegtes Schreibpapier
gediegene Briefumschläge

H. GOESSLER AG ZÜRICH 45

Zu verkaufen Konversationslexikon
DER GROSSE HERDER
5. neubearbeitete Auflage. 10 Bände, in neuwertigem Zustand. Geeignet für Lehrer oder Schulbibliothek. Preis Fr. 350 — statt Fr 530.—. Offerten unter Chiffre OFA 558 Zb Orell Füssli-Annoncen, Zürich 22.

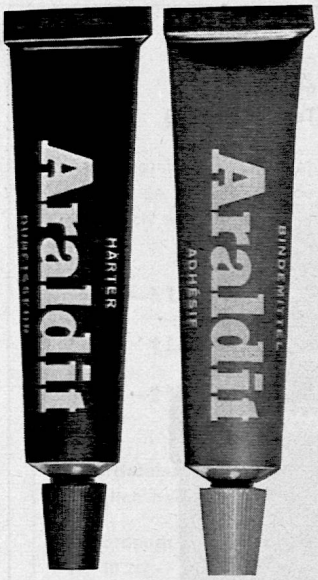
Wie soll ich mich benehmen?
Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1 —. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

für Büro, Atelier, Werkstatt und Haushalt

Konstruvit klebt Papier, Karton, Leder, Gewebe, Metallfolien, Azetatfolien, Künstleder, Schaumstoffe, Plexiglas, Plastic usw. auf saugende Materialien wie Holz, Papier, Karton, Gips usw.

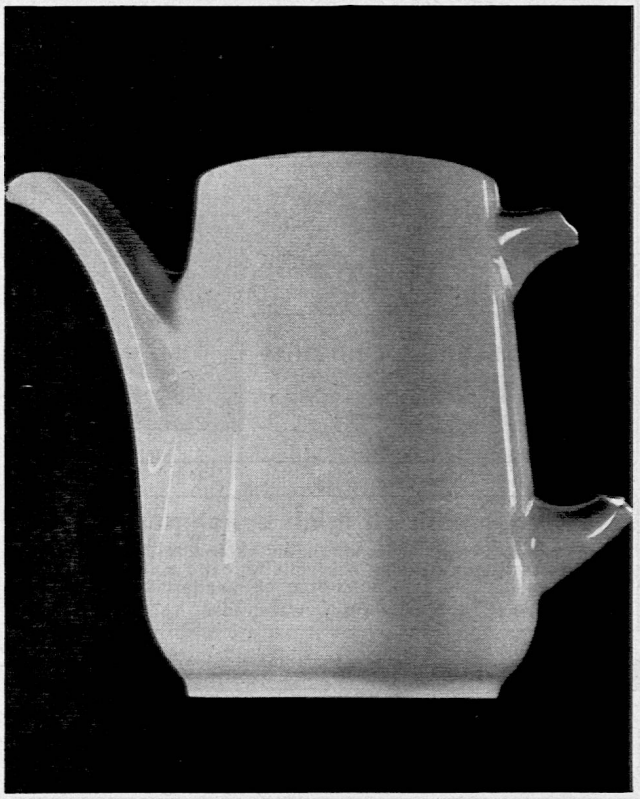
In Papeterien, Drogerien und Eisenwarenhandlungen

Konstruvit der ideale Klebstoff



CIBA

...auch hier hilft Araldit



Ja, mühelos lässt sich mit Araldit® dieser Schaden dauerhaft beheben. Aber auch in unzähligen anderen Fällen ist Araldit der geeignete Klebstoff, da er Stahl, Eisen, Bunt- und Leichtmetalle, vulkanisierten Kautschuk, Holz, Leder, Glas, Porzellan, Steingut und Karton untrennbar klebt.
Araldit-Verbindungen sind wasser-, wärme- und feuchtigkeitsbeständig; sie werden von Lösungsmitteln, Säuren und Laugen nicht angegriffen. Araldit – in der Industrie seit Jahren bewährt – jetzt auch in Tuben für Werkstatt und Haushalt. Erhältlich in Drogerien, Haushaltungsgeschäften und Eisenwarenhandlungen zu Fr. 4.60 pro Packung.

Schulgemeinde Egg

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 sind in unserer Gemeinde

1 Lehrstelle an der Unterstufe (Esslingen)

1 Lehrstelle an der Mittelstufe (Egg)

1 Lehrstelle an der Oberstufe (Egg)

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 2180.— bis Fr. 3924.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Gut ausgebaute Pensionsversicherung. Eine komfortable Lehrerwohnung ist vorhanden.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sowie handgeschriebenem Lebenslauf und Stundenplan sind dem Präsidenten, Herrn H. Wieler, Egg, einzureichen.

Die Schulpflege

Buchhaltungsinstitut in Zürich sucht für die Leitung eines Abendkurses in Buchhaltung (Anfänger)

Handelslehrer

1—2 Abende in der Woche. Gute Honorierung. Anfragen unter Chiffre B 21661 Z an Publicitas AG, Zürich 1.

Schulgemeinde Lanterwil TG

Auf das Frühjahr 1962 suchen wir einen

Lehrer an unsere Gesamtschule
(1. bis 8. Klasse)

Zeitgemässe Besoldung und schöne Wohnung im Schulhaus. Bewerber sind gebeten ihre Anmeldung zu richten an: Präsident Walter Lüthi, **Stehrenberg** b. Märwil TG.

Die Schulvorsteherschaft

Einwohnergemeinde Baar **Offene Lehrstellen**

Zufolge Demission und Schaffung neuer Klassen werden auf Frühjahr 1962 folgende Lehrstellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1. **Die Stellen von zwei Primarlehrerinnen an der Unterstufe**

   Besoldung: Jahresgehalt Fr. 9960.— bis Fr. 14 280.—; Pensionskasse ist vorhanden.

2. **Die Stelle eines Primarlehrers an der Oberstufe**

   Besoldung: Jahresgehalt Fr. 10 800.— bis Fr. 16 560.— nebst Familien- und Kinderzulagen; Pensionskasse ist vorhanden.

Stellenantritt: Montag, 30. April 1962

Handschriftliche **Anmeldungen** mit Photo, Zeugnisabschriften und einem Lebenslauf mit Bildungsgang sind bis spätestens **30. Dezember 1961** dem Schulpräsidium Baar (Zug) einzureichen.

Baar, den 22. November 1961 **Schulkommission Baar**

SCHULWANDKARTEN

für **Geographie, Geschichte, Religion** aus in- und ausländischen Verlagen in grosser Auswahl.

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuchumrisskarten, Umrißstempel und -blätter, geologische Sammlungen, Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung
für Knaben findet Ende Januar 1962 statt.

Anmeldetermin: 10. Januar 1962

K. Zeller, Direktor
Rötelstrasse 40, Zürich 6/57, Tel. 26 14 44

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Fotografie, Grafik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1962 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstr. 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Dienstag und Samstag 8—11 Uhr (Ferien 18. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telefonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 42 67 00.

1. November 1961 **Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Farb-Tonfilm

«Vom Gletscher zum Meer»

(Der Lauf des Rheins)

Schulen und Institute die sich für die Vorführung dieses mit Begeisterung aufgenommenen Tonfilms interessieren wenden sich an:

CALANDA-FILM, Malans GR, Telephon (081) 5 00 88

Zürich *Institut* **Minerva**

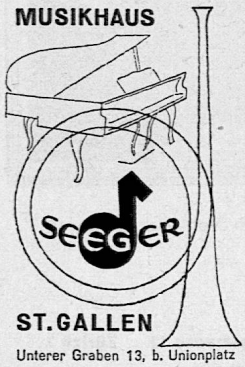
Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe, Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen,** Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

«RÜEGG»-BILDERLEISTEN

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung
für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.

Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Schulbedarf

oder

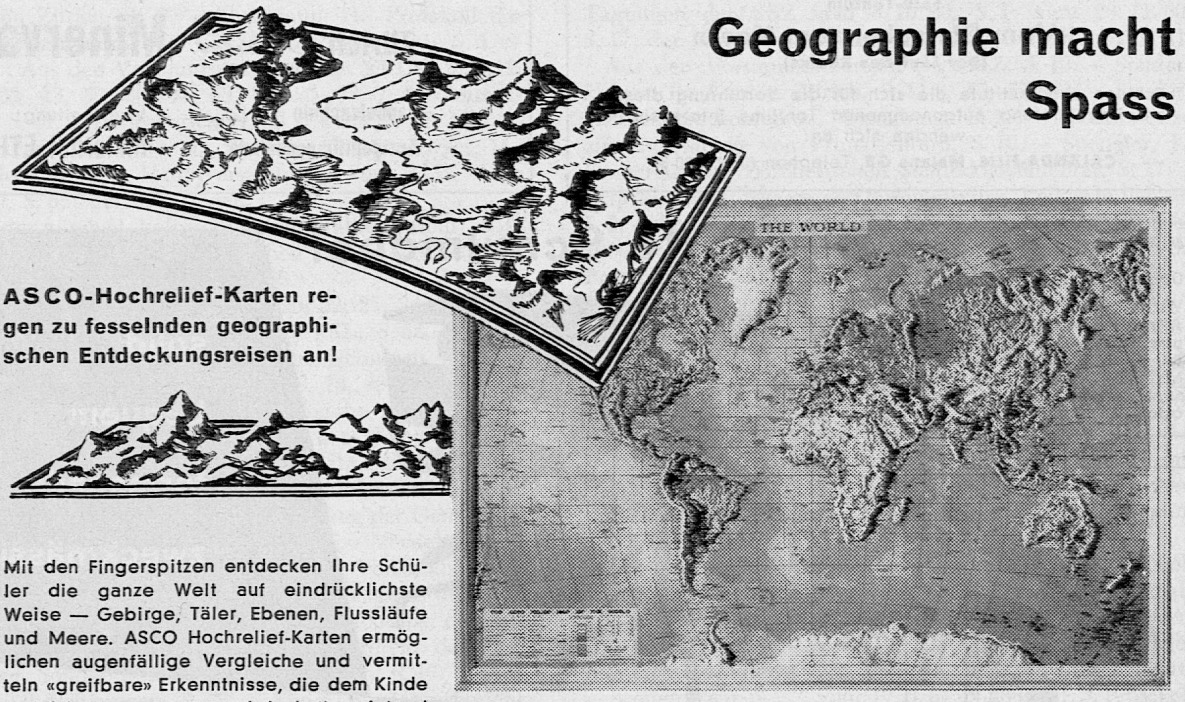
E. Rüegg, Gutenswil ZH
Schulmöbel

Volleistungsfähige, preisgünstige und in Lehrerkreisen bewährte Kleinrechenmaschine. Bestens geeignet für den Unterricht, Korrekturarbeiten und für Demonstrationszwecke.

Verlangen Sie Referenzen und unsere besonderen Konditionen für Schulen und Lehrkräfte.

Contina AG. Vaduz Liechtenstein

Geographie macht Spass



ASCO-Hochrelief-Karten regen zu fesselnden geographischen Entdeckungsreisen an!

Mit den Fingerspitzen entdecken Ihre Schüler die ganze Welt auf eindrücklichste Weise — Gebirge, Täler, Ebenen, Flussläufe und Meere. ASCO Hochrelief-Karten ermöglichen augenfällige Vergleiche und vermitteln «greifbare» Erkenntnisse, die dem Kinde wirklich etwas sagen und deshalb spielend erfasst werden. Mit diesem Hilfsmittel macht der Geographie-Unterricht Spass — auch dem Lehrer. Wollen Sie nicht Ihren Unterricht damit bereichern?

Diese einzigartig naturgetreuen Karten sind nunmehr auch in der Schweiz zu haben.

Verlangen Sie Prospekte und Preislisten von der Generalvertretung für die Schweiz:

KARTENHAUS

H. L. Balzer Dreikönigstrasse 12 Zürich 2
Spezialgeschäft für Landkarten

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 55. JAHRGANG NUMMER 21 8. DEZEMBER 1961

Schulsynode des Kantons Zürich

REGLEMENT BETREFFEND KLASSENLAGER

Begutachtung

Die Begutachtung erfolgte auf Grund der Vorlage der Erziehungsdirektion vom 21. Februar 1961. Am 24. Mai 1961 wurden an der Referentenkonferenz die Kapitelsreferenten über das Geschäft orientiert. Synodalvorstand und Zürcher Kantonaler Lehrerverein hatten dabei Gelegenheit, ihre Gegenanträge zu begründen. Die Begutachtung des Reglementes durch die Kapitel erfolgte in der zweiten ordentlichen Versammlung des Jahres. Am 25. Juli 1961 arbeiteten die Abgeordneten der Kapitel das Gutachten zuhanden des Erziehungsrates aus. Da die Meinungen der 16 Kapitel in der Frage des Teilnahmeobligatoriums für Schüler stark auseinandergingen, konnte die Stellungnahme der Abgeordneten zu diesem Punkte keine einheitliche sein.

Die Abgeordnetenkonferenz hat folgendem, abgeändertem Wortlaut des Reglementes zugestimmt:

Art. 1. *Auf Antrag des Klassenlehrers und* mit Bewilligung der Schulpflege können im Sommer- und Winterhalbjahr Klassenlager als Arbeitswochen durchgeführt werden.

Art. 2. Die Klassenlager haben bestimmten, der Stufe gemässen Unterrichtszielen zu dienen.

Sie können insbesondere als heimatkundliche Arbeitswoche einen Einblick in Bodengestalt, Pflanzen- und Tierwelt, Klima, Siedlung, Wirtschaft, Sprache, Kultur und Geschichte eines Gebietes vermitteln und die Schüler im Beobachten und Erfassen von Lebenszusammenhängen fördern.

Allgemein ist in den Lagern die Erziehung zur Gemeinschaft, zu Hilfsbereitschaft und Verantwortungsbewusstsein zu pflegen.

Art. 3. *Zur Durchführung eines Klassenlagers ist der Lehrer von der 5. Klasse an, in Mehrklassenschulen von der 4. Klasse an berechtigt.*

Art. 4. *Ein Klassenlager umfasst in der Regel 6 Tage.* (Minderheitsantrag: Ein Klassenlager umfasst in der Regel 6 *Arbeits*tage.)

Art. 5. Streichen.

Art. 6 (5). Der Klassenlehrer hat der Schulpflege mit dem Gesuch einen *Plan über die Gestaltung der Arbeitswoche* zur Genehmigung einzureichen.

Die Bewilligung darf nur erteilt werden, wenn Gewähr für eine einwandfreie Durchführung geboten ist.

Die Schulpflege hat sich insbesondere davon zu überzeugen, dass die Wahl des Ortes dem Zweck entspricht, die Unterkunft geeignet, für eine ausreichende Verpflegung, sei es in Form der Selbst- oder Fremdverpflegung, gesorgt ist und genügende Vorkehren für erste Hilfe bei Erkrankungen und Unfällen getroffen sind.

Jeder Lagerleiter ist wenigstens von einer erwachsenen Person (Lehrer von einer weiblichen Begleitperson) zu begleiten, die ihn jederzeit in der Leitung verantwortlich vertreten kann.

Art. 7 (6). Die Teilnahme *an einem Klassenlager* ist für die Schüler *freiwillig.*

Schüler, die auf elterliches Gebot hin oder in begründeten Fällen auf Antrag des Lehrers am Klassenlager nicht teilnehmen, haben während des Lagers die Schule in einer andern Klasse zu besuchen. Dies trifft auch zu für Schüler, die aus erzieherischen Gründen während des Lagers ausgeschlossen werden.

(Minderheitsantrag: Die Teilnahme ist für die Schüler obligatorisch . . .)

Art. 8 (7). Leiter, Begleitpersonen und Schüler sind gegen Unfall, Leiter und Begleiter zudem gegen Haftpflichtansprüche ausreichend zu versichern.

Die Gemeinden haften für alle Folgen, die sich aus einem besonderen Risiko des Aufenthaltsortes, des Unterkunftsortes und der Art der Betätigung der Schüler ergeben können.

Art. 9 (8). *Die Regelung der Finanzierung der Klassenlager ist Sache der Gemeinde.*

(Minderheitsantrag: Die Regelung der Finanzierung ist Sache der Gemeinde. *Der Staat leistet Beiträge.)*

Art. 10 (9). Die Klassenlager unterstehen der Aufsicht der Gemeinde- und Bezirksschulpflegen.

Dem Visitator ist rechtzeitig unter Angabe von Zeit und Unterkunftsort Kenntnis zu geben.

Art. 11 (10). Im Rahmen dieses Reglementes können die Schulpflegen ergänzende Bestimmungen erlassen.

Art. 12 (11). Dieses Reglement tritt auf Beginn des Schuljahres 1962/63 in Kraft.

Dem Reglement wurde der nachfolgende *Gegenvorschlag* gegenübergestellt. Die Mehrheit der Kapitelsabgeordneten pflichtete der Auffassung bei, dass auf ein Reglement zu verzichten und dem Gegenvorschlag der Vorzug zu geben sei.

Gegenvorschlag der Abgeordnetenkonferenz

a) Auf den Erlass eines Reglementes für Klassenlager ist zu verzichten.

b) Dem Erziehungsrat wird empfohlen, folgenden Beschluss zu fassen:

1. Die Gemeindeschulpflegen können ihre Lehrer ermächtigen, einwöchige Klassenlager im Sommer oder Winter durchzuführen. Solche Klassenlager haben stufengemässen Unterrichtszielen zu dienen und werden nicht an die Ferien angerechnet.

Oder:

1. Auf Antrag des Klassenlehrers und mit der Bewilligung der Schulpflege können Klassenlager als Arbeitswochen durchgeführt werden.

2. Die Teilnahme ist freiwillig.

Oder als 2., an Stelle von «Die Teilnahme ist freiwillig»:

3. (2.). Die Organisation der Klassenlager untersteht den Gemeindeschulpflegen. *b.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL
DER AUSSERORDENTLICHEN TAGUNG

Mittwoch, 6. September 1961, 14.30 Uhr, Kunstgewerbemuseum Zürich

Anwesend sind 139 Sekundarlehrer und Gäste. *Vorsitz:* Dr. E. Bienz.

1. Begrüssung

In seinem *Begrüssungswort* stellt der Präsident die Tagung in den Rahmen der zürcherischen Schulpolitik der letzten Monate. Die Besoldungsneuordnung durch den Kantonsrat (Gleichstellung der Real- und Oberschullehrer mit den Sekundarlehrern) hat in der Sekundarlehrerschaft verschiedene Reaktionen hervorgerufen. Der Vorstand der SKZ übernimmt aber als Kollegium die Verantwortung für seine Beschlüsse. Die Anträge der Bezirkssektionen *Horgen* und *Bülach* sollen – nach Rücksprache bei den beiden Sektionen – in einem späteren Zeitpunkt besprochen werden. Heute gilt es, den Blick nach vorwärts zu richten und die Kantonsratsdebatte als Ausgangspunkt für ein entschlossenes Weiterschreiten zu nehmen. Unser Ziel in bezug auf die Debatte ist erreicht worden: Der Kantonsrat hat *vorläufig* die fraglichen Besoldungen gleich hoch angesetzt und plädierte eindeutig für die Revision der Sekundarlehrerausbildung und für die daraus resultierende Ueberprüfung der Besoldung.

Der Erziehungsdirektor hat bereits der Bildung einer Kommission für die Studienreform zugestimmt. Eine Aussprache zwischen den Vorständen der SKZ und des ZKLV hat den Grund zu einer engen Zusammenarbeit im Hinblick auf die Studienreform gelegt.

Mit Genugtuung gibt Dr. Bienz Kenntnis von folgendem Brief des Vorstandes des ZKLV an den Vorstand der SKZ:

Sehr geehrte Kollegen,

Nachdem Sie zu unserem Vorschlag vom 27. Juni 1961, sich der Frage der Sekundarlehrerausbildung zuzuwenden, positiv Stellung genommen haben, ist die Grundlage für eine fruchtbare Zusammenarbeit geschaffen.

Die Bildung einer erziehungsrätlichen Kommission zum Studium des Ausbaues der Sekundarlehrerausbildung erachten wir als nötig.

Wir sind gerne bereit, dieser Frage unsere volle Aufmerksamkeit zu schenken und mit Ihnen zusammen die zweckdienlichen Schritte zu unternehmen.

Mit freundlichen Grüssen

Für den Vorstand des ZKLV,
der Präsident: gez. *H. Küng*
der Aktuar: gez. *H. Künzli*

Damit sind neue Ziele gegeben, die nur erreicht werden können, wenn auch in den eigenen Reihen das Einigende vor das Trennende gestellt wird. Die Behörden scheinen heute bereit zu sein, auf unsere Forderungen in bezug auf die Sekundarlehrerausbildung einzutreten.

Das Begrüssungswort wird mit Beifall aufgenommen.

Zur *Traktandenliste* stellt *R. Aerne*, Wädenswil, folgenden Abänderungsantrag: Das Haupttraktandum (Grundsätzliches zur Studienreform) ist zu ersetzen durch das Geschäft: Eingabe an den Regierungsrat mit der Forderung einer sofortigen Besoldungserhöhung für Sekundarlehrer. Begründung: Die Reallehrer beziehen jetzt höhere Löhne; wir haben seinerzeit eine gleichzeitige Besoldungserhöhung verlangt. Die Mittelschullehrer verlangen auch höhere Löhne. Die akademischen Prüfungen und die Anschlussverpflichtungen rechtfertigen eine Differenzierung zwischen den Sekundarlehrern und den Reallehrern.

Die Versammlung *lehnt diesen Antrag mit 105 gegen 23 Stimmen ab*; damit ist die Traktandenliste genehmigt.

2. Grundsätzliches zur Studienreform

Der Vorstand legt der Versammlung eine *Resolution* vor. Sie lautet (nach der Bereinigung durch die Tagung):

«Die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich hat sich an ihrer ausserordentlichen Tagung vom 6. September 1961 mit der Ausbildung der Sekundarlehrer befasst. Sie weist nachdrücklich darauf hin, dass seit vielen Jahren die Begehren der Sekundarlehrer auf Verbesserung und Erweiterung ihrer Ausbildung wegen der vordringlichen Reform der Oberstufe zurückgestellt wurden. Nach dem Abschluss dieser Reform soll nun die Ausgestaltung des Sekundarlehrerstudiums an die Hand genommen werden, was aus folgenden Gründen notwendig geworden ist:

Die Sekundarschule vermittelt künftigen Kaufleuten, Beamten, Technikern sowie Angehörigen handwerklicher und landwirtschaftlicher Berufe eine auf das Wesentliche beschränkte Allgemeinbildung. Sie bereitet zudem eine grosse Zahl angehender Akademiker und Lehrer auf die anschliessenden Mittelschulen vor. Die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität muss deshalb je nach Studienrichtung die notwendige Vertiefung in die modernen Sprachen und die Geschichte oder in die mathematisch-naturwissenschaftlichen Stoffgebiete ermöglichen, wozu die vorgesehene Studiendauer von vier Semestern seit langem zu knapp bemessen ist. Längere Studienzeiten sind deshalb schon jetzt recht häufig.

Jedes Kind, auch das begabte, hat ein Anrecht darauf, entsprechend seinen persönlichen Anlagen gefördert zu werden. Der musischen Erziehung kommt dabei im Rahmen einer harmonischen Bildung erhöhte Bedeutung zu. Die allgemeine Zunahme der Erziehungsschwierigkeiten, besonders während der Entwicklungszeit im 7. bis 9. Schuljahr, stellt die Sekundarschule ebenfalls vor neue Probleme. Deshalb muss auch die pädagogische und psychologische Ausbildung der Sekundarlehrer erweitert werden.

Diese Feststellungen und Erwägungen veranlassen die Sekundarlehrerkonferenz, Erziehungsdirektion und Erziehungsrat zu ersuchen, die Ausbildung der Sekundarlehrer auf eine erweiterte und verbesserte Grundlage zu stellen.»

Dr. *Bienz* skizziert einige grundsätzliche Ueberlegungen des Vorstandes. Unser Ziel ist eine verbesserte Lehrerbildung; sie muss ein tieferes Verständnis für das Kind und eine umfassendere Kenntnis des Stoffes vermitteln. Reformen sind nötig auf den Gebieten

a) *der pädagogischen Ausbildung:* Die Lehrerpersönlichkeit trägt Entscheidendes bei zur Reifung der kindlichen Persönlichkeit. Das Kind von heute in der veränderten kulturellen Situation ist schwieriger zu führen als früher, dies in der Sekundarschule wie in der Realschule und der Oberschule. Deshalb ist ein Ausbau der pädagogischen und psychologischen Ausbildung der Sekundarlehrer nötig.

b) *der didaktischen Schulung:* Das Stoffprogramm des Oberseminars wird um die Didaktik der Unterrichtsfächer des 7. und 8. Schuljahres gekürzt werden. Dieser

Ausfall muss in der Sekundarlehrerausbildung wettgemacht werden. Dabei steht nicht die Vermittlung handwerklicher Kunstgriffe im Vordergrund; eine wissenschaftlich fundierte Didaktik muss den Sekundarlehrer zu eigenem Handeln und Aufbauen befähigen.

c) *der fachwissenschaftlichen Bildung:* Die gründliche Beherrschung des Stoffes muss den Blick des Lehrers frei machen für die Ganzheit des Bildungsgutes und seine Aktivierung zum Nutzen des Schülers. Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass eine Erweiterung der Ausbildung sowohl in den sprachlichen Fächern wie in der Naturwissenschaft und in der Physik nötig ist.

Die Resolution gibt lediglich *Richtlinien* für die Arbeitsgemeinschaft. Sie fordert noch keine konkreten Details und legt Form und Abschluss der Ausbildung nicht fest. Als nächste Schritte nach der Annahme der Resolution sind vorgesehen: die Weiterleitung der Resolution an die Erziehungsdirektion und den Erziehungsrat, die Information der Oeffentlichkeit durch die Presse, die gemeinsame Eingabe der SKZ und des ZKLV an die Erziehungsdirektion zwecks Bildung einer erziehungsrätlichen Kommission, die Verarbeitung der heutigen Diskussion und der Ergebnisse der Umfrage über die Studiendauer. Schwierigkeiten werden sich von verschiedenen Seiten zeigen. Wir streben eine *Gesetzesrevision* an, die den normalen Weg durch alle zuständigen Behörden bis zur Volksabstimmung nehmen muss. Daher haben wir nur mit sehr gründlicher Vorbereitung und geeintem Zusammenstehen Aussicht auf Erfolg.

Eine eigentliche Eintretensdebatte wird nicht gewünscht. Die Versammlung geht an die *Bereinigung des Resolutionstextes* und stimmt einigen Anträgen zu, die lediglich Aenderungen in der Formulierung betreffen. Eingehend wird das Problem der *musischen Ausbildung* der Sekundarlehrer diskutiert. Zwei Anträge, die eine entsprechende Forderung in die Resolution einbauen möchten, unterliegen mit deutlicher Mehrheit; doch sind sich die Versammlung und der Vorstand bewusst, dass die bevorstehende Lehrplanrevision eine Neugestaltung der musischen Ausbildung bedingen wird. Der Hinweis auf die Bedeutung der musischen Erziehung in der Resolution schafft die Möglichkeit, später auch diese Forderung geltend zu machen.

In der *Schlussabstimmung* wird die Resolution *ohne Gegenstimme gutgeheissen.*

Mit dem Dank an die Direktion des Kunstgewerbemuseums, die ihren Vortragssaal zur Verfügung gestellt hat, schliesst Dr. Bienz die Tagung um 16.30 Uhr.

L. Keller

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

18. Sitzung, 15. Juni 1961, Zürich

Nach der Audienz beim Herrn Erziehungsdirektor vom 9. Juni 1961 wird beschlossen, der Delegiertenversammlung vom 17. Juni zu beantragen, sie möge dem Kantonalvorstand den Auftrag geben, sich einzusetzen für

1. eine möglichst weitgehende Lockerung der Limitierung der Gemeindezulagen,
2. eine strukturelle Hebung der Lehrerbesoldungen,
3. die Ausrichtung weiterer Dienstalterszulagen nach längerer Dienstzeit.

Der Kantonalvorstand wird von der Erziehungsdirektion mit einem Schreiben vom 12. Juni 1961 um seine Stellungnahme ersucht zu Abänderungen des Leistungsgesetzes und des Unterrichtsgesetzes. Es handelt sich um § 10 des Leistungsgesetzes (betr. Nebenbeschäftigung der Volksschullehrer) und die §§ 299, 311 und 312 des Unterrichtsgesetzes, die alle in die Verordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz übernommen werden sollen, wobei der bisherige § 311 des Unterrichtsgesetzes betr. die Kündigungsregelung auch materiell geändert werden soll. Das Unterrichtsgesetz hingegen soll durch einen § 301 ergänzt werden, in welchem bestimmt würde, dass die Besoldungen, Anstellungs- und Dienstverhältnisse der Lehrer an der Volksschule durch Verordnung des Regierungsrates zu regeln seien.

Im Zusammenhang mit den Vorschlägen der Kommission für Reorganisationsfragen unterbreitet der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins den kantonalen Sektionen einen Antrag auf Statutenänderungen des SLV.

19. Sitzung, 22. Juni 1961, Zürich

Wegen anderweitiger Beanspruchung des Präsidenten wird Walter Seyfert den Kantonalvorstand an der Hauptversammlung der Oberstufenkonferenz vom 1. Juli 1961 vertreten.

Die Oberstufenkonferenz hat dem Erziehungsrat ihre Vernehmlassung zur Frage des fakultativen Französischunterrichts an der dritten Klasse der Realschule zugestellt. Von der Forderung einer Minimalnote sieht sie vorläufig ab und möchte vorerst abwarten, welche Erfahrungen sich aus einer Regelung ohne diese Einschränkung in den nächsten Jahren ergeben werden.

Der Kantonsrat hat dem regierungsrätlichen Antrag betr. die Besoldungen der Lehrer der Real- und Oberschule zugestimmt.

Die Sekundarlehrerkonferenz wird ersucht, das Problem der Ausbildung der Sekundarlehrer nun ohne Verzug an die Hand zu nehmen.

Vom Regierungsrat des Kantons Schaffhausen ist ein im Grossen Rat geäusserter Wunsch auf Schaffung von Sonderkursen für Berufsleute zur Umschulung auf das Lehramt mit finanziellen Gründen zurückgewiesen, aber eine Regelung im Zusammenhang mit den Kursen im Kanton Zürich in Aussicht gestellt worden.

Präsident Hans Küng referiert über den Verlauf der Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins vom 18. Juni 1961, in der vor allem Reorganisationsfragen zur Sprache kamen.

Die Eingabe des Kantonalvorstandes an die Erziehungsdirektion betr. Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes wird bereinigt und auf den 26. Juni der Erziehungsdirektion zugestellt.

In einer weiteren Eingabe wird dem Wunsche der Inspektoren für Knabenhandarbeit, der Turnexperten und der Berater für Vikare und Verweser auf Gleichstellung bei den Entschädigungen mit den von den Bezirksschulpflegen gewählten Inspektorinnen Ausdruck gegeben.

Das Inspektorat für Knabenhandarbeitsunterricht beantragt, das Fachinspektorat für den obligatorischen Knabenhandarbeitsunterricht zu beschränken auf Vikare, Verweser und auf diesem Gebiet noch nicht voll ausgebildete Lehrer. Die übrigen Lehrer sollen hingegen auch in diesem Fache von den Visitatoren beaufsichtigt werden. Der Kantonalvorstand kann dieser Kompromisslösung zustimmen, wobei allerdings der «Inspektor» durch einen «Berater» zu ersetzen wäre.

20. Sitzung, 29. Juni 1961, Zürich

Behandlung eines Unterstützungsfalles aus dem Anna-Kuhn-Fonds und Ueberweisung an die Hilfskasse für zürcherische Volksschullehrer.

In einer Zuschrift betr. Stundenplanreglement wird die Möglichkeit gefordert, den Schultag bis auf neun Unterrichtsstunden ausdehnen zu können. Der Kantonalvorstand kann sich diesem Begehren nicht anschliessen.

Einem Primarlehrer ist ein halbjähriger Fremdsprachaufenthalt nur unter Sistierung der Besoldung bewilligt worden, obwohl die betreffende Gemeindeschulpflege das Gesuch befürwortete. Ein Rekurs gegen die Verfügung der Erziehungsdirektion wurde vom Regierungsrat zurückgewiesen. Der Kantonalvorstand hält die in diesem Falle angewandte Praxis für nicht gerechtfertigt.

Eug. Ernst

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1961

Adressen, siehe unter Verzeichnis.

Begutachtungen: Naturkundebücher der Sekundarschule «Pflanzenkunde» und «Tierkunde», S. 11. / Reglement betreffend die Klassenlager, S. 81. – Berger, E.: Aus den Verhandlungen der Prosynode, S. 74. / Begutachtung des Reglementes betreffend die Klassenlager, S. 81. – Besoldungen der Lehrer der Oberstufe, Antrag des Regierungsrates, S. 28. – Besoldungen der Lehrer und Limitierung der Gemeindezulagen, S. 61. – Besoldungsrevision im Kanton Zürich, Eingabe der Personalverbände, S. 77. – Besoldungsstatistik, S. 41. – Bräm, A.: Begutachtungen der Naturkundebücher der Sekundarschule «Pflanzenkunde» und «Tierkunde», S. 11.

Delegiertenversammlungen des ZKLV: Einladungen zur a. o. ... vom 28. 1. 61, S. (1), (9), (nicht stattgefunden); zur o. ... vom 17. 6. 61, S. (33), 41. / Protokoll der o. ... vom 17. 6. 61, S. 49.

Eingabe der Personalverbände betreffend Besoldungsrevision im Kanton Zürich, S. 77. – Ehrismann, H.: Protokoll der o. Jahresversammlung der ZKM vom 26. 11. 60, S. 3. – Ernst, E.: Aus den Vorstandssitzungen des ZKLV, S. 4, 12, 16, 24, 32, 43, 55, 60, 64, 68, 76, 80, 83. / Besoldungsstatistik, S. 41. / Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 25.

Gemeindezulage, freiwillige an Verweser, S. 41. – Giger, M.: Protokolle der a. o. Hauptversammlung der OSK vom 10. 12. 60, S. 53; der o. ... vom 1. 7. 61, S. 65.

Hilfskasse der zürcher. Volksschullehrer (Jahresbericht), S. 9.

Inhaltsverzeichnis des Pädagogischen Beobachters 1961, S. 84. – Invalidenversicherung, S. 33.

Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 13, 20, 22, 25, 34. – Jenny, G.: Aus den Vorstandssitzungen der KSL, S. 52.

Kantonalvorstand des ZKLV: Aus den Sitzungen des ..., S. 4, 12, 16, 24, 32, 43, 55, 60, 64, 68, 76, 80, 83. / Besoldungsrevision im Kanton Zürich, Eingabe der Personalverbände, S. 77. / Einladungen zur a. o. Delegiertenversammlung vom 28. 1. 61, S. (1), (9), (nicht stattgefunden); zur o. ... vom 17. 6. 61, S. (33), 41. / Invalidenversicherung, S. 33. / Lehrerbesoldungen und Limitierung der Gemeindezulage, S. 61. / Steuererklärung 1961, S. 5. / Versicherungsfragen (IV), S. 33. – Keller, L.: Aus den Vorstandssitzungen der SKZ, S. 78. / Protokoll der a. o. Tagung der SKZ vom 6. 9. 61, S. 82. – Klassenlager, Begutachtung des Reglementes betreffend die ..., S. 81. – Konferenz der Zürcherischen Sonderklassenlehrer: Gründung, S. 17. / Aus den Vorstandssitzungen, S. 52. – Küng, H.: Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 22, 25, 34, 35, 40. / Teuerungszulagen an Rentner, S. 10. – Künzli, H.: Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 20. / Lohnabzug bei auswärtigem Wohnsitz, S. 21, 45. / Sonderklassen im Kanton Zürich, S. 1. / Steuererklärung 1961, S. 5. – Kunstreise nach München (des Lehrervereins Zürich), S. 5.

Lampert, R.: Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 13. – Lehrerbesoldungen und Limitierung der Gemeindezulagen, S. 61. – Lehrer- und Personalmangel in der Stadt Zürich, S. 51. – Lehrerverein der Stadt Zürich: Kunstreise nach München, S. 5. – Limitierung der Gemeindezulagen und Lehrerbesoldungen, S. 61. – Lüthi, K.: Sonderklassen, S. 6, 47, 57, 63.

Oberstufenkonferenz: Protokolle der a. o. Hauptversammlung vom 10. 12. 60, S. 53; der o. ... vom 1. 7. 61, S. 65.

Pädagogischer Beobachter: Erneuerung des Separatabonnements, S. 1. / Inhaltsverzeichnis 1961 des ..., S. 84. – Präsidentenkonferenzen des ZKLV: Protokolle vom 17. 1. 61, S. 14; vom 26. 5. 61, S. 45; vom 29. 9. 61, S. 78. – Personal- und Lehrermangel in der Stadt Zürich, S. 51.

Rechnung 1960 des ZKLV, S. 23. – Redaktion des Pädagogischen Beobachters: Erneuerung des Separatabonnements, S. 1. / Anmerkung der ... zur Oberstufenfrage, S. 55; zur Versicherungsfrage, S. 74. / Inhaltsverzeichnis des Pädagogischen Beobachters, S. 84. / Lohnabzug bei auswärtigem Wohnsitz, S. 21, 45. / Personal- und Lehrermangel in der Stadt Zürich, S. 51. / Sonderklassen im Kanton Zürich, S. 1, 6. – Regierungsrätlicher Antrag zu den Besoldungen der Lehrer der Oberstufe, S. 28. – Reglement für die Prüfung der Kandidaten der Sonderkurse zur Umschulung auf das Primarlehramt, S. 10. – Rentner, Teuerungszulagen an, S. 10.

Schuhmacher, B.: Heimatkundliche Tagung der ZKM, S. 68. – Schulsynode des Kantons Zürich: Begutachtung der Naturkundebücher der Sekundarschule «Pflanzenkunde» und «Tierkunde», S. 11. / Begutachtung des Reglementes betreffend die Klassenlager, S. 81. / Aus den Verhandlungen der Prosynode, S. 74. – Sekundarlehrerkonferenz: Protokolle der a. o. Tagungen vom 8. 10. 60, S. 1; vom 26. 11. 60, S. 17; vom 6. 9. 61, S. 82; der Jahresversammlung vom 14. 1. 61, S. 41. / Aus den Vorstandssitzungen, S. 13, 78. – Seyfert, W.: Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 22, 34, 39. / Rechnung 1960 des ZKLV, S. 23. / Versicherungsverhältnisse der zürcherischen Lehrerschaft, S. 69. / Voranschlag 1961 des ZKLV, S. 33. – Siegfried, J.: Protokolle der a. o. Tagungen der SKZ vom 8. 10. 60, S. 1; vom 26. 11. 60, S. 17; der Jahresversammlung der SKZ vom 14. 1. 61, S. 41. / Aus den Vorstandssitzungen der SKZ, S. 13. – Sonderklassen im Kanton Zürich, S. 1, 6, 47, 57, 63. – Sonderklassenlehrerkonferenz, Gründung, S. 17. – Sonderkurse zur Ausbildung von Primarlehrern, S. 10. – Spengler, J.: Konferenz der Zürcherischen Sonderklassenlehrer, S. 17. – Stapfer, J.: Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer, S. 9. – Steuererklärung 1961, S. 5. – Suter, M.: Jahresbericht 1960 des ZKLV, S. 34. / Sonderkurse zur Ausbildung von Primarlehrern, S. 10.

Teuerungszulagen an Rentner, S. 10.

Versicherungsfragen (IV), S. 33. – Versicherungsverhältnisse der zürcherischen Lehrerschaft, S. 69. – Verzeichnis der Vorstände der Stufenkonferenzen, S. 12. – Voranschlag 1961 des ZKLV, S. 33.

Walser, Th.: Kunstreise nach München, S. 5. – Wynistorf, A.: Protokoll der o. Delegiertenversammlung des ZKLV vom 17. 6. 61, S. 49. / Protokolle der Präsidentenkonferenzen des ZKLV vom 17. 1. 61, S. 14; vom 26. 5. 61, S. 45; vom 29. 9. 61, S. 78.

Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz (ZKM): Protokoll der o. Jahresversammlung vom 26. 11. 60, S. 3. / Heimatkundliche Tagung, S. 68. – Zürcher Kantonaler Lehrerverein: Besoldungsstatistik, S. 41. / Einladungen zur a. o. Delegiertenversammlung vom 28. 1. 61, S. (1), (9), (nicht stattgefunden); zur o. ... vom 17. 6. 61, S. (33), 41. / Protokoll der o. Delegiertenversammlung vom 17. 6. 61, S. 49. / Jahresbericht 1960, S. 13, 20, 22, 25, 34. / Protokolle der Präsidentenkonferenzen vom 17. 1. 61, S. 14; vom 26. 5. 61, S. 45; vom 29. 9. 61, S. 78. / Rechnung 1960, S. 23. / Voranschlag 1961, S. 33. / Aus den Vorstandssitzungen, S. 4, 12, 16, 24, 32, 43, 55, 60, 64, 68, 76, 80, 83.

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49